



52. Sitzung

am Mittwoch, dem 22. Juli 2015, 09.00 Uhr,
in München

Geschäftliches..... 4368

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Peter Meyer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER), Markus Rinderspacher, Klaus Adelt, Bernhard Roos u. a. und Fraktion (SPD), Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Markus Ganserer u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kosten der Elektrifizierung von Bahnstrecken in Nordbayern (Drs. 17/7674)

Peter Meyer (FREIE WÄHLER)..... 4368
Dr. Christoph Rabenstein (SPD)..... 4369
Markus Ganserer (GRÜNE)..... 4370
Eberhard Rotter (CSU)..... 4371
Staatssekretär Gerhard Eck..... 4372

Beschluss..... 4373

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Grundsätze des internationalen Flüchtlingsrechts beachten (Drs. 17/7675)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Kerstin Schreyer-Stäblein, Joachim Unterländer u. a. und Fraktion (CSU)

Jetzt umsteuern: Aufnahmeeinrichtungen für Asylbewerber mit geringer Bleibewahrscheinlichkeit schaffen! (Drs. 17/7676)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Angelika Weikert, Doris Rauscher u. a. und Fraktion (SPD)

Für eine verantwortungsvolle Asylpolitik nach demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien! (Drs. 17/7683)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)
Asylpolitik - Dringende Maßnahmen in Bayern jetzt gezielt umsetzen! (Drs. 17/7684)

Christine Kamm (GRÜNE)..... 4374 4376 4379
Michael Hofmann (CSU)..... 4375
Thomas Kreuzer (CSU)..... 4376 4380
Angelika Weikert (SPD)..... 4380
Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER)..... 4383
Ministerpräsident Horst Seehofer..... 4385 4393
Margarete Bause (GRÜNE)..... 4389 4391
Dr. Florian Herrmann (CSU)..... 4390
Markus Rinderspacher (SPD)..... 4391

Beschluss
zum SPD-Dringlichkeitsantrag 17/7683..... 4393

Beschluss
zum FW-Dringlichkeitsantrag 17/7684..... 4394

Beschluss
zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 17/7675..... 4394

Namentliche Abstimmung zum CSU-Dringlichkeitsantrag 17/7676..... 4394

Ergebnis der namentlichen Abstimmung 17/7676
(s. a. Anlage 1)..... 4402

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Inge Aures, Volkmar Halbleib u. a. und Fraktion (SPD)

"Heldenhafte Spermien und wach geküsste Eizellen" (ber. Drs. 17/ 7677)

Dr. Linus Förster (SPD)..... 4394 4397

Joachim Unterländer (CSU)..... 4395 4396 4397

Ulrike Gote (GRÜNE)..... 4396

Eva Gottstein (FREIE WÄHLER)..... 4397

Claudia Stamm (GRÜNE)..... 4399 4401

Staatssekretär Johannes Hintersberger.. 4400 4401

4402

Harald Güller (SPD)..... 4402

Namentliche Abstimmung..... 4402

Ergebnis der namentlichen Abstimmung
(s. a. Anlage 2)..... 4425

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Günther Felbinger u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Perspektiven für Junglehrerinnen und Junglehrer schaffen - Notstand im Schulsystem jetzt begegnen! (Drs. 17/7678)

Verweisung in den Bildungsausschuss..... 4403

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Kerstin Schreyer-Stäblein, Hermann Imhof u. a. und Fraktion (CSU)

Unabhängige Patientenberatung beibehalten (Drs. 17/7679)

Verweisung in den Gesundheitsausschuss..... 4403

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Kathrin Sonnenholzner, Ruth Müller u. a. und Fraktion (SPD)

Unabhängige Patientenberatung beibehalten (Drs. 17/7680)

Verweisung in den Gesundheitsausschuss..... 4403

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Personelle Aufstockung der Verwaltungsgerichte bei Asylverfahren (Drs. 17/7681)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Franz Schindler, Dr. Paul Wengert u. a. und Fraktion (SPD)

Zusätzliche Stellen für Richter und Richterinnen an den Verwaltungsgerichten in Bayern zur Bearbeitung von Klagen abgelehnter Asylbewerber (Drs. 17/7685)

Verweisung in den Verfassungsausschuss..... 4403

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Ulrich Leiner u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unabhängige Patientenberatungsstellen sicherstellen! (Drs. 17/7682)

Verweisung in den Gesundheitsausschuss..... 4403

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Dr. Paul Wengert, Klaus Adelt u. a. und Fraktion (SPD)

zur Änderung des Bayerischen Feuerwehrgesetzes

Senkung der Altersgrenze für Feuerwehranwärter und Förderung von Kinderfeuerwehren (Drs. 17/7547)

- Erste Lesung -

Susann Biedefeld (SPD)..... 4403 4406

Peter Tomaschko (CSU)..... 4404 4406

Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER)..... 4406

Jürgen Mistol (GRÜNE)..... 4407

Verweisung in den Innenausschuss..... 4408

Antrag der Staatsregierung

auf Zustimmung zum Siebzehnten Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Siebzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) (Drs. 17/7548)

- Erste Lesung -

Verweisung in den Wissenschaftsausschuss..... 4408

Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Umsetzung des Mindestlohns II: Mitarbeitende Familienangehörige vom Mindestlohn ausnehmen (Drs. 17/6581)

Beschlussempfehlung des
Wirtschaftsausschusses (Drs. 17/7563)

und

Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Umsetzung des Mindestlohns III: Dokumentationspflicht nur bis 1.900 Euro (Drs. 17/6582)

Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses (Drs. 17/7564)

und

Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER)

Umsetzung des Mindestlohns IV: Subunternehmerhaftung streichen (Drs. 17/6583)

Beschlussempfehlung des Wirtschaftsausschusses (Drs. 17/7565)

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER)..... 4408 4412
 Dr. Harald Schwartz (CSU)..... 4410
 Annette Karl (SPD)..... 4411
 Thomas Mütze (GRÜNE)..... 4412
 Staatsministerin Emilia Müller..... 4413

Beschluss zum FW-Antrag 17/6581..... 4414

Beschluss zum FW-Antrag 17/6582..... 4414

Beschluss zum FW-Antrag 17/6583..... 4414

Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Flüchtlinge sollen arbeiten dürfen, keine bayerischen Sonderausschlussregelungen (Drs. 17/6386)

Beschlussempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 17/7515)

Christine Kamm (GRÜNE)..... 4414 4416
 Josef Zellmeier (CSU)..... 4415 4416
 Florian Ritter (SPD)..... 4416
 Florian Streibl (FREIE WÄHLER)..... 4417
 Staatssekretär Gerhard Eck..... 4417

Namentliche Abstimmung..... 4425

Ergebnis der namentlichen Abstimmung (s. a. Anlage 3)..... 4430

Antrag der Abgeordneten Horst Arnold, Ruth Müller, Herbert Woerlein u. a. (SPD)
Möglichkeiten der Optimierung bestehender Anbindeställe der Milchviehhaltung im Bereich des Tierwohls (Drs. 17/6834)

Beschlussempfehlung des Landwirtschaftsausschusses (Drs. 17/7584)

Horst Arnold (SPD)..... 4418
 Martin Schöffel (CSU)..... 4419 4420 4422
 Susann Biedefeld (SPD)..... 4420
 Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER)..... 4421 4422
 Gisela Sengl (GRÜNE)..... 4422 4424
 Staatsminister Helmut Brunner..... 4423 4424 4425

Beschluss..... 4425

Schlussworte

Präsidentin Barbara Stamm..... 4425
 Markus Rinderspacher (SPD)..... 4427
 Stellvertretender
 Ministerpräsident Joachim Herrmann..... 4428

Schluss der Sitzung..... 4430

(Beginn: 09.03 Uhr)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Ich eröffne die 52. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt. Ich stelle fest, dass alle von dem Empfang gestern Abend wohlbehalten zurückgekehrt sind.

(Volkmar Halbleib (SPD): Alle noch nicht, aber die, die da sind!)

– Sie haben mich noch nicht ganz ausreden lassen. Ich meine die, die da sind. Für den Rest hoffen wir es auch.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 6** auf:

Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge

Zuerst rufe ich auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Peter Meyer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER), Markus Rinderspacher, Klaus Adelt, Bernhard Roos u. a. und Fraktion (SPD), Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Markus Ganserer u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Kosten der Elektrifizierung von Bahnstrecken in Nordbayern (Drs. 17/7674)

Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner ist Herr Kollege Peter Meyer. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Peter Meyer (FREIE WÄHLER): Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Einen herzlichen guten Morgen auch von mir. Unser Dringlichkeitsantrag betrifft die Linien des Eisenbahnkernnetzes der transeuropäischen Netze. Diese sollen nach den Planungen der EU bis zum Jahr 2030 ausgebaut sein. Die drei Strecken des Kernnetzes Nürnberg – Marktredwitz – Hof bzw. Schirnding (– Prag), – Regensburg – Schwandorf – Furth im Wald sowie Regensburg – Marktredwitz dienen der Verwirklichung dieser transeuropäischen Netze.

Dabei handelt es sich nicht um eine regionale Insel. Diese Strecken sind das direkte Bindeglied von Leipzig und Dresden einerseits, andererseits von Karlsbad und Prag über Nürnberg Richtung Frankfurt, Stuttgart und München. Dabei handelt es sich um Fernverkehr, der übrigens in der gesamten Region seit Jahren sträflich vernachlässigt wird. Wenn in naher Zukunft

die Strecke Nürnberg – Erfurt in Betrieb gehen wird, wird das gesamte Gebiet, ganz Oberfranken, und darüber hinaus westlich von Nürnberg – Erfurt bis zur gedachten Linie Dresden – Prag – Regensburg abgesehen von Bamberg und Coburg vom Fernverkehr völlig abgekoppelt sein. Coburg wird bekanntermaßen nur sehr begrenzt angeschlossen sein. Nicht zufällig ist das Netz auf bayerischem Gebiet nicht elektrifiziert.

Was bezwecken wir mit diesem intrafraktionellen Antrag, an dem sich die CSU-Fraktion bedauerlicherweise nicht beteiligen wollte? – Dankenswerterweise hat der Freistaat Bayern die Elektrifizierung der genannten Strecken sowie weiterer Strecken zur Bundesverkehrswegeplanung angemeldet. Bei der Bundesverkehrswegeplanung wird Wert auf das positive Kosten-Nutzen-Verhältnis gelegt. Das betrifft aber nur die Verbesserungen der Infrastruktur, ausdrücklich nicht die Kosten der Instandhaltung, insbesondere nicht die Kosten der unterlassenen Instandhaltung der letzten Jahre, die "Soda-Kosten", die sowieso da sind. Es muss zwischen den Gesamtkosten und den hiervon abzuziehenden Sanierungskosten unterschieden werden. An dieser Stelle besteht in der Region eine große Unsicherheit. Wir wissen alle, dass insbesondere die Brücken und Tunnels zwischen Nürnberg und Pegnitz sanierungsbedürftig sind. Dies darf aber nicht auf die Kosten für die Elektrifizierung aufgeschlagen werden.

Mittlerweile liegt eine Kostenschätzung der Bahn für den Abschnitt Hof – Marktredwitz in Höhe von 215 Millionen Euro vor. Alleine für den Abschnitt Marktredwitz – Schirnding gelangt die Kostenschätzung zu einem Ergebnis von 70 Millionen Euro. Für eine 16 oder 18 Kilometer kurze Strecke, die eingleisig verläuft, werden 70 Millionen Euro veranschlagt. Bislang wurde üblicherweise für einen Kilometer Fahrdraht mit Kosten von 1 bis 1,5 Millionen Euro gerechnet. Zu betonen ist, dass es im Rahmen dieses Dringlichkeitsantrags nicht um einen Wettlauf zwischen den Strecken Hof – Regensburg und Hof – Nürnberg oder Schirnding – Nürnberg geht. Richtig ist vielmehr – das wurde aus oberfränkischer Sicht immer betont –, dass beide Strecken notwendig sind. Sie sollen nicht "entweder – oder", sondern "sowohl – als auch" verwirklicht werden.

Bei einer ordnungsgemäßen Anmeldung als grenzüberschreitende Verbindung könnte der Bund beispielsweise für die Strecke Nürnberg – Schirnding bis zu 40 % EU-Förderung erhalten. Voraussetzung ist aber eine abgeschlossene Planung sowie die Aufstellung einer Finanzierung. Dies gilt selbstverständlich bei entsprechender Anmeldung für die Gesamtstrecke Nürnberg – Schirnding und nicht etwa nur Schirnding

– Marktredwitz. Es gibt eindeutige Regelungen zur Kosten-Nutzen-Berechnung. Wir pochen darauf, dass diese auch richtig angewandt werden. Dazu müssen die zutreffenden Zahlen auf den Tisch. Wir sehen es im Rahmen des Kosten-Nutzen-Verhältnisses als erforderlich an, dass der Nutzen für den Nahverkehr, den grenzüberschreitenden Verkehr und den transeuropäischen Verkehr in diese Berechnung einfließt.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es wird Zeit, dass 25 Jahre nach Vollendung der deutschen Einheit die Lücke, die durch die Diesel-Insel im Städte-Fünfeck zwischen Hof – Bayreuth – Nürnberg – Regensburg – Prag entsteht, endlich geschlossen wird. Selbstverständlich muss Bayreuth immer einbezogen werden.

(Beifall der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE) – Franz Schindler (SPD): Schwandorf nicht vergessen!)

– Herr Kollege Schindler, Schwandorf ist in diesem Fünfeck enthalten.

(Franz Schindler (SPD): Das ist ganz wichtig!)

– Selbstverständlich, Schwandorf liegt an der Strecke Hof – Regensburg. Schwandorf ist dabei. Schwandorf für Herrn Kollegen Schindler – es ergibt sich also ein Städte-Sechseck.

Meine Damen und Herren, auf bayerischer Seite liegt ein riesiges Gebiet des Schienenverkehrs brach, das nach wie vor ohne Investitionen auskommen muss. In Sachsen wurde investiert. Der Fahrdraht hängt bis Hof. Hierfür wurden EFRE-Mittel verbaut. Tschechien hat investiert. Der Fahrdraht hängt bis kurz vor Schirnding. Hierfür wurden EU-Kohäsionsmittel verwendet. Nur auf bayerischem Gebiet tun sich die Bundesregierung und die Deutsche Bahn AG wahnsinnig schwer. Warum eigentlich? – Das muss aufhören, meine Damen und Herren!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Das Eisenbahnnetz aus König Ludwigs Zeiten, wohl-gemerkt aus den Zeiten Ludwigs I., muss endlich an das 21. Jahrhundert angepasst werden. Ich bitte dafür die CSU-Fraktion um Unterstützung. Ich habe gerade das Signal bekommen, wir könnten uns einigen, wenn der Antrag umformuliert würde. Dafür sind wir offen. Mir ist wichtig, dass ein einstimmiger Beschluss dieses Plenums in Berlin vorgestellt wird, damit die Zahlen auf den Tisch kommen. Wir sind grundsätzlich mit diesen vorgeschlagenen Änderungen einverstanden. Ich bitte um Unterstützung.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat Herr Kollege Dr. Rabenstein von der SPD das Wort. Bitte schön.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD): Herr Präsident, Hohes Haus, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich kann mich weitgehend den Ausführungen meines Vordröners anschließen. Er hat das Wesentliche gesagt. Ende dieses Jahres und Anfang des nächsten Jahres werden im wahrsten Sinne des Wortes die Weichen hinsichtlich des Bahnverkehrs in Bayern und in ganz Deutschland gestellt. Dabei geht es um den Bundesverkehrswegeplan. Wichtig ist, dass in Bayern insgesamt mehr Verkehr auf die Schiene kommt. Dazu müssen die Netze ausgebaut und modernisiert werden.

Ich habe nichts gegen den Ausbau des Straßenverkehrs. Wir haben in den letzten Tagen gehört, wie viele Milliarden dafür fließen sollen. Wenn diese Investitionen jedoch zulasten der Schiene gehen, können wir damit aus verschiedenen Gründen nicht einverstanden sein. In Nord- und Ostbayern müssen vor allem die Strecke Nürnberg – Marktredwitz – Hof mit dem Abzweig nach Eger, damit wir auch Prag erreichen können, und zwar als Ost-West-Magistrale, und die Strecke Hof – Marktredwitz – Regensburg elektrifiziert werden. Deshalb haben wir heute diesen Dringlichkeitsantrag eingebracht.

Wie schon gesagt wurde, gehören beide Strecken zu dem transeuropäischen Kernnetz. Sie müssen bis zum Jahr 2030 ausgebaut werden, sonst verfallen die entsprechenden EU-Mittel. Aus Europa werden für solche Strecken Milliardenbeträge an Fördergeldern zur Verfügung gestellt. So kommen wir insgesamt zu einer sehr günstigen Finanzierung. Wichtig ist dabei, dass die sogenannte Franken-Sachsen-Magistrale im Bereich der Hersbrucker Schweiz dringend saniert werden muss, vor allem wegen der Brückenbauwerke. Es würde keinen Sinn machen, jetzt 100 Millionen Euro zu investieren – das ist in etwa die berechnete Summe –, ohne die Chance auf die Elektrifizierung zu nutzen. Dies wäre im wahrsten Sinne des Wortes ein Schildbürgerstreich. Wenn wir schon Geld für den Schienenverkehr ausgeben und investieren, dann sollten wir keine halben Sachen machen.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Schon jetzt ist dieser Abschnitt eine Dauerbaustelle. Ab August dieses Jahres wird die Strecke wieder einmal für – aufgepasst! – sieben Wochen gesperrt werden. Die Fahrgäste müssen dann in Nürnberg auf

Busse umsteigen, damit ein Stück fahren und können erst dann wieder in den Zug einsteigen. Die Fahrzeit allein von Nürnberg nach Bayreuth verlängert sich dadurch von knapp einer Stunde auf über 1,5 Stunden, und das gerade in der Festspielzeit. Das ist für Bayreuth sehr bedeutsam. Ich kann mir gut vorstellen, wie "attraktiv" diese Strecke für die Festspielgäste sein wird, die mit dem Koffer reisen. Sie müssen dann zwei- oder dreimal umsteigen. Ich bin sicher, keiner wird auf die Idee kommen, mit der Bahn zu fahren. Das ist wirklich traurig.

(Beifall bei der SPD)

Es wird also höchste Zeit, dass hier grundlegende Verbesserungen geschaffen werden. Die von mir genannten Eisenbahnstrecken Nürnberg – Hof – Marktredwitz mit Abzweig nach Eger und Prag sowie Hof – Regensburg sind auch für den Güterverkehr von Bedeutung. Die Elektrifizierung ist daher für ganz Nordostbayern eine echte Strukturhilfe und würde die Verwirklichung des Verfassungsziels, gleichwertige Lebensverhältnisse in Bayern zu schaffen, einen großen Schritt voranbringen.

(Beifall bei der SPD)

Dies ist gerade für den deutsch-tschechischen Bahnverkehr von entscheidender Bedeutung. Bei einer Bahnkonferenz in Eger, die Ende Mai stattgefunden hat und an der auch die Abgeordneten Inge Aures und Klaus Adelt teilgenommen haben, wurde dies noch einmal verdeutlicht. Von Prag bis Eger fahren die Züge elektrisch. Dann besteht eine Lücke bis Nürnberg. Diese Lücke hemmt den Güterverkehr, aber auch den Personenverkehr. Hier muss endlich etwas passieren.

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Daher sei zum Schluss an die deutsch-tschechische Vereinbarung aus dem Jahre 1995 erinnert. Darin wurden die Elektrifizierung und der Ausbau der Strecke Nürnberg – Marktredwitz – Eger – Prag explizit festgeschrieben. Die Tschechen haben ihre Hausaufgaben gemacht. Die Züge fahren mittlerweile bis nach Eger elektrisch. Wir müssen nun alles daransetzen, dass diese Strecke fortgesetzt wird. Ich fordere Sie von der CSU auf, dies nicht nur mit Worten zu bekräftigen. Es müssen endlich Taten folgen, damit hier etwas vorangeht.

Dies setzt natürlich zwingend die Einordnung dieser Strecken in den vordringlichen Bedarf des Bundesverkehrswegeplans 2015 voraus. Zu hoffen bleibt, dass die CSU auf ihren Verkehrsminister in Berlin, Herrn Dobrindt, endlich entsprechenden Druck ausübt, dass

das Elektrifizierungsprogramm Bayern – Böhmen vorangebracht wird. Es ist höchste Zeit. Packen wir es an!

(Beifall bei der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat Herr Kollege Ganserer vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Markus Ganserer (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wurde mehr oder weniger unmittelbar begonnen, die Asphaltteppiche in Richtung bayerisch-böhmische Grenze auszurollen. Seither sind Hunderte von Millionen Euro in den Ausbau der Straßeninfrastruktur, in den Ausbau der A 6 und in den Ausbau von Dutzenden von Bundesstraßen- und Staatsstraßenprojekten geflossen. Mit dem Zug ist man jedoch von Nürnberg nach Prag oder von München nach Prag heute noch so lange unterwegs wie vor 100 Jahren.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir denken, 25 Jahre nach der Grenzöffnung ist es höchste Zeit, die europäische Einigung auch auf der Schiene zu vollziehen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Deswegen müssen die Strecken Nürnberg – Marktredwitz – Prag und München – Regensburg – Furth im Wald – Prag dringend elektrifiziert werden. Die fehlende Ertüchtigung der bayerisch-böhmischen Schieneninfrastruktur ist ausschlaggebend dafür, dass sich der grenzüberschreitende Güterverkehr auf der Straße mittlerweile verdreifacht hat, während der Güterverkehr auf der Schiene zwischen Deutschland und Tschechien rückläufig ist und fast ausschließlich über Bad Schandau fließt, weil dort die einzige elektrifizierte Strecke in diesem Gebiet verläuft. Insbesondere die Elektrifizierung der Strecke Nürnberg – Marktredwitz – Prag ist dringend notwendig, um den Ost-West-Güterverkehr in Bayern von der Straße endlich auf die Schiene zu verlagern. Wir würden mit der Elektrifizierung dieser Strecke den Bayernhafen in Nürnberg als größtes süddeutsches und mitteleuropäisches multimodales Güterverkehrszentrum stärken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die Ertüchtigung dieser Strecke würde zusätzlich den ländlichen Raum in Oberfranken und in der Oberpfalz stärken und eine deutliche Verbesserung des Nahver-

kehr für zahlreiche Pendler in der Metropolregion Nürnberg bedeuten.

Bereits seit 1995 existiert ein Staatsvertrag zwischen Deutschland und Tschechien – der Kollege Rabenstein hat das schon angesprochen –, und die Tschechen haben ihre Hausaufgaben gemacht. Aber auf bayerischer Seite ist bisher nichts passiert, obwohl die Strecke Nürnberg – Marktredwitz – Cheb im Bundes-schienenwegeausbaugesetz steht und dort unter vor-dringlichem Bedarf gereiht ist.

Nun steht aber die Fortschreibung des Bundesver-kehrswegeplans an, und diese Strecke wird leider nicht als laufendes Projekt bewertet und muss deswe- gen neu bewertet werden. Genau da setzt unser inter- fraktioneller Dringlichkeitsantrag an. Wir erachten es aus landespolitischer Sicht als dringend notwendig, beim Bund darauf hinzuwirken, dass die Sanierungs- kosten, also die Kosten, die wegen unterlassener lauf- ender Instandhaltung auch ohne Ausbau anfallen wür- den, nicht auf die Elektrifizierung angerechnet werden.

Darüber hinaus fordern wir die Staatsregierung auf, sich weiterhin beim Bund dafür einzusetzen, dass bei diesen Strecken der grenzüberschreitende Nutzen, der transeuropäische Nutzen, aber auch der Nutzen für den Nahverkehr mit angerechnet werden. Selbst- verständlich müssen für alle Projekte die gleichen Be- wertungsmethoden gelten. Wir fordern aber für unse- re Strecken in Nordbayern keine Sonderregelungen und auch keine Besserstellung gegenüber den süd- bayerischen Projekten. Die Forderung, dass bei der Bewertung der Nahverkehr mit einfließt, ist bereits im Jahr 2011 durch Beschluss der Bundesverkehrsminis- terkonferenz erhoben worden und gilt für alle Stre- cken gleichermaßen.

Unser interfraktioneller Antrag zielt darauf ab, jetzt kurz vor der Veröffentlichung des Entwurfs des Bun- desverkehrswegeplans deutlich zu machen, dass die nordbayerischen Strecken, die bayerisch-böhmischen Schienenstrecken für das Land außerordentlich wich- tig sind. Wir stehen geschlossen hinter dieser Forde- rung, machen aber auch deutlich, dass wir keine Son- derregelungen fordern. Den Änderungsvorschlägen der CSU-Fraktion können wir uns durchaus anschlie- ßen. Ich bitte aber um Zustimmung zu dem gemeinsa- men Antrag.

(Beifall bei den GRÜNEN, der SPD und den FREIEN WÄHLERN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat der Kollege Rotter von der CSU das Wort. Bitte schön.

Eberhard Rotter (CSU): Herr Präsident, liebe Kolle- ginnen und Kollegen! Ich begrüße für die CSU-Frak- tion ausdrücklich, dass die Thematik mit diesem An- trag aufgegriffen wird. Ich hatte schon in der vergangenen Woche Kontakt mit Kollegen Ganserer, der mich überhaupt über den Antrag informiert hat. Ich habe ihm gleich gesagt: Wir können da wohl mit- gehen. Allerdings sind wir dafür, dass sich der Antrag nicht auf einzelne Strecken beschränkt, sondern dass alle von der Staatsregierung für den Bundesverkehrs- wegeplan zur Elektrifizierung angemeldeten Projekte mit einbezogen werden; denn die sachlichen Forde- rungen, dass die Instandhaltungskosten herausge- rechnet werden und der Kosten-Nutzen-Faktor ge- wichtet wird, trifft auf alle Strecken im Freistaat Bayern gleichermaßen zu. Deswegen sind diese Stre- cken ja auch komplett angemeldet worden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt im Einzelnen zu einigen Punkten, die Sie aufgeführt haben. Zum einen soll die Staatsregierung mit einer Anfrage an das Bun- desverkehrsministerium erreichen, dass eine Auftei- lung der Ausbaukosten der jeweiligen Strecken in die originären Ausbaukosten und in die Kosten für die Elektrifizierung vorgenommen wird. Da wird eine be- sonders markante Strecke mit vielen Tunnels ge- nannt, bei der die Instandhaltung natürlich über Jahre und Jahrzehnte hinweg vernachlässigt worden ist. Aber ich kenne auch andere Strecken, wo das in ähn- licher Form geschehen ist. Deswegen erfolgen die Baumaßnahmen in der Regel zusammen, und das verteuert die jeweiligen Routen natürlich exorbitant. Von daher ist es absolut gerechtfertigt, hier nachzufra- gen. Die Staatsregierung hat mir gestern gesagt: Wir wissen nicht, ob und wann wir vom Bund die entspre- chende Auskunft bekommen. Sie wird sie mit Nach- druck einfordern. Aber es bleibt, wie gesagt, abzuwar- ten, wann es so weit sein wird, womöglich erst im Jahr 2016.

Wenn wir die Informationen bekommen, werden wir überlegen müssen, welche politische Schlussfolge- rung wir aus ihnen ziehen, insbesondere wenn sie erst nach dem Ende des Bundesverkehrswegeplan- Prozesses verfügbar wären. Aber wir hoffen, mit einer möglichst einstimmigen Zustimmung zu dem Antrag der Anfrage entsprechenden Nachdruck verleihen zu können, sodass wir eine zeitnahe Antwort bekommen können.

Im nächsten Absatz wird die Staatsregierung aufge- fordert, sich auf Bundesebene bei der Aufstellung des Bundesverkehrswegeplans dafür einzusetzen, dass bei der aktuellen Bewertung der Projekte die Effekte für den Schienenpersonennahverkehr im Nutzenwert berücksichtigt werden. Das ist ja für die meisten Stre- cken der noch bedeutendere Nutzen. Darüber müs-

sen wir uns im Klaren sein, auch wenn wir uns wünschen und erwarten, dass dann, wenn die Strecken ausgebaut sind, auch der Fernverkehr wieder auf die Schiene kommt. Die Bedeutung für den Nahverkehr wird aber bei fast allen Strecken, die angemeldet sind, sehr groß sein. Neben der Bedeutung für den Schienenpersonennahverkehr geht es um die grenzüberschreitende Wirkung. Im Antrag wird das in Richtung Tschechien dokumentiert. Dazu kommt der übergreifende europäische Effekt, der dazu führt, dass wir – auch das ist von meinen Vorrednern gesagt worden – von der Europäischen Union eine Mitfinanzierung bekommen, sodass die Last für Deutschland leichter zu tragen ist.

Dies ist im Übrigen die Haltung der Staatsregierung seit Beginn des Prozesses zur Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplans. Sie wurde unter anderem in der Stellungnahme zur Bundesverkehrswegeplanung-Grundkonzeption aus dem Jahr 2013 in vielen Schreiben und Gesprächen manifestiert. Die Berücksichtigung dieser Effekte würde bei allen angemeldeten Strecken den Nutzenwert signifikant verbessern und die Gefahr eines nicht ausreichenden Nutzen-Kosten-Verhältnisses unter 1,0 reduzieren. Beim Ausbau bestehender Strecken besteht ja häufig das Problem, dass der zusätzliche Nutzen nach der bisherigen Berechnungsmethode gerade knapp die 1,0 überschreitet. Liegt er darunter, gibt es ein Totschlagargument: Dann geht nichts mehr, es gibt keine Bundesförderung und von daher auch keinen Ausbau. Deswegen ist uns das auch sehr wichtig.

Bei den Ausbaustrecken wird auch nicht berücksichtigt, dass die Betriebsqualität, die Stabilität des Fahrplans und damit die Pünktlichkeit der Züge und die Attraktivität für den Reisenden dadurch wesentlich verbessert werden. Das halte ich ebenfalls für wichtig, kommt jedoch in dem Bewertungsschema meines Erachtens nicht hinreichend zum Ausdruck.

Ich habe eingangs gesagt: Der Antrag bezieht sich lediglich auf nordostbayerische Strecken. Es gibt jedoch innerhalb Bayerns weitere wichtige und für den Bundesverkehrswegeplan angemeldete Strecken. Damit will ich die Bedeutung der im Antrag aufgeführten Strecken überhaupt nicht in Zweifel ziehen. Das haben meine Vorredner auch schon deutlich gemacht. Ich unterstreiche das durchaus, ohne es jetzt zu wiederholen. Nachdem wir voraussichtlich in zwei Jahren etwa das Verkehrsprojekt Deutsche Einheit Nr. 8 endlich fertiggestellt haben werden – das wäre 27 oder 28 Jahre nach dem Mauerfall –, wäre es an der Zeit, dass wir endlich auch grenzüberschreitend vorwärtskommen und dass der Zustand endlich beendet wird, dass wir von München nach Prag trotz der relativ kurzen Entfernung eigentlich nur mit dem Flugzeug in

einer halbwegs akzeptablen Zeit kommen; denn wir wollen auf der Schiene dorthin fahren, und gerade die Mittelstrecken sind für den Schienenverkehr besonders geeignet.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will es dabei beenden lassen und sage nur noch ergänzend, dass der Einsatz der Staatsregierung zur Berücksichtigung dieser weiteren Effekte des Schienenpersonennahverkehrs von europäischer und grenzüberschreitender Bedeutung bereits seit Jahren läuft und von daher auch nicht mehr eigens eingefordert werden müsste.

In unserem Änderungsvorschlag nehmen wir einfach die enumerativ aufgeführten Strecken heraus und formulieren den Eingangssatz stattdessen wie folgt:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, beim Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur anzufragen, welche Kosten bei den von Bayern zur Elektrifizierung für den Bundesverkehrswegeplan angemeldeten Schienenstrecken bei der derzeitigen Fortschreibung ... herausgerechnet werden.

Im letzten Absatz würde es heißen:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, sich auf Bundesebene weiterhin dafür einzusetzen, dass der Nutzen aus dem Nahverkehr ... berücksichtigt werden.

Ich habe die geänderte Fassung den antragstellenden Fraktionen zukommen lassen, und ich bitte darum, mit dieser geänderten Fassung einverstanden zu sein, damit wir einstimmig die Bedeutung und die Wichtigkeit dieses Antrages unterstreichen und die Staatsregierung mit einem starken Votum zu einem starken Auftritt in Berlin bewegen können.

Ich bedanke mich für die Zustimmung.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Als Nächster hat nun Herr Staatssekretär Eck das Wort. Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will ein Stück weit Entwarnung geben. Ich war schon angemeldet. Zwischenzeitlich haben noch die Redner der einzelnen Fraktionen gesprochen, und es hat sich fast alles aufgeklärt. Ich will mich an dieser Stelle für die Staatsregierung ganz, ganz herzlich bedanken. Das ist ein Stück weit Rückenwind. Das macht ein Stück weit deutlich, dass in die Schienen-

infrastruktur über Jahrzehnte hinweg bundesweit viel zu wenig Geld investiert worden ist. Ich will dies in dieser Offenheit und Deutlichkeit ansprechen. Ich bedanke mich auch dafür, dass – das habe ich bei allen Fraktionen herausgehört – nicht ständig kritisiert worden ist, sondern dass immer wieder betont worden ist, man werde sich weiterhin engagieren und sich weiterhin einsetzen.

Ich sage auch mit gewissem Stolz und an dieser Stelle vielleicht auch mit Berechtigung, dass sich unser Minister Herrmann auf allen Ebenen für diese Projekte engagiert und eingesetzt hat. Ich will mich beim ihm auch hier ganz herzlich bedanken.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mich freut zwar ganz besonders, dass wir über Nordbayern sprechen. Dort besteht eine der größten Lücken bei der Elektrifizierung. Wir haben uns aber alle – ich meine, über alle Fraktionen hinweg – auf die Fahne geschrieben, dass wir uns für ganz Bayern engagieren und einsetzen. Kollege Rotter hat dies gerade noch einmal deutlich gemacht. Er hat den Antrag gezielt angesprochen. Ich habe von den GRÜNEN gehört, dass sie sich dieser Änderung anschließen würden, und habe auch von den FREIEN WÄHLERN gehört, sie würden sich anschließen. Von der SPD habe ich das nicht wörtlich gehört; ich gehe aber davon aus, dass auch bei der SPD Einverständnis besteht.

(Volkmar Halbleib (SPD): Wir waren immer konstruktiv!)

Deshalb bitte ich ganz herzlich um Zustimmung zu dieser geänderten Form des Dringlichkeitsantrags. Ich bedanke mich für die Unterstützung. - Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Staatssekretär. Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Zur Abstimmung liegt Ihnen der interfraktionelle Dringlichkeitsantrag mit der Überschrift "Kosten der Elektrifizierung von Bahnstrecken in Bayern" vor – statt "in Nordbayern" heißt es nun "in Bayern". Damit ist der Inhalt beschrieben.

Der Text lautet wie folgt – Kollege Rotter hat ihn bereits vorgetragen; ich wiederhole ihn, damit jeder weiß, worüber er abstimmt. –:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, beim Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur anzufragen, welche Kosten bei den von

Bayern zur Elektrifizierung für den Bundesverkehrswegeplan angemeldeten Schienenstrecken bei der derzeitigen Fortschreibung des Bundesverkehrswegeplans 2015 als Kosten der Sanierung ("unterlassene Instandsetzung") angesetzt und damit aus den Kosten der Elektrifizierung herausgerechnet werden.

Dies ist der erste Abschnitt in geänderter Fassung. Konkret sind die vier Strecken in Nordbayern, die aufgeführt waren, herausgenommen worden, und der Text ist auf Gesamtbayern ausgedehnt worden.

Der letzte Satz dieses Dringlichkeitsantrags wurde wie folgt umformuliert:

Die Staatsregierung wird aufgefordert, sich auf Bundesebene weiterhin dafür einzusetzen ...

Jetzt wissen wir, worüber wir abstimmen.

Wer dem interfraktionellen Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 17/7674 in der von mir gerade vorgetragenen geänderten Form seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD, der FREIEN WÄHLER und von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Sehe ich keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag einstimmig angenommen. Ich hoffe, dass diese Einstimmigkeit ihre Wirkung in Berlin entfaltet. Danke schön.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Zur gemeinsamen Beratung rufe ich auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Grundsätze des internationalen Flüchtlingsrechts beachten (Drs. 17/7675)**

und

**Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Kerstin Schreyer-Stäblein, Joachim Unterländer u. a. und Fraktion (CSU)
Jetzt umsteuern: Aufnahmeeinrichtungen für Asylbewerber mit geringer
Bleibewahrscheinlichkeit schaffen! (Drs. 17/7676)**

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Angelika Weikert, Doris Rauscher u. a. und Fraktion (SPD)

Für eine verantwortungsvolle Asylpolitik nach demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien! (Drs. 17/7683)

und

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger, Florian Streibl, Prof. (Univ. Lima) Dr. Peter Bauer u. a. und Fraktion (FREIE WÄHLER) Asylpolitik - Dringende Maßnahmen in Bayern jetzt gezielt umsetzen! (Drs. 17/7684)

Ich eröffne die Aussprache. Erste Rednerin ist Frau Kollegin Kamm vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Bitte schön, Frau Kollegin.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Was wollen wir? – Wir wollen die rechtsstaatlichen Grundsätze unseres Asylsystems wahren und achten, auch im Hinblick auf verfolgte Roma und andere Minderheiten. Wir wollen gemeinsam handeln, um die Not vieler Flüchtlinge zu lindern und diesen zu helfen. Hierüber sind wir uns mit unendlich vielen Menschen in den Helferkreisen, mit unendlich vielen Kommunalpolitikerinnen und Kommunalpolitikern und mit sehr vielen engagierten Menschen in den Bezirksregierungen einig. Ein ganz herzliches Dankeschön all ihnen für diese engagierte Arbeit; denn nur gemeinsam können wir die Herausforderungen bewältigen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was wir auch alle gemeinsam wollen, sind schnellere Verfahren nach rechtsstaatlichen Grundsätzen. Was brauchen wir dafür? – Dafür brauchen wir auch endlich ein geordnetes Erstaufnahmesystem und geordnete Asylankunftscentren. Wie sieht die Situation aus? – 2009 haben wir beantragt, die beiden Einrichtungen Zirndorf und München zu entlasten. Seit letztem Jahr heißt es Gott sei Dank, dass wir in allen Regierungsbezirken eine geordnete Erstaufnahmeeinrichtung bekommen müssen. Degendorf ist jetzt endlich in Betrieb gegangen, und Schweinfurt wird wohl, wie es heißt, im September ordnungsgemäß in Betrieb gehen. An anderen Standorten gibt es ein ewiges Hin und Her, ein ewiges Umplanen. Erst wollten die Kommunen vorangehen. Beispielsweise sind Vertreter der Stadt Augsburg sofort nachdem der Beschluss vorlag, dass in Schwaben eine Erstaufnahmeeinrichtung her soll, nach Zirndorf gefahren und haben sich gemeinsam mit der Sozialverwaltung und der Bauverwaltung usw. informiert, was getan werden muss, und wollten anfangen zu planen. Dann hieß es: Nein, die Stadt soll nicht pla-

nen; die Regierung soll planen. Bis heute sieht man keinen Bagger.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch in Bayreuth gibt es ein ewiges Hin und Her und ein ewiges Umplanen. Dort, wo man handeln und Aufnahmezentren schaffen müsste, wird nach Strich und Faden Zeit vertrödelt und verzögert.

Die Kommunalpolitiker vor Ort sind ärgerlich darüber. Die Folge davon, dass Sie die Erstaufnahmeeinrichtungen nicht auf den Weg bringen, spüren natürlich die Kommunen. So gibt es zahllose Umnutzungen vorhandener Gemeinschaftseinrichtungen zu provisorischen Bettenlagern für das Erstaufnahmesystem.

Hier gilt es zu handeln. Sie aber lenken mit Ihren Anträgen davon ab, Sie verzögern, und Sie handeln nicht rechtzeitig. Sie sagen vielmehr: Wir brauchen jetzt neue Lager an den Außengrenzen. – Das ist nicht in Ordnung. Sie sollten handeln, Sie sollten Ihren Job richtig machen und nicht versuchen, Resentiments zu schüren. Sie sollten nicht Minderheiten ausgrenzen und stigmatisieren, um von Ihren Handlungsdefiziten abzulenken.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Kolleginnen und Kollegen auf der rechten Seite des Hauses, wir müssen alle gemeinsam alles dafür tun, um Brandstiftern keinen Vorschub zu leisten. Wir dürfen den Grundkonsens in unserer Gesellschaft, Flüchtlingen helfen zu wollen und Not lindern zu wollen, nicht durch diese Debatten gefährden.

Wenn man das Problem, das in der Tat da ist, nämlich dass relativ viele Menschen aus den Balkanländern zu uns kommen, lösen möchte, dann muss man natürlich nach den Ursachen für die Flucht fragen. Man muss überlegen, warum auf einmal so viele Menschen aus den Balkanstaaten kommen. Um das herauszufinden, könnte man sich einfach einmal mit den Flüchtlingen unterhalten.

(Jürgen W. Heike (CSU): Was glauben Sie denn, was wir tun?)

Dann wird man feststellen, dass diese Menschen über die Zustände in ihrem Land außerordentlich verzweifelt sind und dass sie sehr viel Korruption erleben. Wenn sie versuchen, ein kleines Unternehmen zu gründen, müssen sie sofort Schutzgeldzahlungen leisten. Das Justiz- und Polizeisystem funktioniert nicht. Wir müssen wesentlich mehr als in der Vergangenheit tun, um zu erreichen, dass in allen europäischen Ländern endlich rechtsstaatliche Minimalstandards gel-

ten, die die Menschen schützen. Darüber hinaus muss wirtschaftliche Aufbauhilfe geleistet werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir hatten einen wunderbaren Antrag von der SPD in der letzten Sitzung des Europaausschusses, in dem es hieß, Bayern solle mit einem Land der Balkanstaaten engere Wirtschaftsbeziehungen knüpfen, und zwar mit der Zielsetzung, die wirtschaftliche Entwicklung dort voranzubringen. Solche Ansätze sind weiterzuverfolgen, in dieser Hinsicht müssen wir etwas tun.

Es ist allerdings noch mehr zu tun. So könnte durch Bayern eine Bildungsoffensive in diesen Ländern initiiert werden. Niemand hindert uns daran, so etwas zu tun. Das wären richtige Schritte, um den Menschen in diesen Ländern mehr Hoffnung zu geben. Es wäre wichtig, die Ausbildung von jungen Menschen in diesen Ländern zu fördern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herr Ministerpräsident, hören Sie zu! Auch Sie waren gestern auf dem wunderbaren Empfang in Schleißheim. Was erzählen mir dort Ehrenamtliche? – Sie erzählen mir, dass ein junger Mann aus dem Kosovo einen Ausbildungsplatz hat, er aber wegen der Ausweitung Ihrer Drittstaatenregelung und Ihrer Arbeitsverbotspolitik diese Ausbildungsstelle nicht antreten kann. Wie dumm ist das denn? Wir müssen erreichen, dass die jungen Leute anständig ausgebildet werden, um diese Länder voranzubringen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Sie werden niemanden davon überzeugen können, dass er bloß deshalb, weil er im Kosovo, in Albanien oder in Mazedonien geboren ist, mit einem Leben unterhalb des Existenzminimums zurechtkommen muss. Die Menschen werden immer wieder kommen, egal wie oft Sie sie abschieben.

(Beifall bei den GRÜNEN – Widerspruch des Abgeordneten Jürgen W. Heike (CSU))

Ich finde, man kann durchaus auch von den Roma, die zu uns kommen, einiges lernen. Sie haben nämlich sehr viel Familiensinn und kümmern sich sehr um ihre Familien. Das, was die jungen Leute wollen, ist im Wesentlichen, ihre Familien zu unterstützen. Sie wollen mit ihrer Arbeit etwas leisten. Das würden sie gerne machen. Ein Bürgermeister aus Mindelheim sagte: Es spricht nichts dagegen, jedes Jahr ein bestimmtes Kontingent an Einwanderern aus den Balkanstaaten aufzunehmen.

(Jürgen W. Heike (CSU): Wie viele nimmt er denn?)

Unsere Region braucht Arbeitskräfte, gerne auch aus dem Kosovo.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Nur wenn wir das Problem lösen und diesen Menschen eine Zukunft eröffnen, die Möglichkeit eröffnen, Geld in ihrem Land zu verdienen, nur wenn wir ihnen durch eine partielle Einwanderungslösung weiterhelfen, nur dann werden wir sie aus unserem Asylsystem herausbekommen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Frau Kollegin, bleiben Sie bitte am Rednerpult. Herr Kollege Hofmann hat sich zu einer Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte schön, Herr Kollege, Sie haben das Wort.

Michael Hofmann (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Kollegin Kamm, es eint uns der Gedanke, dass wir Menschen, die Asylbewerber sind bzw. unter das Asylgesetz fallen, bestmöglich betreuen und schützen müssen. Ich habe aber eine Frage im Zusammenhang mit den Menschen, die aus bestimmten Ländern kommen und sich nicht auf Asyl und Flüchtlingsschutz berufen können. Sie haben konkret den Balkan angesprochen. Sie haben erzählt, dass die Menschen erklären, sie würden unter Korruption leiden. Stellen Sie sich tatsächlich vor, dass die Bundesrepublik Deutschland oder die Europäische Union in der Lage sind, die Korruption in den einzelnen Ländern zu beenden? Wie stellen Sie sich konkrete Maßnahmen vor? Stellen Sie sich vor, dass die Bundesrepublik Deutschland zum Beispiel Polizisten in andere Länder schickt?

(Verena Osgyan (GRÜNE): Das ist doch europäische Politik!)

- Moment, Frau Kollegin. - Der entscheidende Punkt ist: Ich höre immer nur Überschriften, mich interessiert aber das Kleingedruckte in diesem Zusammenhang.

(Zurufe von den GRÜNEN: Oh! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Lassen Sie bitte den Kollegen ausreden.

Michael Hofmann (CSU): (Vom Redner nicht autorisiert) Sie sprechen davon, dass wir ein bestimmtes Kontingent aufnehmen sollen. Auch das haben wir immer wieder angesprochen. Nennen Sie doch bitte

einmal Zahlen und Fakten. Was genau möchten Sie tun? Wann wollen Sie Flüchtlinge aus dem Kosovo nicht mehr aufnehmen? Wenn die Zahl von 10.000, 15.000 oder 20.000 Flüchtlingen überschritten ist? Wie bewerten wir dann letzten Endes die einzelnen Schicksale? Geht es nach dem Motto: Wer zuerst kommt, mahlt zuerst? Oder geht es danach, wer das schlimmere Schicksal hat? Sie sind mir leider Gottes zu wenig konkret.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Herr Kollege. – Frau Kollegin, Sie haben das Wort.

Christine Kamm (GRÜNE): Ich möchte auf zwei Punkte antworten. Der eine Punkt betrifft die Verbesserung des Polizei- und Justizsystems in den Ländern, die alle EU-Beitrittskandidaten sind. Dazu kann Ihnen sicherlich unsere Europaministerin einiges erzählen. Es gibt Bemühungen seitens der Europäischen Union, Verbesserungen zu bewirken, die aber leider überhaupt nicht ausreichend sind. Da muss wirklich wesentlich mehr gemacht werden.

(Beifall bei den GRÜNEN – Michael Hofmann (CSU): Was ist denn ausreichend?)

- Ausreichende Bemühungen bedeutet, dass die Korruption deutlich eingedämmt wird. Leider ist das momentan nicht der Fall.

(Zuruf von der CSU: Wie denn?)

Ausreichende Bemühungen bedeutet, dass jemand, der ein kleines Geschäft errichtet, nicht damit rechnen muss, dass es sofort abgefackelt wird.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Michael Hofmann (CSU))

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Herr Kollege, wir halten hier keine Zwiesprache. Frau Kollegin Kamm hat das Wort.

Christine Kamm (GRÜNE): Man kann sich über Maßnahmen sehr lange unterhalten, aber ich glaube, das geht über den Rahmen dieser Debatte hinaus.

(Zuruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

Das können wir gerne tun. Das können wir demnächst im Europaausschuss intensivieren.

Der zweite Punkt ist: Wie viele Kosovaren, Albaner oder Roma sollen zu uns kommen dürfen? Wenn Sie der Meinung sind, dass wir ein Einwanderungsgesetz brauchen und eines vorlegen wollen, dann sollten wir

uns gemeinsam auch mit den Wirtschaftskammern darüber unterhalten, welche Größenordnung die Einwanderung haben sollte.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Logischerweise muss sich ein solches Einwanderungsgesetz an humanitären Grundsätzen und auch an unserer Aufnahmefähigkeit und an unserem wirtschaftlichen Bedarf orientieren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das sind die wesentlichen Komponenten. Sagen Sie Ja dazu, und dann machen wir ein wunderbares Gesetz.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Reinhold Bocklet: Danke schön, Frau Kollegin. – Als Nächster hat Herr Kollege Kreuzer von der CSU das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Thomas Kreuzer (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn es bei einem Thema keine Zweifel daran gibt, dass die Zahlen Bände sprechen, dann ist es die aktuelle Flüchtlingssituation. Mehr als 60 Millionen Menschen sind weltweit auf der Flucht – so viele wie seit dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr. Jeden Tag kommen wohl 40.000 dazu.

Frau Kollegin Kamm, in dieser Situation kann es doch gar nicht infrage stehen, dass wir die Bemühungen im Rahmen der Entwicklungshilfe in Afrika und der gesamten Dritten Welt intensivieren, aber natürlich auch auf dem Balkan entsprechende Hilfe leisten. Dazu muss ich allerdings zwei Anmerkungen machen:

Erstens. Gerade auf dem Balkan hat sich die Europäische Union bereits in hohem Maße engagiert. Enorme Gelder sind dorthin geflossen. Aber dies hat bisher nicht gewirkt.

Zweitens. Selbst wenn wir unsere diesbezüglichen Bemühungen intensivieren, werden sich dort Verbesserungen – wenn sie denn überhaupt eintreten – erst mittelfristig oder gar langfristig, auf keinen Fall aber kurzfristig einstellen.

Wir müssen erkennen, dass wir, wenn sich die Situation nicht bald ändert, nicht in ein paar Jahren, sondern schon in ein paar Monaten, insbesondere im kommenden Winter, vor riesigen Problemen stehen werden. Vor diesem Hintergrund sind Ihre Ansätze, Frau Kamm, überhaupt nicht geeignet, das Problem zu lösen.

(Beifall bei der CSU)

Auch die Forderung nach einem Einwanderungsgesetz ist völlig daneben. Sie glauben doch wohl nicht, dass auch nur ein Einziger weniger käme, wenn wir 10.000 oder 20.000 Menschen mehr legal einwandern ließen. Alle anderen – vielleicht sogar noch mehr als bisher – werden natürlich den Weg im Rahmen des Asylrechts wählen. Mit einem Einwanderungsgesetz bekommen wir das Problem, das wir haben, zahlenmäßig nicht in den Griff. Dieser Vorschlag ist nur eine Ablenkung von den wahren Problemen, vor denen wir stehen.

(Beifall bei der CSU)

Diese Probleme sind enorm. Stellten 2008 noch 20.000 Flüchtlinge einen Asylantrag in Deutschland, so waren es 2014 schon mehr als 200.000. Für das Jahr 2015 erwarten wir mindestens 500.000; wahrscheinlich werden es mehr sein. Das sind mehr als doppelt so viele wie im Vorjahr! Anders formuliert: Nach Deutschland kommen in diesem Jahr so viele Flüchtlinge, wie die Stadt Nürnberg Einwohner hat. Wenn sich die Zahlen so weiterentwickeln – sie werden sich so weiterentwickeln, wenn wir nichts unternehmen –, bekommen wir im nächsten Jahr 800.000 oder gar 1 Million Asylsuchende. Viele von ihnen kommen zur Erstaufnahme nach Bayern, und ein sehr großer Anteil bleibt auch hier.

Derzeit sind 9.230 unbegleitete Minderjährige und junge Volljährige in Bayern untergebracht – fast dreimal so viele wie vor einem halben Jahr. Ich wiederhole: In einem halben Jahr hat sich eine Steigerung auf das Dreifache ergeben. Wir in Bayern müssen die Hälfte der unbegleiteten Minderjährigen der gesamten Bundesrepublik Deutschland versorgen.

Es ist nicht zu bestreiten: Unser Asylsystem hat in jeder Hinsicht organisatorisch, personell und finanziell die Grenzen der Belastbarkeit erreicht. Das sagen uns Landräte und Bürgermeister jeden Tag. Das sagen mittlerweile aber auch viele ehrenamtlich engagierte Flüchtlingshelfer. Sie sehen, dass es so nicht weitergeht. Ich möchte diesem Personenkreis auch im Namen meiner Fraktion ganz herzlich danken. Aber auch sie stoßen an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit.

(Beifall bei der CSU)

Es hilft nicht, Betroffenheit zu erzeugen und sich der Realität zu verweigern. Wir müssen die Probleme deutlich ansprechen und zu lösen versuchen. Damit ist den schutzbedürftigen Flüchtlingen mehr geholfen als mit reiner Betroffenheitsrhetorik, da diese an ihrer Situation nichts ändert.

Vor diesem Hintergrund haben wir vier zentrale Ziele formuliert: Den wirklich Schutzbedürftigen müssen wir Schutz gewähren. Wir müssen massenhaften Missbrauch des Asylrechts verhindern. Wir müssen kriminelle Schleuserbanden bekämpfen. Wir dürfen unsere Kommunen und die Menschen, die in den Kommunen leben, mit diesem Problem nicht überfordern.

Deshalb sind wir entschlossen, verantwortungsbewusst zu handeln. Für uns steht außer Frage: Jeder Mensch, der verfolgt wird und um Leib und Leben fürchten muss, wird bei uns Zuflucht finden. Das darf auch am Geld nicht scheitern. Unser Asylrecht gewährleistet individuellen Grundrechtsschutz. Es ist das wirksamste Asylrecht auf der ganzen Welt. Wir haben es geschaffen, weil wir Lehren aus der Geschichte gezogen haben; denn in früheren Zeiten mussten auch aus unserem Land viele Menschen fliehen. Wir wollen an unserem Asylrecht festhalten – für Schutzbedürftige, für Menschen, die verfolgt sind.

(Beifall bei der CSU)

Aber derzeit fällt nur rund ein Drittel der Flüchtlinge in diese Kategorie. Alle anderen kommen zu uns, weil sie ein besseres Leben suchen.

Es stimmt eben nicht, dass 50 % hierbleiben dürfen. Ich habe mir die Zahlen des Bundesamtes für die Monate Januar bis Mai noch einmal angeschaut: 38 % der Anträge sind abgelehnt worden. Zählen wir die wegen Aussichtslosigkeit zurückgenommenen Asylanträge und die Anträge, die wegen des Dublin-Verfahrens in einem anderen Mitgliedstaat zu bearbeiten sind, hinzu, kommen wir auf fast zwei Drittel. Lediglich ein gutes Drittel der Antragsteller bekommt hier ein Bleiberecht zugesprochen. Das sind die wahren Zahlen, nicht etwa 50 % oder sogar noch mehr. Wir müssen von den realen Zahlen ausgehen, die uns die Behörden liefern.

(Beifall bei der CSU)

Deswegen müssen auch der Kosovo, Albanien und Montenegro dringend als sichere Herkunftsländer eingestuft werden. Allein zwischen Ende Dezember 2014 und Mitte Februar 2015 sind rund 25.000 Menschen aus dem Kosovo nach Deutschland gekommen und haben Asyl beantragt. Im Februar dieses Jahres stand das Kosovo bundesweit an erster Stelle der Herkunftsländer, weit vor dem Bürgerkriegsland Syrien.

Auch aus den beiden anderen Westbalkanstaaten stellen immer mehr Menschen einen Asylantrag, seit die Visumpflicht abgeschafft worden ist. Im April kamen fast 20 % aller Asylantragsteller aus Albanien.

Albanien war somit das zugangsstärkste Herkunftsland der ganzen Welt.

Und wie sich die Zahlen entwickeln: Während die Zahl der Erstantragsteller aus Albanien im Jahr 2010 noch bei 39 lag, stieg sie im Jahr 2014 auf 7.865. Die Menschenrechtssituation in Albanien hat sich in dieser Zeit nicht verschlechtert; auch das will ich feststellen.

Die Anerkennungsquote für Antragsteller aus den drei Balkanstaaten liegt nahezu bei null. Niemand kann doch die Augen davor verschließen, dass unser Asylsystem hier systematisch missbraucht wird. Dies müssen wir abstellen. Das sind, streng genommen, keine Flüchtlinge. Kaum jemand, der aus dem Balkan zu uns kommt, wird ernstlich davon ausgehen, dass er auf Dauer hierbleiben könne. Er weiß, dass er nach unseren Rechtskategorien nicht als Verfolgter gilt.

Wir dürfen nicht nach Kategorien von Flüchtlingen unterscheiden, sondern wir müssen entscheiden, ob jemand Flüchtling ist oder aus anderen Gründen zu uns kommt. Die Menschen aus dem Balkan kommen aus anderen Gründen zu uns.

(Beifall bei der CSU)

Gerade weil wir den Menschen, die von Krieg und Terror traumatisiert sind, helfen wollen, müssen wir den Asylmissbrauch unterbinden. Wir müssen verhindern, dass die Zahl derjenigen, die unbegründet einen Asylantrag stellen, ins Unermessliche steigt.

Mit der Einstufung von Albanien, dem Kosovo und von Montenegro als sichere Drittstaaten würden wir die Asylverfahren beschleunigen, Anreize für Asylmissbrauch abbauen und könnten denjenigen, die wirklich unserer Hilfe bedürfen, besser helfen. Deswegen fordere ich Rot-Grün noch einmal auf: Geben Sie die Blockadehaltung, die Sie im Bundesrat zu diesen Fragen einnehmen, auf! Sie ist unverantwortlich.

(Beifall bei der CSU)

Da wir uns leider nicht darauf verlassen können, dass diese Einsicht bei Ihnen einkehrt – zumindest in der nächsten Zeit wird das wohl nicht der Fall sein –, müssen wir in Bayern handeln. Wir stellen uns klar hinter den Beschluss der Staatsregierung, grenznahe Aufnahmeeinrichtungen für Asylbewerber aus sicheren Herkunftsländern und aus Albanien, dem Kosovo und Montenegro zu schaffen. Mit diesen neuen Aufnahmeeinrichtungen können wir für schnellere Verfahren sorgen, wenn alle zuständigen Behörden vor Ort effektiv zusammenarbeiten. Nur so können wir – dies zeigt doch die Erfahrung – Asylverfahren sinnvoll und nachhaltig beschleunigen. Nicht monatelange Verfahren, sondern Entscheidungen binnen weniger Wochen

sind unser Ziel. Nur so können wir den massenhaften Asylmissbrauch eindämmen. In diesen Einrichtungen wird das Sachleistungsprinzip Vorrang haben, damit falsche Anreize zum Zuzug vermieden werden. Nur so können wir die Kommunen bei der Unterbringung der Flüchtlinge wirkungsvoll entlasten, weil dann nur noch diejenigen dort ankommen, die wirklich Chancen auf ein längerfristiges Bleiberecht haben. Nur so können wir den wirklich Schutzbedürftigen helfen.

Bayern gerät angesichts der momentanen Zustände bei der Unterbringung und Betreuung von Asylbewerbern zunehmend an seine Belastungsgrenze. Dies ist nicht nur in Bayern so, meine Damen und Herren. Baden-Württemberg will die Asylbewerber, die es nach dem Königsteiner Schlüssel bekommt, in andere Bundesländer abschieben. Die Stadt Hamburg will Geldzahlungen an andere Länder leisten, wenn diese Asylbewerber übernehmen. Die Stadt Hamburg denkt zudem ganz offensichtlich darüber nach, ob Containerschiffe auf der Elbe mit Asylbewerbern belegt werden sollen. Diese Beispiele zeigen, dass wir nicht vor einem bayerischen Problem stehen, sondern vor einem bundesweiten Problem. Die Suche nach geeigneten Unterkünften wird von Tag zu Tag schwieriger. Wie viele Turnhallen und wie viele Gemeindezentren wollen wir denn noch als Asylbewerberunterkünfte verwenden, bevor wir handeln? - Wir dürfen unsere Kommunen nicht überlasten. Die neuen Aufnahmeeinrichtungen sind unverzichtbar, um den Asylmissbrauch nachhaltig einzudämmen. Deswegen werden wir sie einrichten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU)

Wer aus sicheren Herkunftsstaaten nach Deutschland einreist und ein Asylverfahren beantragt, obwohl er weiß, dass er nicht verfolgt wird, will in erster Linie Leistungen erhalten. Diesen Anreiz müssen wir beenden. Deswegen ist neben den grenznahen Aufnahmeeinrichtungen auch die Erweiterung des § 1a des Asylbewerberleistungsgesetzes unumgänglich, um verfassungskonforme Leistungseinschränkungen im Einzelfall zu ermöglichen. Meine Damen und Herren, auch hier fordere ich Rot-Grün auf, die Blockadehaltung im Bundesrat aufzugeben. Dies ist notwendig. Es darf sich nicht mehr lohnen, nach Deutschland zu kommen, wenn man weiß, dass man keinen Fluchtgrund hat. Deswegen müssen wir die Leistungen einschränken.

(Beifall bei der CSU)

Diese Leistungskürzungen helfen uns, Länder und Kommunen zu entlasten. Dann haben wir mehr Geld für diejenigen zur Verfügung, die unsere Hilfe wirklich benötigen. Das Tragische ist nämlich Folgendes:

Leute aus Syrien und anderen Ländern, die Fluchtgründe haben, leiden unter der bestehenden Situation, meine Damen und Herren. Wegen der hohen Belegungszahlen in den Einrichtungen kann eine vernünftige Unterbringung für sie nicht mehr sichergestellt werden. Sie sitzen gemeinsam mit Personen ohne Fluchtgrund in den Turnhallen. Wir können dadurch nicht mehr die notwendigen Maßnahmen zur Sprachförderung und zur Integration ergreifen. Wir müssen diese Maßnahmen aber ergreifen, weil diese Menschen auf Dauer oder lange Zeit bei uns bleiben werden. Wir brauchen mehr Kapazitäten für die Flüchtlinge, die Fluchtgründe haben. Voraussetzung ihrer Schaffung ist, dass wir die Zahl der Flüchtlinge eindämmen, die keine Fluchtgründe haben. Nur so geht es.

(Beifall bei der CSU)

Wir brauchen natürlich auch Lösungen auf europäischer Ebene. Deswegen bleibt es bei unserer Forderung nach europäischen Asylzentren in Nordafrika in Verbindung mit einer endlich gerechten Verteilung der Flüchtlinge auf alle EU-Mitgliedstaaten. Wir Deutsche üben innerhalb der EU jeden Tag Solidarität. Wir müssen und können erwarten, dass sich andere Länder mit Deutschland, Schweden und weiteren Ländern, die viele Flüchtlinge aufnehmen, solidarisch zeigen.

Mit den EU-Asylzentren in Nordafrika bieten wir Hilfesuchenden eine Alternative, damit sie auf sicherem Weg nach Europa gelangen und nicht in unsichere Boote steigen müssen. Nur so unterbinden wir die organisierte Kriminalität und entziehen den kriminellen Schlepperbanden die Geschäftsgrundlage. Ich weiß, dass es nicht einfach sein wird, dies zu vereinbaren, meine Damen und Herren. Aber wenn dies gelingt, wird das sinnlose, grausame, menschlich berührende Sterben der Menschen im Mittelmeer endlich aufhören. Allein schon deswegen müssen wir es versuchen.

(Beifall bei der CSU)

Es steht außer Frage: Die aktuelle Situation ist dramatisch. Es steht aber auch außer Frage, dass wir nicht alle Menschen, die zu uns wollen, aufnehmen können. Wir dürfen die Situation deswegen nicht schönreden, geschweige denn ignorieren. Der massive Missbrauch des Asylrechts überfordert unsere Kommunen bei der Unterbringung der Flüchtlinge und überfordert die Integrationskraft unseres Landes. Der massive Missbrauch des Asylrechts sorgt dafür, dass die Akzeptanz für die wirklich Hilfsbedürftigen mehr und mehr zu schwinden droht. Wir brauchen deshalb eine Politik der Verantwortung. Verantwortung bedeutet, dass wir denjenigen, die wirklich Hilfe benötigen,

die notwendige Hilfe gewähren. Verantwortung bedeutet aber auch, dass wir die Menschen vor Ort, die in den Kommunen Hervorragendes leisten und sich unermüdlich für die Flüchtlinge engagieren, nicht im Stich lassen. Verantwortung bedeutet letztlich – im Moment ist dies das Wichtigste, was wir zu tun haben –, den Missbrauch des Asylrechts zu verhindern.

Deswegen appelliere ich an die Opposition: Stellen Sie sich endlich dieser Verantwortung! Stimmen Sie dem Antrag der CSU zu, und stimmen Sie über die Länder, in denen Sie regieren, den entsprechenden Maßnahmen im Bundesrat zu, damit wir dieses Problem in den Griff bekommen. Wir sind den Menschen und den Kommunen in Bayern gegenüber verantwortlich. Wir sind verantwortlich dafür, dass Menschen, die verfolgt und mit dem Tode bedroht werden, bei uns schützend Aufnahme finden. Meine Damen und Herren, wir werden unser Ziel mit diesem Forderungskatalog erreichen.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Herr Kreuzer. – Bevor ich der Frau Kamm für eine Zwischenbemerkung das Wort erteile, darf ich bekannt geben, dass die CSU-Fraktion für ihren Antrag namentliche Abstimmung beantragt hat. – Frau Kamm, Sie haben das Wort für eine Zwischenbemerkung. Bitte schön.

Christine Kamm (GRÜNE): Herr Kollege Kreuzer, ich habe mich wegen Ihrer Asylstatistikzahlen zu Wort gemeldet. Es ist natürlich richtig: Grob gesagt ist es so, dass ein Drittel der Asylsuchenden bei uns letztendlich eine Anerkennung und ein Drittel eine Ablehnung bekommt und dass ein Drittel als Dublin-Fälle eingestuft wird. Aber in dieser Statistik sind, wie Sie richtig gesagt haben, viele Flüchtlinge aus den sechs Balkanländern mit enthalten, die nur zu 1 bis 2 % anerkannt werden.

(Zurufe von der CSU: 0 %!)

- Nein, nicht zu 0 %. Schauen Sie doch mal genauer hin.

(Gudrun Brendel-Fischer (CSU): Wir schauen genau hin! Keine Sorge!)

Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass in allen anderen Ländern die Anerkennungsquoten deutlich höher sind. Sie müssen sich das System Dublin genauer ansehen. Deutschland stellt für seine Dublin-Flüchtlinge Rückkehr-Ersuche. Ein Teil der betroffenen Flüchtlinge wird dann tatsächlich in andere Länder rücküberstellt; aber ungefähr genauso viele Dublin-Fälle muss Deutschland seinerseits aus anderen Ländern wie

Dänemark zurücknehmen. Insofern ist die statistische Interpretation in Bezug auf die Anerkennungsquoten falsch, wann man Dublinfälle einfach der Gruppe der Nichtberechtigten zuschlägt.

Ich möchte noch sagen, dass Sie in Ihrer Rede nichts dazu gesagt haben, warum die Aufnahmezentren und Erstaufnahmeeinrichtungen noch nicht auf den Weg gekommen sind. Diese würden eine deutliche Entlastung für die Kommunen darstellen. Eine deutliche Entlastung brächte mehr Planungssicherheit für die Kommunen. Dann könnten die Kommunen mehr vorausschauend und vorsorgend agieren und müssten dies nicht von einer Woche zur nächsten tun.

Zum Thema Sprachförderung möchte ich Folgendes sagen: Die mangelnde Sprachförderung ist sicher nicht dadurch begründet, dass zu viele Albaner oder Kosovaren die Sprachkurse belegen, sondern dadurch, dass wir nach wie vor zu geringe Kapazitäten haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Thomas Kreuzer (CSU): Frau Kollegin Kamm, bei der Sprachförderung wird unternommen, was möglich ist. Wir bilden Lehrer mit der Qualifikation Deutsch als Fremdsprache aus. Wir haben dabei große Erfolge; aber wenn die Zahl der Asylsuchenden explodiert, kommt man naturgemäß mit jedem System in Schwierigkeiten. Zur Ihrer Frage nach Asylzentren und Aufnahmeeinrichtungen: Wir haben Deggendorf aufgebaut; wir nehmen Schweinfurt in Betrieb. Wir gehen nach und nach vor. Aber, Frau Kamm, wenn Sie glauben, dadurch würden die Kommunen entlastet, stellen Sie einen vollkommen falschen Zusammenhang her. Die Leute werden dort registriert, und dann werden sie – dort bestehen ja keine riesigen Aufnahmekapazitäten – über das ganze Land verteilt untergebracht. Die Schaffung weiterer Aufnahmeeinrichtungen entlastet doch nicht unsere Kommunen. Sie stellen insofern völlig falsche Zusammenhänge her. Sie entlastet lediglich die anderen Aufnahmeeinrichtungen.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Die werden aber schneller bearbeitet!)

Wir bauen diese Aufnahmeeinrichtungen, da wir nach dem bisherigen System mit nur zwei Aufnahmeeinrichtungen der Antragsflut für Erstaufnahmen nicht mehr Herr werden konnten. Deswegen brauchen wir mehr Einrichtungen. Aber im Endeffekt werden die Flüchtlinge – bleibt es bei dem jetzigen System – doch irgendwann auf das Land verteilt, Frau Kamm. Deswegen brauchen wir Zentren, von wo aus die Leute eben nicht mehr in die Fläche verbracht wer-

den, sondern das ganze Verfahren vor Ort abgewickelt werden kann.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Mehr Verwaltungsrichter brauchen wir!)

Und wenn Sie jetzt wieder mit den Prozentzahlen anfangen, dann sage ich Ihnen nur eines: Ich beziehe mich auf die Zahlen der Bundesanstalt. Wenn es noch eines besseren Beweises bedurft hätte, dass wir in Zusammenhang mit den Anträgen aus den Balkanstaaten handeln müssen, dann war das Ihre Wortmeldung gerade. Sie haben nämlich gesagt: Die Zahlen sind deswegen so niedrig, weil es null Anerkennung für Flüchtlinge aus dem Balkan gibt. – Ja, dann müssen wir doch dafür sorgen, dass diese Menschen zukünftig gar nicht erst zu uns kommen, Frau Kamm! Das ist doch die Schlussfolgerung.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Oder sollen wir die Menschen weiter ins Land lassen und uns dann über die niedrige Anerkennungsquote beklagen? – In einem Punkt sind wir sofort beieinander: Wenn wir diese Zahlen reduzieren, steigt die Anerkennungsquote. Das macht aber bloß ein Drittel aus. Es sind auch nicht zu einem Drittel Dublin-Fälle, sondern da sind auch die zurückgenommenen Anträge dabei, deren Zahl die der Dublin-Fälle deutlich überwiegt. Wir haben bei Weitem nicht die Schutzquoten, die Sie immer behaupten.

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Herr Kreuzer, auch Sie haben nur zwei Minuten.

Thomas Kreuzer (CSU): Jawohl. – Angesichts dieser Zugangszahlen bedeutet auch die Unterbringung und die Ausbildung der echten Flüchtlinge eine große Herausforderung für unser Land und die Menschen.

(Anhaltender Beifall bei der CSU – Angelika Weikert (SPD): So ist es! Genau!)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön. So weit Herr Kreuzer. – Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Weikert für die SPD-Fraktion. Bitte sehr, Sie haben das Wort.

Angelika Weikert (SPD): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Letzte Woche haben wir in der Aktuellen Stunde eine ähnliche Rede von Ihnen gehört, Herr Kreuzer, und heute gab es in Ihrer Rede wiederum nicht viel Neues.

(Zurufe von der CSU)

In der Zwischenzeit hat ein Parteitag der CSU stattgefunden, bei dem Sie, Herr Ministerpräsident - -

(Zurufe von der CSU: Was? Wo soll der denn gewesen sein? – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

– Oder eine Klausurtagung, oder ihr habt euch halt getroffen, mein Gott!

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Jedenfalls ging durch die Nachrichtenlandschaft folgende Meldung: Sie, Herr Ministerpräsident, haben angekündigt, dass Sie jetzt in Bayern rigorose Maßnahmen in der Flüchtlingspolitik beschließen wollen, damit Bayern für Flüchtlinge so unattraktiv wie möglich werde.

Dies hat uns schon einiges befürchten lassen im Hinblick auf die Kabinettsklausur, die jetzt am Montag stattgefunden hat, und im Hinblick auf die Beschlüsse, die dabei herausgekommen sind und die in den Dringlichkeitsanträgen der verschiedenen Fraktionen heute zur Diskussion stehen.

Wir haben Schlimmes befürchtet, aber eines haben wir nicht erwartet: nämlich dass sich die Bayerische Staatsregierung bei ihrem am Montag vorgestellten Maßnahmenkatalog nicht einmal mehr um demokratisch getroffene Entscheidungen und teilweise auch nicht mehr um rechtsstaatliche Prinzipien schert. Das ist das Gegenteil von verantwortungsvoller Politik.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Herr Kreuzer, einen Satz, den Sie in Ihrer Rede deutlich betont haben, nehme ich sehr ernst. Darin haben Sie verkündet: Wir müssen verantwortungsvoll handeln. – Was bedeutet das? Verantwortungsvolle Politik nach demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien bedeutet, dass wir bei dieser großen Herausforderung – darin stimme ich Ihnen sehr wohl zu –, die vor allen Dingen die Kommunen trifft und die in den Kommunen vor Ort letztlich bei den Bürgermeistern, Landräten und Gemeinderäten ankommt, einen Spagat zu bewältigen haben zwischen humanitärer Verpflichtung, rechtsstaatlichen Prinzipien und praktischer Machbarkeit.

Das ist eine schwierige Aufgabe, der wir uns gemeinsam stellen müssen: Europa, Bund, Länder und die Kommunen. Dabei dürfen wir nicht in Polemik verfallen und Radikalmaßnahmen ergreifen, so wie es die CSU jetzt macht.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Den Herausforderungen dieser Politik haben sich Bund und Länder in den letzten Wochen und Monaten in sehr verantwortungsbewusster Weise gestellt. Ich erinnere an die Besprechung bei der Kanzlerin am 18. Juni 2015, an der alle Regierungschefinnen und Regierungschefs der Länder teilgenommen haben. Das ist erst knapp einen Monat her.

Dort hat man sich auf Maßnahmen verständigt, die der verantwortungsvollen Politik dienen sollen, die in der Präambel noch einmal ausdrücklich betont wird: Bund, Länder und Kommunen sollen sich den Herausforderungen stellen und dazu beitragen, die Aufgabe nach rechtsstaatlichen und demokratischen Prinzipien zu bewältigen.

Was ist dort beschlossen worden? Was hat man dort gemeinsam vereinbart, die Kanzlerin zusammen mit den 16 Regierungschefs der Bundesländer? Wahrscheinlich waren auch Sie dabei, Herr Seehofer. Man hat beschlossen, dass die Hilfen für die Länder und die Kommunen erhöht werden, dass ab dem kommenden Jahr eine dauerhafte Beteiligung des Bundes an den Kosten stattfindet und dass eine Verbesserung der Personalsituation beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge erfolgt.

Eine solche Verbesserung soll aber nicht nur durch Personalaufstockung geschehen, sondern man hat sich in diesem Zusammenhang auch die Verfahren und die Organisationsstrukturen angeschaut. Man hat geprüft – Herr Aiwanger, das kritisieren auch Sie immer –: Wie laufen die Entscheidungsprozesse? Welche Maßnahmen sind sinnvoll, um bei den Verfahren im Sinne der Betroffenen, im Sinne der Flüchtlinge, zu einer besseren Entscheidungsquote zu kommen? Man hat also eine ganze Reihe von Vereinbarungen getroffen, vor allen Dingen organisatorische Maßnahmen.

Ausgehend von den 220.000 Bestandsverfahren hat man zudem vereinbart, dass die Anhörung der Asylbewerber und die Herstellung der Entscheidungsreife in den Außenstellen erfolgen sollen. Durch eine Bündelung von Entscheidern an vier Standorten, die dort Verfahren aus allen Bundesländern bearbeiten, wird ein möglichst effektiver Gesamtablauf gewährleistet.

Ich will mit diesen Hinweisen auf das Protokoll einfach nur deutlich machen, dass sich Bund, Länder und Kommunen gemeinsam in den demokratischen Gremien, die nach unserer Verfassung für unsere Politik maßgeblich sind, zusammengesetzt haben und sich den anstehenden Aufgaben stellen, um so eine verantwortungsvolle Politik zu machen, die Sie alle einklagen.

(Beifall bei der SPD)

Sie aber ignorieren das alles einfach, Sie tun so, als hätte es das nie gegeben, nach dem Motto: Wir in Bayern sind ja schlauer, wir führen eigene Maßnahmen durch und wollen die Aufgaben eben nicht nach diesen demokratischen Prinzipien lösen; wir setzen uns über diese Verabredungen hinweg und gehen unseren eigenen Weg.

Ich will Ihnen noch ein anderes Beispiel nennen: Vom 24. bis 26. Juni 2015 – also erst vor etwa vier Wochen – hat in Mainz die Innenministerkonferenz stattgefunden. Diese Innenministerkonferenz hat sich genau dieser Thematik gewidmet, die Sie, Herr Kreuzer, immer wieder betonen: nämlich der Bund-Länder-Koordinierungsstelle zum Integrierten Rückkehrmanagement.

Ich rufe in Erinnerung, dass bei dieser Innenministerkonferenz sieben Minister von CDU und CSU vertreten sind. Der Block der Union ist also ausreichend vertreten. Auch in dieser Konferenz hat man sich den Fragen sehr verantwortlich gestellt. Diese Konferenz ist übrigens schon im Dezember 2014 eingerichtet worden. Man hat sich mehrmals getroffen, man hat die wesentlichen Fragen diskutiert, und man hat einen Zwischenbericht erstellt, der inzwischen veröffentlicht wurde und im Netz nachgelesen werden kann. Man hat einige Konsequenzen gezogen. Eine der Konsequenzen ist, dass man sich – wie es die Innenministerkonferenz ausgedrückt hat – einem integrierten Rückkehrmanagement stellt. Man versucht Stellen, Methoden und Verfahren zu finden, die ein freiwilliges Rückkehrmanagement für die Betroffenen gestalten. Dabei sollen die Bundesländer mitwirken; man will das zusammenführen.

(Beifall bei der SPD)

Das war eine der wesentlichen Bedingungen. Man hat aber auch einiges beschlossen. Folgendes ist ein sehr interessanter Ansatz: Wir sagen doch immer alle, man müsste in den Herkunftsländern etwas tun, damit die Menschen in Zukunft nicht mehr ihr Land verlassen müssen, sondern in ihren Heimatländern eine Perspektive finden. Nun hat man auf dieser Innenministerkonferenz einen ressortübergreifenden Gesamtregierungsansatz definiert. So etwas gelingt nicht von heute auf morgen; das weiß jeder, der in politische Prozesse eingebunden ist. Diesen ressortübergreifenden Gesamtregierungsansatz hat man aber zunächst einmal definiert, und das bedeutet, dass man sich zusammen tut, mit dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, mit den Wirtschaftsverbänden, den Arbeitsagenturen, den Innenministern von Bund und Ländern, und dass man dann herkunftsbezogene Rückkehrpläne mit allen zu-

ständigen Ministerien entwickelt. Ich meine, das ist eine sinnvolle Aufgabe.

(Beifall bei der SPD)

Dieser Aufgabe sollten wir uns alle gemeinsam widmen. In dem Zwischenbericht heißt es wörtlich, man sollte dies mit Aspekten der Entwicklungszusammenarbeit verknüpfen. Dadurch wäre es möglich, einen wertvollen Beitrag für eine geförderte Rückkehrpolitik auch unter freiwilligen Motiven zu leisten.

Kolleginnen und Kollegen, das Treffen bei der Kanzlerin, die Zusammenkunft der Innenminister, die inzwischen auf Bundesebene eingerichteten Arbeitsgruppen: All das beweist doch und zeigt, dass sich alle Verantwortlichen – außer der CSU in Bayern – dieser Herausforderung stellen, dass sie alle nach gemeinsamen Lösungen suchen. Ich habe den Vorwurf schon einmal erhoben, und ich mache es an dieser Stelle noch einmal: Sie halten sich nicht an diese Vereinbarungen, sondern Sie gehen in Bayern Ihren eigenen Weg.

Was ist auf Bund-Länder-Ebene weiter passiert? – Am 2. Juli dieses Jahres wurde im Bundestag ein neues Gesetz verabschiedet, zur Reform des Bleiberechts. Darin wird deutlich, dass diejenigen, die hier ein Bleiberecht haben, Integrationsmaßnahmen brauchen. Es ist aber keineswegs die Rede davon – Herr Kreuzer, Sie betonen das trotzdem immer wieder –, dass alle, die hier ins Land kommen und Schutz und Hilfe suchen, für alle Zeit hier im Lande bleiben können. Aber alle, die kommen und Schutz und Hilfe suchen, haben ein Recht darauf, einen Antrag zu stellen, der von den verschiedenen Behörden hier im Land individuell geprüft wird.

Es ist auch ein Gesetzentwurf des Bundesfamilienministeriums auf dem Weg, der eine bessere Verteilung der unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge fördert. Das Familienministerium hat auch ein Programm aufgelegt, "Willkommen bei Freunden", das den Kommunen direkte Unterstützung bei der Herausforderung durch die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlinge zuerkennt. Es gab Arbeiterleichterungen auf Bundesebene und vieles mehr. Mit Ihrem Kabinettsbeschluss nehmen Sie alles zurück, was inzwischen bei Bund und Ländern auf den Weg gebracht wurde. Alles, was in diesen Arbeitskreisen ernsthaft und verantwortungsvoll diskutiert wurde, all diese Maßnahmen, nehmen Sie mit Ihrem Kabinettsbeschluss zurück. Was ist Ihre Politik? – Die Politik der Staatsregierung ist nicht nur verantwortungslos, sie ist auch gefährlich. Sie reden nämlich regelrecht ein Kippen der gesellschaftlichen Stimmung herbei.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Zwar gibt es in Bayern eine Willkommenskultur durch die vielen ehrenamtlichen Helfer, aber Sie reden sprichwörtlich ein Kippen dieser gesellschaftlichen Stimmung herbei. Das ist brandgefährlich und ein Schlag ins Gesicht der Menschen vor Ort, ein Schlag ins Gesicht der kommunalen Amtsträger, die die Herausforderungen meistern, die sich den Problemen stellen und mehr Unterstützung vom Freistaat Bayern bei all diesen Aufgaben einfordern und verlangen, und zwar zu Recht.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Frau Kollegin Weikert. - Für die Fraktion der FREIEN WÄHLER: Herr Kollege Aiwanger. Bitte schön.

Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Sehr geehrter Herr Präsident, lieber Herr Ministerpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Staatsregierung, ich fordere Sie auf, machen Sie endlich Ihre Hausaufgaben; arbeiten Sie die Versäumnisse in der Asylpolitik der letzten Jahre ab.

(Unruhe bei der CSU)

Es ist höchste Zeit, die Maßnahmen, die nötig sind, konkret einzuleiten. Sie haben in Ihrem eigenen Antrag geschrieben, dass Sie grundlegende Änderungen der bisherigen bayerischen Asylpolitik einfordern. Sie erkennen also selbst an, dass Sie in den letzten Jahren nicht das geleistet haben, was Sie hätten leisten müssen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Sie müssen jetzt nachsteuern, um das zu erreichen, was alle wollen, die hier im Haus sind, so unterstelle ich, nämlich eine Flüchtlingspolitik, die die Hilfe auf die wirklich Bedürftigen konzentriert. Um dieses Ziel zu erreichen, muss auch offen ausgesprochen werden, dass wir hier nicht alle bestens unterbringen können. Diejenigen, die kein Bleiberecht nach dem Asylgesetz bekommen, müssen wir schneller in ihre Heimatländer zurückführen. Nun geht es darum, einen vernünftigen Weg dafür zu finden.

Wir FREIEN WÄHLER haben es in den letzten Jahren bedauert, dass hier im Prinzip immer ein Kampf der Ideologien stattgefunden hat, statt eines nüchternen Blicks auf die Sachthemen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, bis heute werden die konkreten Wünsche derjenigen, die das jetzige Asylsystem draußen am Leben erhalten, zu wenig gehört. Ich wiederhole unsere Forderung aus der letzten Plenardebatte; die will ich auch an Sie richten. Herr Ministerpräsident, Sie sprechen nachher; bisher habe ich aber keine Signale, dass die CSU-Fraktion die Zahl der

Verwaltungsrichterstellen auf die vonseiten der Verwaltungsgerichtsbarkeit geforderten mindestens 50 zusätzlichen Stellen erhöhen will. Bitte machen Sie das zur Chefsache. Der Präsident des Bayerischen Verwaltungsgerichtshofs hat gesagt, er braucht mindestens 50 zusätzliche Stellen. Sie planen hingegen ab dem 1. Januar des nächsten Jahres 16 zusätzliche Stellen. Das bleibt weit hinter dieser Forderung zurück. Bringen Sie also mindestens diese 50 Stellen. Die können Sie auch schneller realisieren als Ihre neuen geplanten Asylzentren, oder wie Sie diese Einrichtungen auch immer nennen wollen.

Meine Damen und Herren, es war eine Fehlentscheidung, eine Erstaufnahmeeinrichtung für über 40 Millionen Euro in Regensburg mit 500 Plätzen hinzustellen. Wir als FREIE WÄHLER haben als Einzige dagegen gestimmt; denn wir sagen, mit diesem Geld könnten wir mehr erreichen. Beispielsweise könnten vier Erstaufnahmeeinrichtungen à 10 Millionen Euro geschaffen werden. Jetzt ist das Geld weg, das Haus ist voll, und jetzt sagen Sie: Auch die Hotels sind voll, jetzt bauen wir die Hühnerställe möglichst billig.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Hans Herold (CSU): Das ist eine Rhetorik, die ist schlimm! – Angelika Weikert (SPD): So ein Quatsch! – Zurufe von der CSU)

Meine Damen und Herren, hier setzt ganz klar unser Aufruf an Sie an, diese Themen zu erkennen und nicht mit irgendwelchen Schnellschüssen Billiglösungen in die Landschaft zu setzen und vielleicht irgendwo Zeltstädte hinzustellen, die Sie jetzt im Sommer beginnen und die dann im November eröffnet werden; denn, zur Überraschung aller, kommt nach dem November der Winter - und diese Einrichtungen sind vielleicht noch nicht einmal winterfest. Die können dann bis Mai nicht bezogen werden, weil es zu kalt ist, weil die noch nicht einmal frostsicher sind.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Sie liegen in unseren Augen genauso daneben, wenn Sie sagen, dort muss das enge Zusammenwirken zwischen den Behörden sichergestellt sein. Wir haben uns immer darauf verlassen und sind davon ausgegangen, dass die Behörden in allen Erstaufnahmeeinrichtungen eng zusammenwirken. Sie stellen für 40 Millionen eine Erstaufnahmeeinrichtung in die Stadt, dort aber funktioniert das Zusammenwirken anscheinend nicht. Das Verwaltungsgericht in Regensburg hat nicht einmal das nötige Personal, um diese überbelegte Einrichtung betreuen zu können. In dieser Einrichtung sind Leute, die vielleicht gar nicht einmal unter das Asylgesetz fallen und gar kein Asyl bekom-

men, zu lange untergebracht, weil das nötige Personal fehlt.

Auf der einen Seite fordern wir Sie auf, keine teuren Luxusunterkünfte zu bauen, bei denen nicht genau hingeschaut wird, in denen sich monatelang Leute aufhalten, die dort vielleicht gar nicht hineingehören, weil die Richterstellen fehlen. Auf der anderen Seite fordern wir Sie auch auf, von Schnellschüssen abzuweichen, bei denen der Grenzpolizist oder der Schleierfahnder einen Lkw voller Personen aufgreift und dann je nach Nationalität linksrum oder rechtsrum entscheiden soll.

Sie machen die nächsten Fehler, wenn Sie die jetzigen Systeme nicht optimieren. Wir fordern Sie ähnlich wie damals bei der Bankenkrise zu einem Stresstest auf. Das jetzige Asylsystem in Bayern müssen Sie einem Stresstest unterziehen und es stressresistenter machen. Das bedeutet mindestens 20 Stellen, die Sie nachreichen müssen. Sie müssen die Ehrenamtlichen besser koordinieren, die teilweise mit großem Eifer unterwegs sind, aber aneinander vorbeiarbeiten. Das geht hinein bis in die Gemeindeverwaltungen und die Kreisverwaltungen.

Bei der Polizei haben wir nach wie vor zu wenig Stellen. Die Polizei vor Ort sagt nach wie vor, sie sei nicht in der Lage, alle, die bei uns über die Grenze kommen, erkennungsdienstlich zu behandeln. Jetzt sollen sie auch noch die Nationalität erfassen und entscheiden, in welche Aufnahmeeinrichtung der Asylbewerber kommen soll. Wenn die Asylsuchenden wissen, welche Nationalitäten in das unbeliebtere Aufnahmezentrum kommen, werden sie den Polizisten alles Mögliche erzählen, aber nicht die sechs Nationalitäten nennen, die in das unbeliebtere Zentrum kommen. Sie werden den Polizisten irgendeine Story erzählen, und der Polizist soll dann erkennen, ob ihn der Asylbewerber anlügt. Dazu müsste er Dolmetscher für fünf Sprachen sein.

Meine Damen und Herren, gehen Sie gezielt auf die Lösungsansätze ein, die Sie heute in der Hand haben. Wir FREIE WÄHLER haben Themen wie etwa das Eingreifen in den Herkunftsländern aufgegriffen. Alles das muss parallel laufen. Ich fordere auch Rot-Grün auf, im Bundesrat endlich die Balkanländer als sichere Herkunftsregion anzuerkennen, um Druck aus dem Kessel zu nehmen. Das ist dringend nötig.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Heute geht es darum, was Bayern tun kann. Wir dürfen heute nicht wieder auseinander und in die Sommerferien gehen, obwohl wir eine ideologische Großkampflage haben, bei denen die einen das Gegenteil von dem sagen, was die anderen sagen. Wir

müssen heute festlegen, was Bayern tun kann. Deshalb richtet sich unser Antrag noch einmal an Sie, Herr Ministerpräsident: Stellen Sie endlich 50 Richterstellen und das dafür erforderliche Verwaltungspersonal zur Verfügung. Stärken Sie die Ehrenamtlichen, gehen Sie auf die Wünsche der Kommunen ein. Schauen Sie dort genau hin, wo es zusätzlichen Personalbedarf gibt. Übernehmen Sie auch die Kosten für die Kommunen, weil diese zunehmend sagen, die Hälfte ihrer Verwaltung arbeite nur noch für die Asylbewerber, für sonstige Aufgaben habe die Verwaltung gar keine Zeit mehr.

Nehmen Sie zur Kenntnis, dass es auch nach der Schnellentscheidung Leute geben wird, die hierbleiben. Denken Sie heute schon an mehr Sozialwohnungen für die, die morgen aus den Einrichtungen rausgehen und bei den Kommunen ALG II beantragen werden. Diese Leute muss die Kommune übermorgen auf ihre Kosten unterbringen. Schauen Sie, dass keine Konkurrenz mit den Einheimischen wegen des Wohnraums entsteht. Wir haben überall Mietpreisexplosionen. Wenn jetzt noch Zehntausende von Menschen nach den Asylverfahren auf dem freien Wohnungsmarkt Wohnungen suchen, entsteht ein unheimlicher Konkurrenzkampf mit den Unterschichten hierzulande, die nicht in der Lage sind, hohe Mieten zu bezahlen. Damit wird schon heute sozialer Sprengstoff produziert.

Wundern Sie sich nicht, wenn wir darüber nächstes und übernächstes Jahr Debatten in großer Zahl führen werden. Sehen Sie schon heute in die Zukunft. Bauen Sie vor und schauen Sie, dass Sie mehr sozialen Wohnraum schaffen. Erst haben wir die GBW-Wohnungen verschleudert. In ein oder zwei Jahren werden wir ähnliche Wohnungen wieder bauen müssen.

Meine Damen und Herren, schauen Sie in die Zukunft. Ich will hier zwar keine großen Vorwürfe machen, aber nehmen Sie zur Kenntnis, dass Sie in den letzten Jahren vieles von dem, was dringend nötig gewesen wäre, nicht erledigt haben. Jetzt geht es darum, die Hausaufgaben zu machen, das Asylsystem winterfest und stressresistent zu machen und diejenigen, die hier kein Bleiberecht haben, möglichst schnell in ihre Heimatländer zurückzuschicken. Dann müssen wir aber auch schauen, dass sie sich dort einigermaßen wohlfühlen können. Deshalb müssen wir auch für den Balkan Wirtschaftshilfe leisten.

Das ist ein großer Strauß von Maßnahmen, der aber den Blick aufs Wesentliche nicht verstellen soll. Wir brauchen menschenwürdige Unterkünfte, dürfen aber auch die Aufnahmefähigkeit unserer Gesellschaft nicht überstrapazieren. Das richtige Maß müssen wir

hier finden. Das Maß war vor fünf Jahren, als wir einige Zehntausend Asylbewerber in Deutschland hatten, zweifellos ein anderes als jetzt, da diese Zahl in die Hunderttausende geht. Deshalb müssen wir mit diesem Thema etwas anders umgehen. Dies sei auch an diese Seite des Hauses gesagt. Finden Sie das richtige Maß. Tun Sie endlich das, was in Ihrer Macht steht, damit uns dieses System nicht um die Ohren fliegt. Das sind wir unseren Bürgern schuldig.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: Danke schön, Herr Aiwanger. - Jetzt hat sich der Herr Ministerpräsident zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Ministerpräsident Horst Seehofer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein Parlament muss Seismograph für die Lebenswirklichkeit sein. Deshalb möchte ich zu diesem Thema sechs Anmerkungen machen, die unbestritten zu dieser Realität gehören.

Erstens. Bayern ist traditionell ein weltoffenes Land. Wir hatten vor nicht allzu langer Zeit im Freistaat Bayern 11 Millionen Einwohner. Wir steuern jetzt auf 13 Millionen Einwohner zu. Etwa die Hälfte davon kommt aus der Bundesrepublik Deutschland, die andere Hälfte aus dem Ausland. Alle diese Menschen, die sich hier legal aufhalten, sind herzlich willkommen. Sie haben unser Land bereichert, und sie haben dazu beigetragen, dass Bayern heute ein blühendes und boomendes Land ist.

(Beifall bei der CSU)

Bayern ist übrigens das einzige Bundesland, das in seiner Bevölkerungsentwicklung nach der Prognose für die nächsten 20 Jahre nicht stagniert oder schrumpft, sondern es ist ein Land, das wächst. Deshalb muss sich Bayern von niemandem vorhalten lassen, es sei kein weltoffenes, kein modernes Land.

(Beifall bei der CSU)

Zweitens. In Bayern gelingt Integration. Wir haben in unseren großen Städten wie München, Augsburg, Regensburg, Ingolstadt, Nürnberg oder Würzburg einen höheren Migrantenanteil als im Land Berlin. Wir haben auf diesem Feld zwar Aufgaben und Herausforderungen, aber wir haben keine größeren Probleme. Das ist eine große Leistung nicht nur der einheimischen Bevölkerung, sondern auch der Migranten. Das ist auch deshalb eine große Leistung, weil wir auf diesem Feld von Anfang an einen klaren Kurs hatten. Wir gestalten eine Integrationspolitik vom Kindergarten über die Schule bis hin zum Beruf. Diese Integrationspolitik gewährleistet, dass wir nicht nebeneinander

oder gar gegeneinander, sondern miteinander leben. Darauf sind wir stolz. Wir sind ein Land der gelungenen Integration.

(Beifall bei der CSU)

Drittens. In unserem Freistaat gibt es ein ganz hohes Maß an Humanität und Solidarität. Ich möchte deshalb heute der Bevölkerung insgesamt, den Hilfsorganisationen, den Sozialorganisationen und den Kirchen für diese unbeschreibliche Solidarität und Humanität danken, die gerade in der jüngeren Geschichte den Zuwanderern entgegengebracht worden ist. Hut ab und Respekt vor dieser Leistung der Menschen in unserem Lande!

(Beifall bei der CSU)

Viertens. Wir kommen angesichts der aktuellen Flüchtlingszahlen trotz aller Anstrengungen an die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit, unserer Belastungsfähigkeit. Das gilt für alle Ebenen, und es gehört zur Lebensrealität, dass man dieser Wirklichkeit ins Auge sieht.

Meine Damen und Herren, heute haben wir bei der Zuwanderung neuer Flüchtlinge die Rekordzahl von 1.231 – allein an einem Tag im Freistaat Bayern! Niemand, der für das Volk hier im Hohen Haus sitzt, kann vor einer solchen Entwicklung die Augen verschließen. Ich kann auch nichts dafür, dass manche Worte, die niemand aus unserem Lager und niemand von der Staatsregierung gebraucht hat, in manchen Medien Eingang in die Schlagzeilen gefunden haben. Von uns hat niemand von einem Lager gesprochen, niemand! Deshalb appelliere ich nicht nur an uns selbst, sondern auch an manche Medien, mit Formulierungen verantwortungsbewusst umzugehen.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Die Realität berührt uns organisatorisch. Es vergeht kein Tag, an dem man nicht mit diesem Problem konfrontiert wird. So war es auch heute hierher auf der Fahrt in den Landtag: Mir legen Regierungspräsidenten, Bürgermeister, Landräte, Oberbürgermeister sehr emotional ans Herz: Wir können nicht mehr; wir haben nicht nur unsere Grenzen erreicht, sondern sie bereits überschritten.

Im Hinblick auf die Einrichtungen für Flüchtlinge mag ich gar nicht daran denken, was wäre, wenn wir jetzt eine andere Jahreszeit hätten. In meiner Heimatgemeinde Ingolstadt hat der Oberbürgermeister eine sehr kluge Entscheidung im Stadtrat herbeigeführt. Er hat eine namentliche Abstimmung über eine Aufnahmeeinrichtung angesetzt. Dabei haben sich alle Mitglieder des Stadtrates zustimmend geäußert, auch die

politischen Gruppierungen, die mir in der politischen Landschaft gar nicht so lieb sind, weil man sie mehr dem Rechtsaußenlager zuordnet. Einstimmig geschah das.

In meiner Heimatgemeinde sind in diesen Tagen Zeltlager auf einem Gelände errichtet worden, das normalerweise für Freizeitaktivitäten der Jugend zur Verfügung steht. Stellen Sie sich das einmal für den Winter vor. Wir können jetzt nicht warten, bis das für jedermann nachvollziehbar wird, bis der ungläubige Thomas überall den Finger in die Wunde legen kann.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Das ist der Kreuzer!)

Meine Damen und Herren, ich sage es noch einmal: Wir müssen diesen Dingen ins Auge sehen. Wir sind organisatorisch in vielen Bereichen Bayerns an der Grenze bzw. haben die Grenze der Belastungsfähigkeit bereits überschritten. Wir haben sie personell überschritten. Auch die Hilfsorganisationen klagen inzwischen über Überlastung, und das gilt auch für die Polizei. Ich zitiere meinen eigenen Innenminister aus dem Kabinett, dass es nicht ganz falsch ist, wenn in der Öffentlichkeit berichtet wird, dass die Polizei angesichts der Größenordnungen gar nicht mehr in der Lage ist, bei der Registrierung all ihre Aufgaben zu erfüllen, was inzident auch Sicherheitsprobleme aufwirft.

Wir haben das gleiche Problem bei der Justiz – Herr Aiwanger hat darauf hingewiesen –, und wir haben das Problem bei den Kommunen und insgesamt in der Bevölkerung.

Auch finanziell sind wir an unseren Grenzen angelangt, auch der reiche Freistaat Bayern.

Ich habe mich auch diesmal wieder – das tue ich jetzt schon seit sieben Jahren – in der Endphase der Haushaltsberatungen mit dieser Problematik persönlich beschäftigt. Wir haben mit großen Anstrengungen jetzt in Sankt Quirin noch einigermaßen zu einem Ausgleich kommen können, aber, meine Damen und Herren, wenn wir dieser Entwicklung nicht vernünftige Maßnahmen entgegensetzen, wird es in absehbarer Zeit auch für den reichen Freistaat Bayern kritisch, weil er – übrigens als eines von zwei Bundesländern – den Kommunen die Kosten für die Unterkunft und die Verpflegung ersetzt. Auch das muss einmal gesagt werden; denn woanders werden die Kosten auf die Kommunen abgeschoben. Bei uns ist das anders, und das soll auch so bleiben.

Dennoch würden wir in absehbarer Zeit in die Situation kommen, dass wir die Herausforderungen, die ich gerade beschrieben habe, nur noch finanzieren kön-

nen, wenn wir Leistungen an anderer Stelle kürzen, und zwar notwendige, nicht freiwillige Leistungen. Wir müssten tief in den Bildungsbereich und in andere Investitionsbereiche eingreifen oder uns entgegen allen Vereinbarungen in Deutschland und Europa für eine neue Verschuldung entscheiden. Das ist die Situation.

Diese Gefahr haben wir durch zielgerichtete Maßnahmen in Sankt Quirin zunächst verhindert. Das gilt für die aktuelle Gegenwart, aber es wird in naher Zukunft anders aussehen. Das kann kein verantwortlicher Ministerpräsident in Kauf nehmen. Im Übrigen würde das auch die Solidarität in der Bevölkerung zerstören, wenn es einerseits Kürzungen gäbe, um andererseits diese große Herausforderung zu bewältigen.

Fünftens. Ich sage – auch das gehört zur Realität -: Wenn es sich bei all diesen Menschen um Schutzbedürftige handeln würde, die wegen ihres Glaubens, ihrer politischen Einstellung um ihre Gesundheit oder um ihr Leben fürchten müssten, dann müsste ein reiches Land wie Deutschland, müsste Bayern gleichwohl Hilfe zur Verfügung stellen. Das ist unsere christliche und humanitäre Pflicht. Aber aktuell, meine Damen und Herren, liegt das Problem in einem einzigen Punkt. Wir haben es in nennenswertem Umfang eben nicht nur mit Schutzbedürftigen zu tun, sondern gut 40 % der Menschen, die zu uns kommen, werden nicht wegen ihrer Einstellung verfolgt und müssen auch nicht um ihr Leben und ihre Gesundheit fürchten. Deren Anerkennungsquote ist nahe bei null; sie liegt zwischen 0,1 und 0,4 %.

(Unruhe – Zurufe von der SPD)

Nun ist meine feste Überzeugung – ich will das anhand meiner eigenen Erfahrungen Ende der Achtziger-, Anfang der Neunzigerjahre dokumentieren -: Bevor wir in Leistungskürzungen für die Bevölkerung gehen, die hier lebt, ist es unsere verdammt Pflicht, diesen nennenswerten – ich sage das auch vor diesem Parlament –, diesen massenhaften Missbrauch des guten Asylrechts, das im Grundgesetz geschützt ist, einzudämmen und abzustellen. Das ist unsere Pflicht.

(Lebhafter anhaltender Beifall bei der CSU)

Alein darüber haben wir in Sankt Quirin gesprochen, und alleine das ist der zentrale Punkt im Antrag meiner Fraktion.

Nun haben wir alle ein bisschen die Neigung, immer das aus den Papieren zu zitieren, was gerade in die eigene Rede passt.

(Markus Rinderspacher (SPD): Ach was!)

Deshalb will ich nun mit dem beginnen, mit dem auch die anderen Ministerpräsidenten begonnen haben. Alle 16 Ministerpräsidenten einschließlich Kretschmann und einschließlich der SPD-Ministerpräsidenten, die mit den GRÜNEN regieren oder in Großen Koalitionen – die Bundesregierung war in höchster Besetzung mit der Bundeskanzlerin und der zuständigen Bundesministerin dabei; ich war von der ersten bis zur letzten Minute dabei –, haben einstimmig den zentralen Beschluss gefasst, zwischen der Zuwanderung von echten Schutzbedürftigen und Zuwanderern ohne Bleibeperspektive zu unterscheiden.

(Peter Winter (CSU): So ist es!)

Diese Konferenz wollen wir im September fortsetzen; ich habe gestern die Kanzlerin gebeten, die Konferenz wegen der Dramatik der Entwicklung vielleicht etwas vorzuziehen. Für Zuwanderer ohne Bleibeperspektive ist das Asylrecht nicht geeignet; allein das beinhaltet der Beschluss.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Ich habe alles genau beobachtet. Herr Kretschmann sitzt in dieser Ministerpräsidentenkonferenz neben mir. Er hat mitgestimmt.

(Zuruf der Abgeordneten Volkmar Halbleib und Angelika Weikert (SPD))

- Schön langsam, Kollegin; ich diskutiere jetzt nicht über Verfahren, sondern über die Lösung von Problemen. Ich rede gerade über die Lebenswirklichkeit.

(Lebhafter Beifall bei der CSU – Zurufe von der CSU: Bravo!)

Gestern hat Herr Kretschmann völlig zu Recht und in Vollzug dieses Beschlusses gesagt: Natürlich kann man mit mir über die Ausweitung der sicheren Herkunftsstaaten reden. – Er hat sogar darauf hingewiesen: Ich habe doch schon einmal der Ausweitung der Liste der sicheren Herkunftsstaaten zugestimmt. – Wenn man weiß, dass der Kosovo ein sicherer Herkunftsstaat geworden ist, und plötzlich die gleichen Menschen mit einem Pass aus Albanien kommen, dann muss man darauf doch reagieren. Man muss mindestens so clever sein wie diejenigen, die am Gesetz vorbei das Asylrecht in Anspruch nehmen. Das erwartet die Bevölkerung von uns.

(Zurufe von der CSU: Sehr richtig!)

Herr Scholz erklärt am Wochenende ein Asyl-Camp für alle, die aus sicheren Herkunftsstaaten kommen, für ganz Deutschland. Hamburg wird Rot-Grün regiert. Er selbst ist von der SPD. Ich schätze ihn hoch. Er er-

klärt das am Wochenende. Daran gibt es überhaupt keine Kritik; er ist ja von der SPD.

(Beifall bei der CSU – Volkmar Halbleib (SPD): Vielleicht macht es die Tonlage, Herr Ministerpräsident!)

- Herr Halbleib, ich sage Ihnen: Scholz weiß, was der Audi-Arbeiter und der BMW-Arbeiter denken.

(Volkmar Halbleib (SPD): Vielleicht macht es die Tonlage! Denken Sie mal darüber nach!)

Deshalb formuliert er das auch so. Er weiß, wie die denken. Die verstehen Sie nämlich nicht mehr. Sie werden von denen nicht mehr verstanden. Sie nicht!

(Beifall bei der CSU)

Herr Weil, Niedersachsen erklärt gestern: schneller abschieben. – Ich wundere mich geradezu über den Zuspruch. Wenn aber ich oder wenn wir das sagen, dann ist es sofort brandgefährlich, dann ist es plötzlich nicht mehr gut.

(Jürgen W. Heike (CSU): Dann ist es Verhetzung!)

Wir lassen uns davon nicht verunsichern. Ich möchte Sie nur darauf hinweisen, in welcher Gesellschaft wir uns befinden, nämlich in einer guten Gesellschaft.

(Volkmar Halbleib (SPD): Die Tonlage ist bei Ihnen aber eine ganz andere! Das wissen Sie selbst!)

Wir stellen den Schutz, die Solidarität und die Humanität nicht infrage. Ich habe nicht ohne guten Grund mit diesen Bemerkungen begonnen. Das zeichnet Bayern aus – ich sage: traditionell. Das ist nicht erst seit heute so.

(Volkmar Halbleib (SPD): Eine Rechtfertigungsrede ist das!)

Die Weltoffenheit gehört zur Tradition und zur Geschichte Bayerns.

(Beifall bei der CSU)

Wir sind ein Land der gelingenden Integration. Ich möchte jetzt nicht die Regierung loben, aber ich möchte den Integrationsbeauftragten Martin Neumeier loben, der ganz viel dazu beiträgt.

(Beifall bei der CSU)

Sechstens. Niemand wird ernstlich bestreiten können, dass es viele Probleme in der Gegenwart deshalb

gibt, weil über 40 % derer, die zu uns kommen, eben keine echten Schutzbedürftigen, sondern ohne jede Bleibeperspektive sind. So ist der Beschluss der Ministerpräsidenten – aller 16. Wenn wir ernst genommen werden wollen, müssen wir das abstellen. Das ist der Vorschlag, den wir gemacht haben.

Wir werden das sehr konsequent abstellen. Wir konzentrieren die Verfahren – das erwartet die Bevölkerung auch von uns. Nur wenn uns das gelingt – diese Aufgabe ist schwer genug –, werden wir die ausreichenden Kapazitäten und Ressourcen haben, um auch in der Zukunft auf der einen Seite den Schutzbedürftigen zu helfen und auf der anderen Seite die Solidarität in der Bevölkerung zu erhalten. Das ist unser Ziel.

(Beifall bei der CSU)

Siebens. Ich bin jetzt seit annähernd 40 Jahren hauptberuflich in der Politik, davon mehr als die Hälfte in Regierungsverantwortung. In diesen 40 Jahren habe ich mich immer davon leiten lassen, politischen Radikalismus und Rechtsradikalismus zu bekämpfen. Es gibt keine einzige Stelle in meinem politischen Leben, an der ich jemals anders gehandelt hätte. Das leitet mich auch in der Gegenwart. Ich darf noch einmal darauf hinweisen, dass ich einer der führenden Ministerpräsidenten war, die trotz aller Bedenken, die in meiner eigenen politischen Familie geäußert wurden, für das NPD-Verbotsverfahren vor dem Bundesverfassungsgericht eingetreten sind. Ich habe die Materialien gelesen und weiß, welche Umtriebe da stattfinden. Deshalb muss jeder aufrechte Demokrat jeden Tag dafür arbeiten, liebe Freunde, dass der Radikalismus von links und von rechts in unserem Land keine Chance hat.

(Beifall bei der CSU)

Mein Schlüsselerlebnis diesbezüglich war Ende der Achtzigerjahre, Anfang der Neunzigerjahre. Wir hatten auch damals eine beachtliche Flüchtlingswelle; ich denke, die gegenwärtigen Zahlen werden noch deutlich übertroffen werden, und die jetzige Flüchtlingswelle wird uns länger beschäftigen.

(Florian Ritter (SPD): Noch ist es die Hälfte!)

Meine Damen und Herren, der politische Fehler war damals, dass die Menschen den Eindruck gewannen, die Politik stehe dieser Entwicklung ohnmächtig gegenüber. Damals war die Geburtsstunde der Republikaner. Die Situation wurde dann so beklemmend, dass sich die beiden großen demokratischen Volksparteien zusammengetan haben und sogar an eine Änderung des Grundgesetzes herangegangen sind. – Ich habe das gar nicht in der Überlegung; ich sage das, damit jetzt kein Fehlschluss gezogen wird. – Da-

mals war das aber eine solche Herausforderung, dass wir gesagt haben, wir müssen das Grundgesetz ändern. Mit der Änderung des Grundgesetzes war der Spuk der Republikaner vorbei.

Dieses Schlüsselerlebnis hat für mich deutlich gemacht: Selbst wenn wir heute gar nicht debattieren würden und in den letzten Wochen und Monaten niemand von uns etwas zu diesem Thema gesagt hätte, dann hätte die Bevölkerung die Entwicklung trotzdem erlebt. Einer der größten Fehler in der Politik ist zu glauben, wenn lange genug zu etwas geschwiegen wird, dann wird es in der Bevölkerung schon niemand merken.

Ich habe mit der Lebenswirklichkeit begonnen und darauf hingewiesen, dass wir ein Seismograph der Lebenswirklichkeit sein müssen. Deshalb müssen wir das in der gebotenen Sorgfalt, Differenziertheit und mit der richtigen Sprache aufnehmen.

(Angelika Weikert (SPD): In der richtigen Sprache! – Volkmar Halbleib (SPD): Unsere Rede, Herr Ministerpräsident!)

Das ist meine feste Überzeugung nach diesem Schlüsselerlebnis aus den Achtziger- und Neunzigerjahren.

(Volkmar Halbleib (SPD): Da haben Sie schon einiges falsch gemacht!)

Sie bekämpfen Rechtsradikalismus und die Rattenfänger auf dem rechten und linken Rand nicht dadurch, indem Sie etwas verschweigen, indem Sie in dumpfe Parolen einstimmen, sondern der beste Schutz gegen Radikalismus ist die Lösung von Problemen. Das ist der beste Schutz.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb möchte ich allen hier im Hause sagen:

(Volkmar Halbleib (SPD): Sie reden hier anders als draußen! – Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Bis zur letzten Patrone!)

Wir haben eine doppelte Verantwortung; wir haben die Verantwortung, den verfolgten Personen, die bei uns Aufnahme suchen, Schutz und Fürsorge zu bieten. Dazu stehen wir. Das wird immer mit der erforderlichen Sorgfalt, Humanität und Solidarität geschehen. Ich möchte hier natürlich nicht differenzieren gegenüber Familien mit Kindern und gegenüber Jugendlichen. Wir haben aber auch eine Verantwortung gegenüber der hier lebenden Bevölkerung; auch unsere Bevölkerung möchte mit ihren Sorgen und Ängsten ernst genommen werden.

(Beifall bei der CSU)

Deshalb sollten wir wenigstens darin einen Konsens haben, dass wir in der doppelten Verantwortung für unsere Bevölkerung stehen, sie in ihren Anliegen zu unterstützen – dafür muss sich niemand entschuldigen, das ist unser Auftrag, dafür haben wir auch das Vertrauen erhalten –, und für die schutzbedürftigen Personen, die zu uns kommen, weil sie um ihre Gesundheit und um ihr Leben fürchten müssen. Liebe Freunde, dieser Verantwortung werden wir dann guten Gewissens gerecht, wenn wir gleichzeitig, was übrigens bei uns im Land selbstverständlich ist, Ungerechtigkeiten, Missbräuche, Rechtsbrüche aufnehmen, verhindern und eindämmen. Nur wenn wir diese Dinge so differenziert sehen, liebe Freunde, werden wir dieses Problems Herr werden. Ich bitte bei aller Emotionalität

(Volkmar Halbleib (SPD): die Sie in die Diskussion reinbringen!)

und bei allen politischen Erwägungen, die da eine Rolle spielen können: Orientieren wir uns an der Lebenswirklichkeit in unserem Lande.

(Anhaltender lebhafter stehender Beifall bei der CSU – Zurufe von der CSU: Bravo! – Karl Freller (CSU): Das war Ihre beste Rede!)

Dritter Vizepräsident Peter Meyer: So weit der Herr Ministerpräsident; vielen Dank. - Wir haben noch zwei Wortmeldungen, zunächst Frau Kollegin Bause, dann Herr Rinderspacher. - Bitte schön, Frau Bause.

Margarete Bause (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Ich begrüße es, dass Sie heute in dieser Debatte auf die Scharfmachertöne weitgehend verzichtet haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Wir brauchen eine sachliche Debatte; wir brauchen eine besonnene Debatte. Ich habe gestern Abend wie auch Sie viele Gespräche geführt und hatte den Eindruck, dass Sie insbesondere auch von den Vertretern der Kirchen ins Gebet genommen wurden.

(Volkmar Halbleib (SPD): Das ist die Wahrheit, das hab ich gesehen!)

Diese haben Sie inständig aufgefordert, zumindest Ihre Rhetorik zu verändern. Das scheint ein wenig gefruhtet zu haben, und das ist gut so.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD – Peter Winter (CSU): War er im Beichtstuhl? – Ich hab keinen Beichtstuhl gesehen!)

Herr Kreuzer, Sie haben gesagt, wir brauchen eine Politik der Verantwortung. Ja, genau die brauchen wir. Verantwortung bedeutet, gemeinsam an konstruktiven Lösungen zu arbeiten – gemeinsam mit den Kommunen, den Organisationen, den Haupt- und Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit. Verantwortung bedeutet, dass wir professionelle Organisation in allen Institutionen der Aufnahme und Unterbringung von Flüchtlingen hinbekommen. Verantwortung bedeutet eine schnelle und rechtsstaatliche Bearbeitung der Asylanträge; Verantwortung bedeutet eine Straffung der Verfahren. Ja, wir haben nach wie vor viel zu viel Leerlauf in den Verfahren. Verantwortung bedeutet auch zum Beispiel ein neues Ankunftszentrum für Asylbewerber und Flüchtlinge, wie es im Moment in München aufgebaut wird. Es soll zum Ende dieses Monats eröffnet werden. Dort passiert endlich das, was schon längst hätte passieren müssen, dass nämlich jeder Flüchtling, der ankommt, sofort, innerhalb von 24 Stunden, registriert wird, einen ersten Gesundheits-Check bekommt, die erste Beratung erhält, und dann wird geklärt, in welche Erstaufnahmeeinrichtung dieser Flüchtling weitergeleitet wird. Das ist verantwortungsvolle Politik. Solche Ankunftszentren, wie jetzt in München eines aufgebaut wird, brauchen wir in ganz Bayern.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Verantwortungslos ist dagegen eine populistische Stimmungsmache, wie wir sie insbesondere im letzten Plenum von Ihnen gehört haben, Herr Kreuzer.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Verantwortungslos ist es, Neiddebatten zu entfachen, indem man zum Beispiel sagt: Wir können das Blindengeld nicht mehr zahlen, weil wir so viele Flüchtlinge haben; wir können nicht für mehr Lehrerstellen in den Schulen sorgen, weil wir so viele Flüchtlinge haben. Wenn wir also eine Gruppe von Bedürftigen gegen die andere ausspielen, ist das verantwortungslos.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Verantwortungslos ist es auch, Sonderzentren – das Wort Sonderlager wollen Sie nicht – für Flüchtlinge aus den Balkanstaaten einzurichten. Warum ist das verantwortungslos? Ich muss fragen: Warum brauchen wir eigentlich diese Sonderzentren? – Alles, was Sie dort durchführen wollen, können Sie nach der geltenden Gesetzeslage jetzt schon durchführen, wenn Sie die entsprechenden Ankunftszentren, Unterkünfte

und Erstaufnahmeeinrichtungen im ganzen Land haben. Warum brauchen Sie denn diese Extra-Einrichtungen? - Wenn es nicht klappt in unseren Ankunftszentren und in unseren Erstaufnahmeeinrichtungen, dann ist es nicht eine Frage der richtigen oder falschen Sortierung, sondern dann stehen organisatorische Defizite dahinter – und die müssen Sie abstellen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Was sollte denn besser funktionieren in einem Sonderzentrum, das Sie zum Beispiel in Freilassing einrichten? Wieso sollte das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge ausgerechnet dort schneller arbeiten, als es jetzt geschieht? Was sollte dort besser funktionieren als in allgemeinen Unterkünften, in allgemeinen Ankunftszentren und Erstaufnahmeeinrichtungen? – Ausgrenzung ändert nichts an den organisatorischen Defiziten. Welche Botschaft steckt denn hinter Ihren Sonderzentren? – Hinter Ihren Sonderzentren steckt – das haben Sie auch noch einmal gesagt – die Botschaft: Wir unterscheiden zwischen den guten und den bösen Flüchtlingen.

(Widerspruch bei der CSU – Jürgen W. Heike (CSU): Nein, wir unterscheiden zwischen den Berechtigten und den Unberechtigten! – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

- Natürlich. So einfach ist das: Da sind die Guten, und dort sind diejenigen, die das Asylrecht "missbrauchen". – Und dann schaffen Sie ein Zentrum für diejenigen, die nach Ihrer Lesart das Asylrecht missbrauchen. Ja, was glauben Sie, was da los ist? Wenn Sie in Freilassing, in Passau oder ich weiß nicht wo sonst so eine Unterkunft schaffen, ist das nicht geradezu eine Einladung an alle Wirrköpfe, Pegidas und Rassisten dieser Welt, sich dahin aufzumachen und dort Krawall zu machen, wenn nicht gar Schlimmeres? – Überlegen Sie sich mal, welche Konsequenzen genau diese Einrichtungen haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD – Zuruf der Abgeordneten Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU))

Deswegen fordere ich Sie auf - -

(Weitere Zurufe von der CSU)

Eines sollten wir auch nicht verschweigen: Die meisten Flüchtlinge aus den Balkanländern sind Roma. Das sollten wir ganz deutlich sagen. Heute steht es in der "Süddeutschen". Hinter dem Sammelbegriff "Flüchtlinge vom Balkan" verbergen sich mehrheitlich Roma. Sagen Sie einmal, wollen Sie wirklich Sonder-

zentren für Roma in Deutschland haben? – Das können wir doch alle nicht wollen.

(Jürgen W. Heike (CSU): Also bitte! Das geht wirklich zu weit!)

Ich fordere Sie auf: Kommen Sie zurück auf den Boden, zurück zu einer humanen Flüchtlingspolitik. Das können Sie nämlich nicht mehr einfangen. Wenn Sie dieses Zeichen nach außen setzen, werden Sie mit der Lebensrealität richtig konfrontiert werden, Herr Seehofer. Deswegen ist die Einrichtung dieser Sonderzentren falsch und verantwortungslos.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Ja, es geht um die Lösung von Problemen. Mit Scharfmacherei löst man allerdings keine Probleme, sondern schafft neue.

(Peter Winter (CSU): Da haben Sie recht! Haben Sie auch schon die Erfahrung gemacht?)

Wenn es wirklich um den Schutz, um die Bewältigung und Lösung von Problemen geht, sind wir hier und vor Ort immer mit dabei.

(Lachen bei der CSU – Dr. Florian Herrmann (CSU): Von wegen! Wo ist denn auch nur ein einziger konkreter Vorschlag?)

Es geht darum, den gesellschaftlichen Frieden, ein unglaublich hohes Gut, zu erhalten und ihn nicht mutwillig zu zerstören.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD – Widerspruch bei der CSU – Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Dann stehen Sie auch dazu und bringen Sie mal einen Beitrag zur Lösung!)

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin Bause, bitte kommen Sie an das Rednerpult zurück. Herr Kollege Dr. Herrmann hat sich für eine Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte schön.

Dr. Florian Herrmann (CSU): Frau Kollegin Bause, es war gut, dass Sie für die GRÜNEN noch einmal gesprochen haben, weil dadurch deutlich wurde, dass seitens der GRÜNEN keinerlei konstruktive Ansätze zur Lösung der Probleme vorhanden sind.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe eine konkrete Frage: Frau Kollegin Kamm hat bestätigt, dass die Anerkennungsquote der Flüchtlinge aus dem westlichen Balkan sehr gering ist. Ich frage Sie: Wirken die GRÜNEN daran mit, für weitere

sichere Drittstaaten zu sorgen? Oder lehnen Sie das weiterhin ab?

(Beifall bei der CSU)

Margarete Bause (GRÜNE): Herr Kollege Herrmann, Sie scheinen ein Wahrnehmungsproblem zu haben.

(Beifall bei den GRÜNEN – Lachen bei der CSU)

In jeder Sitzung machen Frau Kollegin Kamm und ich ganz konkrete Vorschläge. Dazu zählen Ankunftszentren in ganz Bayern, die Ausweitung der Erstaufnahmeeinrichtungen in ganz Bayern, die Straffung der Verfahren, die Einstellung von neuem Personal. Sind das keine konkreten Vorschläge? - Weiter schlagen wir die Verbesserung der Integration, die Ausweitung der Deutschkurse und die Möglichkeit, dass Flüchtlinge hier eine Ausbildung machen und hierbleiben können, vor. Das ist eine Latte konkreter Vorschläge. Ich gebe sie Ihnen gerne schriftlich, damit Sie alles nachlesen können.

(Beifall bei den GRÜNEN – Peter Winter (CSU): Sie werden das Problem so nicht lösen!)

Zu den Flüchtlingen aus den Balkanländern: In der Tat ist die Anerkennungsquote für Flüchtlinge aus dem Balkan gering. In der Tat ist das Asylrecht für die Probleme, die in den Balkanstaaten bestehen, zum Großteil nicht das richtige Instrument. Wir brauchen andere Instrumente.

(Widerspruch bei der CSU – Thomas Kreuzer (CSU): Sichere Drittstaaten!)

Deswegen frage ich mich, warum Sie einen Antrag ablehnen, der für vermehrte Wirtschaftskontakte und eine engere Wirtschaftszusammenarbeit mit den Balkanländern eintritt.

(Widerspruch bei der CSU)

– Bitte lassen Sie mich ausreden. – Wir brauchen ein Einwanderungsgesetz. Das hat Frau Kollegin Kamm ebenfalls gesagt. Außerdem brauchen wir endlich eine funktionierende Roma-Strategie. Wir waren vor Kurzem in Rumänien und haben dort mit Vertretern der Europäischen Kommission gesprochen.

(Widerspruch bei der CSU)

– Jetzt seien Sie doch einmal ruhig. – In der Tat ist es so, dass dorthin sehr viel europäisches Geld fließt. Das Geld fließt jedoch in die falschen Kanäle und landet nicht an den richtigen Stellen. Das Geld landet nicht bei denjenigen, die die Hilfe brauchen. Wir müssen die Strategie ändern. Wir können nicht viel Geld bereitstellen, wenn es nicht die richtigen Leute er-

reicht. Das heißt, wir müssen endlich eine gesamteuropäische Roma-Strategie erarbeiten. Es darf nicht sein, dass diese Volksgruppe im 21. Jahrhundert in dieser Art und Weise weiter diskriminiert wird.

(Beifall bei den GRÜNEN – Thomas Kreuzer (CSU): Sichere Drittstaaten!)

Ich erwarte von Ihnen endlich Antworten.

Zu den sicheren Drittstaaten: Ich frage mich, warum Sie Angst vor einer Evaluierung der Ergebnisse der bisherigen Einstufungen der sicheren Drittstaaten haben. Dazu zählt Serbien. Wir haben drei Länder als sichere Drittstaaten eingestuft. Im Rahmen der letzten Ministerpräsidentenkonferenz wurde darüber diskutiert, die Ergebnisse dieser Einstufungen zu evaluieren, um zu sehen, ob dieses Instrument etwas gebracht hat und das richtige ist. Wer hat sich gegen die Evaluierung gesperrt? – Das war der bayerische Ministerpräsident. Man muss doch zuerst prüfen, ob eine Maßnahme sinnvoll ist, bevor man sie auf andere Länder ausweitet. Deswegen sage ich: Lassen Sie uns erst einmal schauen, ob das das richtige Instrument ist, bevor Sie die nächsten Länder als sichere Herkunftsländer einstufen.

(Widerspruch bei der CSU)

Die Zahlen der Flüchtlinge aus Serbien waren nach der Einstufung nicht geringer als vor der Einstufung. Das heißt, es funktioniert nicht. Dieses Instrument funktioniert nicht.

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, ich darf Sie darauf aufmerksam machen, dass laut Geschäftsordnung eine Zwischenfrage vorliegt. Ich habe Ihnen zusätzlich schon 1 Minute und 30 Sekunden gegeben.

Margarete Bause (GRÜNE): – Gut. - Deswegen sage ich: Dieses Instrument ist nicht das richtige. Das erkennen Sie, wenn Sie sich die Zahlen der Flüchtlinge aus Serbien ansehen. Wir müssen uns gemeinsam etwas anderes überlegen. Ihre Einstufung wird das Problem nicht lösen.

(Anhaltender Beifall bei den GRÜNEN – Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Viel geredet, nichts gesagt!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Jetzt hat Herr Kollege Rinderspacher das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Markus Rinderspacher (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, Herr Ministerpräsident, Hohes Haus! Wir haben in Bayern einen Ministerpräsidenten der vielen Gesichter. Herr Seehofer, Sie haben heute eine sehr

staatstragende, nahezu landesväterliche Rede gehalten. Sie haben betont, dass Bayern ein weltoffenes Land ist. Ich beobachte Ihre Politik seit vielen Jahren. Ich möchte in keinsten Weise leugnen – das ist meine tatsächliche Überzeugung –, dass Sie im Kern eine zutiefst sozialliberale Grundhaltung haben. Herr Ministerpräsident, umso erstaunter bin ich immer wieder, dass Sie dennoch immer wieder regelmäßig der Versuchung erliegen, diese sozialliberale Grundhaltung durch rechtspopulistische Töne zu zertrümmern und zu zerstören.

(Beifall bei der SPD – Widerspruch bei der CSU)

Der Ministerpräsident der vielen Gesichter hat im Jahr 2011 in einem "FOCUS"-Interview einen Einwanderungs-Stopp für Türken und Menschen aus arabischsprachigen Ländern gefordert. Diese seien im Prinzip nicht zu integrieren. Dabei hat er wohl gewusst, dass gerade die Türken seit dem Jahr 2005 einen negativen Einwanderungssaldo aufweisen. Im Jahr 2012 hat er in Passau gepoltert, er werde sich bis zur letzten Patrone dafür einsetzen, dass es keinen Zuzug in die Sozialsysteme gebe.

(Jürgen W. Heike (CSU): Das ehrt ihn!)

Bayern und Deutschland seien nicht das Sozialamt Europas. Zum Jahreswechsel 2013/2014 waren es die Rumänen und die Bulgaren, die dran glauben mussten: Bayern würde durch die europäische Freizügigkeit von Einwanderung aus diesen Ländern überschwemmt. Davon hat sich nichts bewahrheitet. Die Zahlen haben prompt, wie zuvor bei Tschechien und Polen, eine ganz andere Sprache gesprochen.

Herr Ministerpräsident, auch wenn Sie heute eine staatstragende Rede gehalten haben, fordere ich Sie auf, gerade in Zeiten, in denen in Bayern Flüchtlingsheime brennen, eine besonnene Sprache wie heute im Bayerischen Landtag bitte auch auf Parteitag und in bayerischen Bierzelten zu pflegen.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Bravo!)

Heute sprachen Sie etwas schulmeisterlich, das Parlament müsse ein Seismograf der Lebenswirklichkeit sein. Das glaube ich Ihnen. Sie sind seit vielen Jahrzehnten Parlamentarier. Darf ich Sie jedoch daran erinnern, dass dieser Bayerische Landtag seit Jahr und Tag ganz konkrete Konzepte sowie ganz konkrete Anträge zu einer aktiven humanitären Flüchtlingspolitik eingebracht hat? - Es war die linke Seite dieses Parlaments, die bereits im Jahr 2010 beantragt hat, neue Erstaufnahmeeinrichtungen in Bayern zu errichten. Das gilt auch für die Jahre 2011, 2012 und 2013.

(Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): So ist es!)

Ihre Regierung mit Frau Haderthauer hat den Oberbürgermeistern in diesem Land schriftlich mitgeteilt: Wir brauchen keine Erstaufnahmeeinrichtungen. - Dabei war angesichts der Zahlen längst klar, dass wir diese Erstaufnahmeeinrichtungen brauchen. Herr Ministerpräsident, hätten Sie auf dieses Parlament gehört, wären wir heute weiter.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Bravo!)

Herr Seehofer, darf ich Sie daran erinnern, dass das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge selbst in den letzten Jahren immer wieder mehr Personalstellen eingefordert hat? Seit vielen Jahren und während der Amtszeit des CSU-Innenministers Hans-Peter Friedrich sind alle einschlägigen Anträge sowohl vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge als auch vom Deutschen Bundestag abgeschmettert worden. Unter der Führung eines CSU-Innenministers wurde keine einzige neue Personalstelle geschaffen. Das ist ein Problem. Darauf hätten Sie eingehen sollen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Darf ich Sie daran erinnern, dass dieses Parlament mehrfach, auch heute mit einem Antrag der FREIEN WÄHLER, gefordert hat, mehr Verwaltungsrichter einzustellen, damit eine entsprechende Beschleunigung bei den Verfahren erreicht werden kann? - Die SPD hat in den letzten Jahren immer wieder solche Anträge eingebracht. So viel zum Thema "Seismograf Parlament". Sie haben diese Anträge abgeschmettert, und heute führen Sie sich am Mikrophon wie der Oppositionsführer auf. Herr Seehofer, Sie regieren! Sie hätten das umsetzen können.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Frau Dr. Merk ist mehrfach auf den Westbalkan gereist und hat dort in großen Presseerklärungen angekündigt, dass dort humanitäre Leistungen vorangebracht und die wirtschaftliche Entwicklung gestärkt werden müssten. Frau Dr. Merk hat als Ministerin überhaupt keinen Haushalt. Unsere Anträge, die wir in diesem Parlament gestellt haben, dass genau das Realität werden soll, haben Sie, Frau Dr. Merk, abgelehnt. So viel zum Thema "Seismograf Parlament".

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen Ihnen deshalb leider vorhalten: Großes Reden bedeutet noch lange kein gutes handwerkliches Regierungshandeln. Das haben wir zuletzt bei der Maut und beim Betreuungsgeld gesehen. Liebe

Kolleginnen und Kollegen, wir sehen das auch seit Jahren in der Flüchtlingspolitik des Freistaats Bayern.

(Beifall bei der SPD, den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Leider ist meine Redezeit schon am Ende angekommen. Sie hatten 25 Minuten, ich habe nur 5. So ist das. Ich hätte noch viel zu sagen. – Ich wünsche mir, dass wir am Ende zu einer konstruktiven Zusammenarbeit zurückkehren, wie das die Ministerpräsidenten mit der Kanzlerin am 18. Juni besprochen haben.

(Jürgen W. Heike (CSU): Macht doch mit!)

Damals wurden verschiedene Maßnahmen beschlossen, unter anderem, dass wir uns das Thema "sichere Herkunftsländer" nach der Evaluierung noch einmal gemeinsam anschauen. Wir waren bereits auf einem guten Weg; die CSU, die CDU, die SPD und sogar der grüne Ministerpräsident waren mit im Boot. Was machen Sie? – Anstatt konkretes Regierungshandeln auf den Weg zu bringen, gab es in den nächsten Tagen parteipolitisch geprägte Töne hier im Bayerischen Landtag und auf Ihren Parteitagen, Rot-Grün solle sich endlich bewegen. Dabei waren die entsprechenden Beschlüsse bereits auf den Weg gebracht. Meine Damen und Herren, so kann man Politik nicht betreiben. Das kann aus unserer Sicht nicht funktionieren. Betreiben wir gemeinsam eine verantwortungsvolle und entschlossene Integrations- und Flüchtlingspolitik, die im Verwaltungs- und Regierungshandeln dem Rechtsstaat und der Humanität verpflichtet ist!

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Stehender Beifall bei einigen Abgeordneten der SPD – Lachen bei der CSU – Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU): Netter Versuch! – Volkmar Halbleib (SPD): Ihr lacht über euch selbst! Das ist euch bloß nicht aufgegangen!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Ich erteile dem Herrn Ministerpräsidenten das Wort.

Ministerpräsident Horst Seehofer: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will die Debatte wirklich nicht verlängern, aber ich muss auf einen Punkt eingehen. Diese immer wieder geäußerte Bemerkung über die vielen Gesichter berührt mich nicht besonders. Diese Strategie ist schon einmal gescheitert. Deshalb sitzen von 180 Abgeordneten 101 bei der CSU.

(Beifall bei der CSU)

Sie werden in meiner Amtszeit, in diesen sieben Jahren, bei dem, was ich gesagt, zugesagt oder versprochen habe, nichts finden, was nicht erfüllt wurde.

(Lachen bei der SPD)

- Sie können gerne so weitermachen. Sie befinden sich auf dem gleichen Weg wie Ihre thüringischen Kollegen. – Ich gehe nur auf den Punkt Sozialleistungen ein. Was sind wir und ich persönlich für den Satz "keine Zuwanderung in die Sozialsysteme" gescholten worden! Es gab eine große Empörung, das übliche Ritual. Man musste nur abwarten, bis sich die ganzen Empörungen wieder gelegt haben. Dann hat die Bundesregierung, die Koalition, in vollem Einvernehmen eine Kommission unter Führung der SPD eingesetzt.

(Markus Rinderspacher (SPD): So macht man das, Herr Ministerpräsident! – Thomas Kreuzer (CSU): Bei Ihnen passiert gar nichts!)

Dann ist alles abgeklopft worden, was in der deutschen Gesetzgebung verändert werden muss, damit es zu keiner Zuwanderung in die Sozialsysteme kommt. Das Gesetz ist vom Deutschen Bundestag verabschiedet und vom Deutschen Bundesrat durchgewunken worden. Am Ende dieser ganzen Empörung stand genau das, was wir wollten, nämlich die Veränderung der rechtlichen Rahmenbedingungen, damit es zu keiner Zuwanderung in die Sozialsysteme kommt. Das war die Realität.

(Beifall bei der CSU)

Nach den Gesprächen, die ich gestern in Berlin und mit den Ministerpräsidenten geführt habe, sage ich Ihnen voraus: Sie werden erleben, dass die Maßnahmen, die wir zur Bekämpfung des Missbrauchs und zur Herstellung der Gerechtigkeit beschlossen haben, in sehr kurzer Zeit allgemeiner deutscher Standard sein werden. Das wollte ich hier nur sagen.

(Beifall bei der CSU – Volkmar Halbleib (SPD): Weil das in Berlin schon beschlossen wurde!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Ministerpräsident. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zur Abstimmung. Dabei werden die Anträge wieder getrennt. Die CSU-Fraktion hat für ihren Antrag namentliche Abstimmung beantragt.

Ich lasse zunächst über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Rinderspacher, Weikert, Rauscher und anderer und Fraktion (SPD) auf der Drucksache 17/7683 abstimmen. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD

und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das ist die Fraktion der CSU. Vielen Dank. Stimmenthaltungen? – Das ist die Fraktion der FREIEN WÄHLER. Danke schön. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion der FREIEN WÄHLER auf der Drucksache 17/7684 abstimmen. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der FREIEN WÄHLER. Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. Das ist die CSU-Fraktion. Vielen Dank. Stimmenthaltungen? – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Danke schön. Damit ist auch dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Ich lasse jetzt über den Dringlichkeitsantrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf der Drucksache 17/7675 abstimmen. Wer diesem Dringlichkeitsantrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. – Das ist die CSU-Fraktion. Danke schön. Stimmenthaltungen? – Das ist die Fraktion der FREIEN WÄHLER. Damit ist auch dieser Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Thomas Kreuzer (CSU): Was ist mit der SPD? – Volkmar Halbleib (SPD): Zustimmung! Das ist schon bestätigt! – Thomas Kreuzer (CSU): Sie haben verschlafen!)

Herr Halbleib, es war nur Ihre Hand oben. Ich gehe davon aus, dass die gesamte Fraktion der SPD dem Antrag zugestimmt hat.

(Lachen bei der CSU – Volkmar Halbleib (SPD): Das war unnötig, weil ich es deutlich gemacht hatte!)

– Entschuldigen Sie bitte, abstimmen müssen Sie alle schon noch selbst. Jetzt haben wir es aber. Herr Kollege Halbleib, bei Ihrer Fraktion hatten nur Sie die Hand oben.

(Thomas Kreuzer (CSU): Verschlafen, wie in der Asylpolitik! – Volkmar Halbleib (SPD): Ein sehr geistreicher Vortrag, Herr Kollege!)

Damit beenden wir das. Wir nehmen auf: Die SPD hat diesem Antrag auch zugestimmt. Dennoch ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

Wir kommen damit zur namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion auf Drucksache 17/7676.

(Namentliche Abstimmung von 11.29 bis 11.34 Uhr)

Die fünf Minuten sind um. Ich beende die Abstimmung und bitte, die Stimmkarten draußen auszuzählen. Wir geben das Ergebnis später bekannt.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Inge Aures, Volkmar Halbleib u. a. und Fraktion (SPD)
"Heldenhafte Spermien und wach geküsste Eizellen" (ber. Drs. 17/ 7677)

Wir werden jetzt erfahren, was sich dahinter verbirgt. Ich eröffne die Aussprache und darf gleich sagen, dass die SPD namentliche Abstimmung über ihren Antrag beantragt hat. – Ich darf Herrn Kollegen Dr. Förster das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Linus Förster (SPD): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nach der heutigen Sitzung beginnt die sitzungsfreie Zeit des Parlaments, und ich hoffe, dass Sie alle ein wenig Zeit haben, sich zu erholen.

Der eine oder die andere von Ihnen wird das vielleicht mit seinem Ehepartner oder seiner Ehepartnerin tun. Haben Sie sich schon einmal überlegt, was Ehe, Ehepartnerin und Ehepartner für Sie bedeuten? Ehe bedeutet Weitergabe von Leben, zumindest, wenn man der Definition einer aktuellen Publikation des Familienbundes der Katholiken im Bistum Augsburg folgen mag. Es wird befürchtet, dass diese Bedeutung geändert werden könnte; denn in der Publikation heißt es:

Es deutet ... viel darauf hin, dass die Ehe in ihrer Bedeutung geändert werden soll. Nicht mehr Weitergabe des Lebens, sondern das Gefühl soll Grundlage der Ehe werden.

Einmal abgesehen davon, dass ich ein hoffnungsloser Romantiker bin und das Gefühl als Grundlage einer Ehe gar nicht so schlecht finde, hat es schon seinen Grund, warum ich mit Ihnen über dieses Zitat bzw. die Publikation sprechen möchte, aus der dieser Artikel stammt. Der Autor argumentiert nämlich weiter damit, dass eine allein auf die Weitergabe des Lebens ausgelegte Ehe von Natur aus nur für Heterosexuelle gedacht ist. In diesem Eheverständnis ist natürlich auch kein Platz mehr für späte Ehen oder für Ehen zwi-

schen Menschen, die wissen, dass sie keine Kinder bekommen können oder wollen.

Das entspricht nicht den Vorgaben unseres Bürgerlichen Gesetzbuches; denn nach dem BGB kommt eine Ehe durch Willenserklärung vor einem Standesbeamten zustande und verpflichtet die Ehepartner zum gegenseitigen Unterhalt, zur ehelichen Lebensgemeinschaft und zu Verantwortung füreinander. Das klingt aus meiner Sicht nicht unbedingt romantisch, sondern nach Recht und Verpflichtung. Aber wir sollten nicht vergessen, dass die Entscheidung für Ehe und Familie eine im Grunde zutiefst wertorientierte Entscheidung ist, die der Staat aufgrund der gegenseitigen Übernahme von Verantwortung stützen und nicht verhindern sollte. Das gilt für uns unabhängig davon, ob das eine hetero- oder eine homosexuelle Übernahme von Verantwortung und Pflichten ist. Gleiche Pflichten verdienen auch gleiche Rechte.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen setzen wir von der SPD uns schon seit Langem für die volle Gleichberechtigung und ein modernes Familienbild ein. Die Publikation kann ruhig eine andere Position beziehen, wäre da nicht der Ton, in den sie dann verfällt.

Ich habe nur noch 23 Sekunden Zeit und sage Ihnen kurz und bündig, dass das Pamphlet ganz fürchterlich ist. Ich erzähle Ihnen dazu später beim Kaffee mehr, zumal jetzt so viele draußen beim Kaffee sind. Schlimm war für mich eines: Als ich das Pamphlet gelesen habe, habe ich rechts unten gesehen, dass es vom Staatsministerium für Familie und Soziales gefördert wird. Ich sage Ihnen, dass das für mich ein Schock war; denn das Papier ist homophob. Ich erkläre es Ihnen, wie gesagt, nachher draußen.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe auch unter den Leuten, denen ich es gegeben habe, niemanden gefunden, der dementiert hätte, dass darin Äußerungen enthalten sind, die weit über das Ziel hinausschießen. Ich konnte mir auch nicht vorstellen, dass unsere Ministerin Emilia Müller, die leider nicht da ist und die ich gerne direkt angesprochen hätte, hinter solchen Aussagen stehen kann, wie sie in dem Pamphlet getroffen werden. Weil wir uns das nicht vorstellen konnten, haben wir uns gedacht: Na ja, wenn die Staatsregierung das gefördert hat, hat sie entweder nicht gewusst, was darin steht – das wäre schlimm; denn was ist dann die Grundlage der Förderung, selbst auch einer institutionellen Förderung des Familienbundes? –, oder sie wusste es. Dann aber wüsste ich von der Staatsregierung gerne, ob sie die in diesem Pamphlet enthaltenen Äußerun-

gen akzeptieren oder tolerieren kann; denn diese sind hart an der Grenze.

Deswegen haben wir die Staatsregierung im Dringlichkeitsantrag aufgefordert, mündlich und schriftlich darüber zu berichten, ob sie das kannte und, wenn ja, ob sie das Menschen- und Gesellschaftsbild, das in dieser Veröffentlichung dargestellt wurde, teilen und akzeptieren kann und in welcher Höhe der Familienbund gefördert wird.

Ich sehe: Meine Redezeit ist zu Ende.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, danke schön. - Ich möchte nur unseren Zuschauern und Zuhörern zur Information sagen: Dass die Ministerin nicht da ist, hat nichts mit Desinteresse zu tun, sondern sie befindet sich in Mutterschutz. Ich denke, wir wollen auch, dass sie die letzten Wochen vor der Geburt des Kindes für sich persönlich gestalten kann.

(Zuruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

– Frau Kollegin, Herr Kollege Dr. Förster hat gesagt, dass die zuständige Staatsministerin leider nicht da ist. Wer zuständig ist, weiß ich. Er hat von Frau Staatsministerin Melanie Huml gesprochen.

(Ulrike Gote (GRÜNE): Nein, von Frau Müller!)

– Nein? – Gut; wunderbar, das passt ja vielleicht auch. Natürlich hat er das Gesundheitsministerium angesprochen.

Jetzt machen wir mit den Wortmeldungen weiter. Herr Kollege Unterländer, bitte schön.

Joachim Unterländer (CSU): Liebe Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich meine, dass dieses Thema eigentlich in Form einer Schriftlichen Anfrage an die Staatsregierung behandelt werden kann

(Zuruf von der CSU: Sehr richtig!)

und nicht Gegenstand eines solchen Dringlichkeitsantrags sein muss. Da wird ein Popanz aufgebaut, der nicht erforderlich ist.

(Beifall bei der CSU)

Der Artikel "Heldenhafte Spermien und wach geküsstete Eizellen" wird von mir persönlich inhaltlich nicht geteilt und ist auch vom Stil her Geschmackssache.

(Lachen des Abgeordneten Markus Rinderspacher (SPD))

Es ist Ihr gutes Recht zu fragen, wie Aktivitäten von Familienverbänden finanziert werden. Dazu wird die Staatsregierung, Staatssekretär Johannes Hintersberger, sicherlich auch Auskunft geben. So viel von meiner Seite.

Ich weiß, dass der Familienbund der Katholiken für seine Arbeit jährlich insgesamt – ich habe nämlich aufgrund des vorliegenden Dringlichkeitsantrags extra recherchiert – 19.000 Euro erhalten hat. Der Familienbund fördert damit verschiedene Bildungs-, Vernetzungs- und Koordinierungsmaßnahmen. Ich habe mich auch mit dem Geschäftsführer des bayerischen Landesverbandes diesbezüglich in Verbindung gesetzt. Es erfolgt eine zentrale Verteilung von Mitteln, nicht ausdrücklich für das Vorhaben der Veröffentlichung, zumal die gesamten Mittel für Bayern meines Wissens – das habe ich erfahren – wesentlich geringer sind als die Aufwendungen für diese Beilage in der "Augsburger Allgemeinen".

Solche inhaltlichen Ausreißer kann und muss man nicht teilen. Den gesamten Familienbund oder die staatliche Förderung unter Generalverdacht zu stellen, ist mehr als ungerecht.

(Inge Aures (SPD): Das macht doch keiner!)

Familienverbände, vor allen Dingen auch der Familienbund der Katholiken, leisten wertvolle Arbeit. Dafür möchte ich mich auch an dieser Stelle ausdrücklich bedanken.

(Beifall bei der CSU)

Zum Antrag selbst:

(Josef Zellmeier (CSU): Das sind doch Zensurversuche der Opposition, was da läuft! – Inge Aures (SPD): So ein Quatsch! Unverschämtheit! – Weitere Zurufe von der SPD)

Der erste Absatz ist nicht zustimmungsfähig. Erstens gibt es meines Wissens keine unmittelbare Förderung – ich darf dies noch einmal sagen – dieser Beilage.

(Dr. Paul Wengert (SPD): Es ist ein Berichtsantrag!)

Zweitens ist eine Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare ein Thema, das Bundessache ist und auch politisch umstritten ist. Deswegen kann es nicht zum Gegenstand eines Berichtsantrags gemacht werden. Aus meiner Sicht ist das eine absolute Schiefelage.

(Zurufe von der SPD)

Kolleginnen und Kollegen, deswegen werden wir diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Ich habe zunächst eine Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Gote und dann von Ihnen, Herr Kollege Dr. Förster. – Bitte schön, Frau Kollegin.

Ulrike Gote (GRÜNE): Frau Präsidentin! Herr Kollege, ich meine, Sie haben die Publikation nicht ganz gelesen; denn es geht hier nicht darum, dass sich in einem Artikel einmal etwas findet, was man so nicht teilen kann. Die gesamte Publikation ist darauf angelegt, in verschiedensten Bereichen der Sozial- und Familienpolitik Positionen zu vertreten, die man eigentlich nur noch von der AfD und von den Pegida-Vertretern kennt.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Dies geht von vorne bis hinten, ob es um die Kinderbetreuung geht, ob es um die Homo-Ehe geht oder ob es um das Elternwahlrecht geht. Ich könnte Ihnen alles aufzählen.

Diese Publikation ist ausdrücklich als Positionierung des Familienbundes konzipiert worden. Sie wurde als Sonderveröffentlichung konzipiert. Sie wurde weiter gestreut als andere Veröffentlichungen des Familienbundes. Man kann also nicht davon sprechen, dass da irgendetwas einmal durchgerutscht sei. Das ist genau so angelegt gewesen.

Kolleginnen und Kollegen, es geht nicht um Zensur; sie können von mir aus schreiben, was sie wollen. Sie sollen das aber bitte nicht mit staatlichem Geld, nicht mit Geld aus unserem Haushalt tun.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte jetzt von Ihnen wissen, ob Sie sich gegenüber Ihrer Staatsregierung in Zukunft dafür einsetzen, dass dieser reaktionäre Verband – nichts anderes ist das, auch wenn er sich katholisch nennt –,

(Josef Zellmeier (CSU): Unglaublich!)

der Positionen vertritt, die wir bei Pegida und AfD ablehnen, noch weiter gefördert werden soll.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Joachim Unterländer (CSU): Frau Kollegin Gote, ich kenne ja Ihre Katholikenphobie.

(Beifall bei der CSU – Lachen bei der SPD und den GRÜNEN)

Ich muss Ihnen aber schon eines sagen:

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Wenn Sie sich mit der Arbeit des Familienbundes der Katholiken beschäftigen,

(Zuruf von der SPD: Entschuldigen!)

wenn Sie sich mit dieser Arbeit inhaltlich auseinandersetzen, wissen Sie, dass das nicht Kern der Arbeit des Landesverbandes ist.

(Zurufe von der SPD und den GRÜNEN)

Bildungs-, Vernetzungs- und Koordinierungsmaßnahmen sind die wesentlichen Ziele und Inhalte dieser Arbeit. Sie wissen, dass es sogar GRÜNE und eine ehemalige SPD-Fraktionsvorsitzende im Bayerischen Landtag gibt, die dann Bundesfamilienministerin war, die sich für ein Familienwahlrecht ausgesprochen haben. Das mit Pegida und AfD in Verbindung zu bringen, halte ich schlichtweg für mehr als schräg und weise ich auch ausdrücklich zurück. Stellen Sie Aktivitäten in diesem Bereich nicht mit Verdächtigungen auf eine Ebene mit Pegida und AfD. Das hat nichts mit einer ordentlichen Recherche bezüglich staatlicher Bezuschussung zu tun. Das sollten Sie lassen; das ist völlig daneben.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Dr. Förster, bitte.

Dr. Linus Förster (SPD): (Vom Redner nicht autorisiert) Herr Kollege, ist Ihnen bekannt, dass zwei der Autoren dieses Pamphlets mehrfach in Pegida-Veröffentlichungen publiziert haben und dass eine Autorin Mehrfachautorin bei "Kath.Net" ist, das vom Pressesprecher des Bistums Augsburg sogar als Tummelplatz für rechtes Gedankengut bezeichnet worden ist?

Des Weiteren möchte ich feststellen: Wir von der SPD sind nicht dagegen, dass die Arbeit von Institutionen gefördert wird, die ihre Meinung gemäß dem Prinzip der Meinungspluralität darlegen. Wir sind der Meinung, dass es sehr wohl das Recht von Institutionen ist, aufgrund ihrer Glaubensüberzeugung eine Position einzunehmen. Es geht aber um ein Zitat, das besagt: Wenn das Gefühl der Liebe statt der Möglichkeiten der Weitergabe des Lebens unabhängig und jenseits von allen natürlichen Gegebenheiten normbildend zum Recht wird, dann wird ein Vater fordern können, seine Tochter oder gar seinen Sohn heiraten

zu dürfen, und ein Bruder seine Schwester oder seinen Bruder; das Inzestverbot würde dadurch ausgehöhlt und aufgehoben werden. - Ein solches Zitat erfüllt vielleicht schon den Tatbestand einer Volksverhetzung.

(Beifall bei der SPD)

Solche Publikationen dürften damit auf keinen Fall mit öffentlichen Mitteln subventioniert werden.

(Beifall bei der SPD)

Joachim Unterländer (CSU): Erstens. Auch wenn es Ihnen nicht in den Kram passt - ich habe es Ihnen schon einmal gesagt –: Die Mittel werden für die Querschnittsaufgaben dieses Landesverbandes zur Verfügung gestellt, nicht für irgendwelche Publikationen von Diözesanverbänden. Ich bitte die Staatsregierung, das auch noch darzustellen.

(Inge Aures (SPD): Das steht doch darauf!)

Zweitens. Ich habe auch gesagt – nehmen Sie das bitte zur Kenntnis -, dass ich mich von Artikeln dieser Art – ich habe mir das aufgrund des Dringlichkeitsantrages sehr wohl durchgelesen – distanzieren und ich sie nicht für den richtigen Weg der Auseinandersetzung halte. Ich bin der Meinung: Stellen Sie eine Anfrage. Dann erhalten Sie auch die richtige Antwort. Sie bekommen diese auch jetzt von der Staatsregierung.

(Inge Aures (SPD): Was soll denn das? – Weitere Zurufe von der SPD)

Jetzt aber einen solchen Popanz aufzubauen, ist vielleicht ein Sommertheater, aber keine vernünftige Oppositionsarbeit.

(Beifall bei der CSU – Inge Aures (SPD): Ihr wollt die Wahrheit nicht wissen! – Weiterer Zuruf von der SPD: Ja, wo sind wir denn hier?)

Präsidentin Barbara Stamm: Wenn wir uns wieder beruhigt haben, machen wir weiter. - Ich darf jetzt Frau Kollegin Gottstein an das Mikrofon bitten. Bitte schön, Frau Kollegin.

Eva Gottstein (FREIE WÄHLER): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zwei Vorbemerkungen: Erstens. Ich denke, ob man eine Anfrage oder einen Berichtsantrag stellt, das obliegt der Eigenverantwortung der Fraktionen. Hier liegt ein Berichtsantrag vor.

(Beifall bei der SPD)

Zum Zweiten: Ich bin überzeugt, Herr Unterländer, dass sich zum Beispiel Alois Glück vom Zentralrat der Katholiken die Haare sträuben würden – hat er noch welche? -, wenn er diese Broschüre lesen würde.

(Zuruf von der CSU: Das wissen Sie jetzt schon?)

- In dem Fall schon, weil ich seine Positionen, die die christliche und insbesondere die katholische Lehre betreffen, sehr aufmerksam verfolgt. Die in der Broschüre geäußerten Auffassungen laufen diesen Positionen diametral entgegen. Das muss man so feststellen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

Deswegen muss ich ganz klar sagen: Die Fragen, die in dem Dringlichkeitsantrag gestellt werden, sind konkret und sehr sinnvoll. Es geht darum, ob die Staatsregierung die Inhalte der Broschüre gekannt hat. Wenn sie diese inzwischen kennt, dann wird sie sich entsprechend verhalten. Davon bin ich absolut überzeugt. Ich hoffe, dass sie so etwas wie diese Broschüre in Zukunft verhindern wird. Darum geht es. Ich gebe hier der Einschätzung der SPD recht. Wenn sich das schöne Wappen eines Ministeriums auf der Broschüre befindet, bekommt die Broschüre eine offizielle Aussagekraft, sie wirkt nach außen, und deshalb muss man darauf achten, ob dieses Wappen angebracht ist. In diesem Fall ist das Wappen auf der Broschüre nicht angebracht.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Mir geht es um zwei Artikel, zum einen um den Artikel, der dem Dringlichkeitsantrag den Namen gibt. Diese Überschrift ist keine Erfindung der SPD, obwohl die SPD sonst auch sehr kreativ ist. Die Worte "Heldenhafte Spermien und wach geküsste Eizellen" finden sich auf zwei Seiten. Der Verfasser sagt ganz klar, sämtliche Theorien, die mit Gender zu tun hätten, seien pseudowissenschaftliche Theorien. Unterschwellig wird damit angedeutet, es handele sich um eine universitäre Pseudowissenschaft, die den deutschen Steuerzahler jährlich viele Millionen koste. Ich sage: Das ist eine wichtige und ernst zu nehmende Wissenschaft. Die wird hier verunglimpft. Das kann man so einfach nicht stehen lassen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Der andere Artikel, um den es Ihnen in erster Linie geht und in dem zehn Thesen gegen die Homo-Ehe aufgestellt werden, hat die Überschrift "Diktatur durch Verwirrung". Man kann zur Homo-Ehe stehen, wie

man will, aber was hier geäußert wird, das ist unterstes Gedankengut und steht im Widerspruch zur katholischen Lehre. Herr Kollege Förster hat es schon gesagt: Es wird unterstellt, dass die Homo-Ehe unnatürlich sei, es wird unterstellt, dass die einzige Aufgabe der Ehe die Weitergabe von Leben sei. Sie, Herr Kollege Förster, haben gut ausgeführt, welche anderen Eheformen nicht erlaubt wären, wenn man dieser Argumentation folgen würde. So dürften beispielsweise Frauen ab 50 Jahren aufwärts keine Ehen mehr eingehen. Es wird wirklich behauptet, das Inzestverbot würde ausgehöhlt. Das halte ich für sehr bedenklich. Das geht weit hinter die momentanen Positionen der katholischen Kirche zurück. Die künstliche Befruchtung als solche wird in dem Artikel infrage gestellt, und es wird unterschwellig geäußert, dass Kinder, die auf diese Weise entstünden, überhaupt nicht wüssten, warum sie auf der Welt seien. Da geht es für mich – ich habe sehr bewusst seinerzeit an einer katholischen Schule unterrichtet – schon ans Eingemachte. Da wird das, was Grundlage des katholischen Glaubens ist und was beispielsweise Papst Franziskus vertritt, infrage gestellt.

Vor allem stört mich, dass immer wieder behauptet wird, das alles sei gegen die Natur. Man fühlt sich an das Mittelalter oder an dunkle Zeiten in unserer deutschen Geschichte erinnert, an Zeiten, die wir alle nicht mehr erleben wollen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Jetzt muss ich aber die Antragsteller enttäuschen. Wir FREIEN WÄHLER werden uns wegen des ersten Absatzes des Dringlichkeitsantrages enthalten. Ich habe das mit Herrn Kollegen Förster besprochen. Im ersten Absatz dieses Dringlichkeitsantrages geht es nicht um den Bericht, sondern es geht um die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare. Uns geht es dabei um das Prinzip. Wir reden hier nämlich über einen Dringlichkeitsantrag. Die Diskussion für oder gegen die Homo-Ehe sollte und muss unserer Meinung nach ausführlich geführt werden. Die Homo-Ehe sollte nicht so locker vom Hocker im Vorspann eines Antrags angesprochen werden. Das ist der Grund, warum wir den Dringlichkeitsantrag ablehnen.

(Zuruf der Abgeordneten Claudia Stamm (GRÜNE))

- Wir müssen darüber diskutieren, wir sind nicht so klar positioniert wie Sie, Frau Kollegin Stamm. – Ich glaube, es ist nicht angemessen, dieses Thema, das wichtige gesellschaftliche Veränderungen für uns bedeutet, in einem Vorspann abzuhandeln. Wir haben in diesem Haus noch nicht ausführlich über dieses

Thema diskutiert. Das werden wir tun. Dann werden wir auch klar Stellung beziehen. Der Bericht ist, wie gesagt, überfällig. Ich gehe davon aus, dass das Ministerium ganz schön Muffensausen bekommt bzw. die Staatsregierung das nächste Mal besser aufpasst, auf welchen Broschüren der Stempel eines bayerischen Ministeriums erscheint. Wir sollten aber eine so wichtige gesellschaftliche Frage nicht in einem Vorspann abhandeln. Deswegen werden wir uns der Stimme enthalten.

Dafür, dass die Staatsregierung aufgefordert wird, über die Hintergründe zu berichten, bedanke ich mich.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Jetzt erteile ich Claudia Stamm das Wort. Bitte schön.

Claudia Stamm (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen, sehr geehrte Kollegen! Ich bin katholisch aufgewachsen, sehr katholisch.

(Allgemeine Heiterkeit)

Dabei sind mir Werte wie Nächstenliebe und Respekt vor dem anderen mitgegeben worden. Das bedeutet nicht, dass der oder die andere genauso sein muss wie ich, genauso aussehen muss wie ich oder genauso lieben muss wie ich. Es kommt einfach auf das Lieben an. Lieben an und für sich ist ein Wert, und mit diesem Pamphlet – so ist die Broschüre richtig bezeichnet worden – wird genau dieser Wert untergraben.

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Die Schlussfolgerung für mich ist: Die Ehe ist für alle zu öffnen. Wenn sich zwei Personen lieben und sie Verantwortung füreinander übernehmen wollen, dann sollen sie es, bitte schön, auch tun, und zwar mit allem, was dazugehört. Verantwortung füreinander zu übernehmen, ist auch ein Wert an und für sich. Die Ehe für alle ist kein Zuckerl, auch nichts, worüber man sich unnötig aufregen muss. Man sollte in diesem Zusammenhang auch nicht von "Getue" sprechen. Die Ehe für alle ist einfach eine Frage der Gerechtigkeit, nichts anderes.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Sie brauchen keine Angst zu haben: Niemand kommt zu kurz. Es ist genug Ehe für alle da, wie mein Bundestagskollege es immer formuliert. Kein Homopaar

nimmt einem Heteropaar die Ehe weg. Dieses Gut bleibt den Heteropaaren erhalten.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Ausgehend von dem Wert, den anderen oder die andere zu respektieren, ist die Zeitungsbeilage vom vergangenen Samstag eine Ungeheuerlichkeit. Aber was auch im wörtlichen Sinne unglaublich ist: Diese Beilage ist letztlich aus Steuermitteln finanziert worden. Es ist mir egal, ob die herausgebende Institution oder die einzelne Beilage von staatlicher Förderung profitiert; aber das geht nicht. Ich betone: Ein solch reaktionäres Blatt darf nicht aus Steuermitteln finanziert werden.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Es geht nicht an, dass die Herstellung einer diskriminierenden Zeitungsbeilage aus Steuergeldern subventioniert wird. Das ist ein No-Go.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Die Staatsregierung hat für alle möglichen Bedarfe und Probleme Beauftragte eingesetzt. Selbst einen Landesbankbeauftragten gibt es bei der Staatsregierung. Einen Beauftragten, der sich darum kümmert, dass geschlechtliche Identitäten und queere Lebensweisen endlich nicht mehr diskriminiert werden, sucht man aber sowohl in der Exekutive als auch in der Legislative vergeblich. Dafür wird in Bayern kein Cent ausgegeben. Auch daran sieht man, wie sehr die CSU der gesellschaftlichen Realität hinterherhinkt. Ich formuliere es immer so: Die Stammwählerinnen und Stammwähler der CSU sind bei diesem Thema viel weiter als die CSU-Abgeordneten im Landtag und die Staatsregierung.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Menschenrechtsverletzende Veröffentlichungen auf Kosten der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler dürfen nicht passieren. Welch ein Armutszeugnis! Für homophobe und frauenfeindliche Schriften – dieser Aspekt ist schon angesprochen worden, auch wenn der Dringlichkeitsantrag darauf nicht explizit eingeht – wird öffentliches Geld ausgegeben. Die auch in puncto Frauenbild zutage tretende Rückwärtsgewandtheit dieser Beilage ist unerträglich. Für eine solche Beilage des Familienbundes der Katholiken werden Steuergelder bereitgestellt. Auf der anderen Seite wird – ich wiederhole es – nicht ein Cent für Maßnahmen gegen die Diskriminierung queerer Menschen bereitgestellt.

Die Förderung eines so rückwärtsgewandten Pamphlets aus Steuergeldern ist nicht angemessen. Ich kann nur an die CSU-Fraktion und die Staatsregierung, aber natürlich auch an den Familienbund appellieren, endlich in der Gegenwart anzukommen.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Für die Staatsregierung hat Herr Staatssekretär Hintersberger um das Wort gebeten. Bitte schön, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Johannes Hintersberger (Sozialministerium): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Förster, lieber Linus, vorneweg möchte ich sagen: Begib dich auf der Grundlage deines Manuskripts in einen inhaltlichen Diskurs mit den Herausgebern bzw. Verfassern dieser Publikation! Dies wäre angesichts des einen oder anderen Punktes, den du hier angesprochen hast, die richtige Antwort.

Meine Damen und Herren, zu Ihrem Berichtsantrag nehme ich gerne Stellung. Bayern fördert die Vielfalt der Familien. Die Familie ist ein entscheidendes, wichtiges Element unserer Gesellschaft, da sie die Orientierung an Werten, insbesondere an dem der Solidarität, fördert. Daher ist es uns wichtig, die Familienverbände als Sprachrohre der Familien zu unterstützen. Ich möchte dies mit einem Dank für die von ihnen geleistete Arbeit unterstreichen. Es freut mich, dass Kollege Unterländer diesen Dank bereits ausgesprochen hat.

Wir unterstützen die Beratungs-, die Bildungs- und die Öffentlichkeitsarbeit der Familienverbände insgesamt. So erhalten alle im Landesbeirat für Familienfragen vertretenen Familienverbände staatliche Zuschüsse. Wer sind diese Verbände? Es sind der Landesverband Bayern des Deutschen Familienverbandes – DFV –, die Evangelische Aktionsgemeinschaft für Familienfragen in Bayern und der Landesverband Bayern des Familienbundes der Katholiken.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Stamm?

Staatssekretär Johannes Hintersberger (Sozialministerium): Nein. Machen wir es zum Schluss!

Präsidentin Barbara Stamm: Gut.

Staatssekretär Johannes Hintersberger (Sozialministerium): Die drei genannten Familienverbände erhalten zusammen 61.380 Euro staatliche Zuschüsse

aus unserem Haus. Aus diesem Topf wird auch der Landesverband Bayern des Familienbundes der Katholiken mit etwa 19.000 Euro unterstützt. Ich betone: Die Förderung erfolgt über die Landesverbände. Diese lassen dann ihren regionalen Organisationseinheiten, die sich im katholischen Bereich in der Regel an der Diözese orientieren, die entsprechende Unterstützung für eine Vielfalt von Maßnahmen zukommen. Diese reichen von Fach- bzw. Fortbildungsveranstaltungen, zum Beispiel Seminaren, über die Gestaltung des Facebook-Auftritts bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit.

Die Familienverbände betreiben ihre Öffentlichkeitsarbeit selbstverständlich eigenverantwortlich. Eine vorhergehende Abstimmung mit der Staatsregierung oder einer der Staatsregierung nachgeordneten Behörde gab es nicht, gibt es nicht und wird es nicht geben.

(Inge Aures (SPD): Wieso ist dann das Staatswappen drauf?)

– Horchen Sie halt zu, Frau Kollegin! Ich rede nicht von der Förderung, sondern von einer vorhergehenden Abstimmung. Das ist ein wichtiger, vielleicht sogar der entscheidende Punkt.

Stellen Sie sich einmal vor, wir zensierten – ich verwende dieses Wort bewusst – vorab alle öffentlichen Auftritte und auch alle Publikationen. Das kann und darf nicht im Sinne des Parlaments sein, auch nicht in Ihrem Sinne, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und den GRÜNEN.

(Beifall bei der CSU)

Die in den Broschüren der Familienverbände enthaltenen Beiträge geben die Haltung der jeweiligen Autoren wieder. Dies wird in den Publikationen deutlich sichtbar zum Ausdruck gebracht.

Es ist unvereinbar mit dem Wesenskern der Demokratie, dass wir – wir bewegen uns im Bereich der Meinungsfreiheit – vorab in dem von Ihnen geforderten Sinne eingreifen.

(Zuruf der Abgeordneten Ulrike Gote (GRÜNE))

– Liebe Frau Kollegin Gote, das ist so. - Die Meinungsfreiheit ist ein wichtiges Element unserer Demokratie.

(Zuruf von den GRÜNEN: Es gibt kein Recht auf Diskriminierung!)

Ich sage mit aller Leidenschaft, dass das Recht auf freie Meinungsäußerung für jede einzelne Bürgerin

und jeden einzelnen Bürger, für die Opposition sowie für die Vereine und Verbände, damit auch für die Familienverbände, gilt, und zwar unabhängig davon, welche Position inhaltlich vertreten wird, ob ich diese Position mittrage oder nicht. Dementsprechend werden wir die jeweiligen Positionen nicht von vornherein mittels Zensur abklären.

(Inge Aures (SPD): Das hat doch damit überhaupt nichts zu tun!)

– Das hat sehr wohl etwas damit zu tun. – Ich kann genauso wie Herr Kollege Unterländer klar sagen, dass ich die Position, die in dem genannten Artikel vertreten wird, nicht teile.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Nur ist dies hier nicht die Frage. Auch Verbände und Vereine haben selbstverständlich das Recht auf freie Meinungsäußerung in Bezug auf die verschiedenen Positionen, die sie wissenschaftlich und dementsprechend auch gesellschaftspolitisch, theologisch oder wie auch immer aufwerfen. Entscheidend ist, dass wir diese Themen in einem demokratischen Gemeinwesen im Rahmen eines offenen Diskurses transparent erörtern. Daher lautet die Antwort auf die letzte Frage: Die Förderung der Öffentlichkeitsarbeit der Familienverbände wird nicht infrage gestellt und von unserer Seite in dieser Form weitergeführt. Ich denke, damit sind die Fragen klar und mit den notwendigen Angaben beantwortet.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. – Jetzt haben wir zwei Zwischenbemerkungen. Frau Kollegin Stamm, bitte.

Claudia Stamm (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrter Herr Staatssekretär, Sie haben gerade von einem offenen Diskurs geredet. Ja, da bin ich völlig bei Ihnen; aber das gilt nur, solange er niemand anderen verletzt. Diese Schrift ist verletzend und menschenrechtsverletzend, was Homosexuelle anbelangt. Daran gibt es keinen Zweifel.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Sie haben so oft und so schön das Wort "Familie" in den Mund genommen. Ja, ich möchte auch, dass Familien oder noch besser Kinder gefördert werden. Ich hoffe, Sie sprechen Patchworkfamilien, Regenbogenfamilien und Alleinerziehenden nicht ab, dass auch sie eine Form von Familie darstellen. Da waren Sie in der CSU auf jeden Fall schon weiter.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Claudia Stamm (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Außerdem sagten Sie so nett, dass der Name des Autors unter dem Artikel steht und der Inhalt die Meinung des Autors darstellt. Das heißt, dass jede Publikation, auch wenn sie reine Pegida- oder AfD-Lehre ist, die Förderung durch öffentliches Geld wert ist, solange der Name des Autors dabeisteht. – Nein, das kann es nicht sein. Es muss Kriterien geben. Es muss klare Kriterien geben.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Wenn Sie im Vorhinein sagen, es könne nicht zensiert werden, dann erwarte ich, dass im Nachhinein eine Konsequenz gezogen wird. Es gibt nämlich genügend andere Bereiche, in denen dieses Geld gut gebraucht wird.

(Beifall bei den GRÜNEN und Abgeordneten der SPD – Volkmar Halbleib (SPD): So ist es!)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Johannes Hintersberger (Sozialministerium): Liebe Kolleginnen und Kollegen, um es noch mal deutlich zu sagen: Von meiner gesamten Denke her unterstütze ich mit keinem Wort die Aussage des genannten Artikels. Zusammen mit meiner Frau habe ich fünf Kinder. Eine Tochter ist alleinerziehende Mutter. Glauben Sie mir: Ich sehe sehr wohl die besondere Verantwortung gerade gegenüber Familien mit alleinerziehenden Elternteilen.

(Zuruf der Abgeordneten Claudia Stamm (GRÜNE))

In keiner Weise habe ich diese Familienform infrage gestellt oder werde ich sie künftig infrage stellen. Im Gegenteil: Diese Familienformen brauchen unsere besondere Unterstützung.

Die freie Meinungsäußerung ist ein sehr hohes Gut. Dies habe ich nicht nur nett dahergesagt, liebe Kollegin. Es ist wissenschaftlich grundlegend,

(Zurufe von den GRÜNEN: Was?)

seriös darzustellen, von wem welche Meinungsäußerungen, welche Artikel und welche Berichte stammen. Dies ist hier geschehen. Ich habe nicht mehr und nicht weniger gesagt. Hier wird nichts verwischt. Wenn ich Artikel vorfinde, die für jeden sichtbar persönlich unterzeichnet sind, ist damit nicht ausgesagt, dass dies die Haltung der Bayerischen Staatsregie-

zung sei, meine Damen und Herren. Das bedeutet es in keiner Weise.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Jetzt darf ich Herrn Kollegen Güller für eine weitere Zwischenbemerkung das Wort erteilen.

(Unruhe)

Ich bitte um etwas mehr Ruhe, Kolleginnen und Kollegen!

Harald Güller (SPD): Herr Staatssekretär, lieber Johannes Hintersberger, wir waren in der Diskussion schon ein bisschen weiter. Vorhin hat Kollege Unterländer gesagt, dass dieser Inhalt auch für ihn nicht akzeptabel ist. Der Inhalt dieses Pamphlets ist reaktionär, diskriminierend, verletzend und hinsichtlich der Inzestausführungen, von denen wir vorhin gehört haben, vielleicht sogar strafrechtlich relevant. Nichtsdestotrotz steht auf einer Seite das große bayerische Staatswappen und es steht dabei, diese Ausgabe sei durch das bayerische Sozialministerium gefördert.

(Zuruf von den GRÜNEN: Genau!)

Dadurch wird der Eindruck vermittelt, es würden auch die Inhalte geteilt. Deshalb folgt an dieser Stelle nochmals die klare Frage; denn der Inhalt ist nicht abgesprochen und – darin sind wir uns wohl einig – zumindest nicht akzeptabel: Gibt es jetzt ein klares Gespräch mit dem Familienbund in Augsburg und mit der Diözese, dass dies nicht akzeptabel ist, dass diese Publikation zumindest nicht mit dem Staatswappen weiterverteilt werden darf, und wird sich das Ministerium im Rahmen einer Klarstellung davon distanzieren? Auf Deutsch gesagt: Gibt es einen "Einlauf" für die Damen und Herren, damit sie so etwas nicht noch einmal machen und sich nicht noch einmal mit dem Staatswappen schmücken? Darauf erwarten wir heute eine Antwort von Ihnen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN – Zuruf des Abgeordneten Peter Winter (CSU))

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Johannes Hintersberger (Sozialministerium): Lieber Kollege Güller, wenn du mir zugehört hättest, hättest du die Antwort schon parat. Ich habe deutlich gesagt, dass ich den Inhalt dieses mehrfach angesprochenen Artikels nicht teile und er nicht meiner Haltung entspricht.

(Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Das reicht nicht!)

- Ob das reicht oder nicht, interessiert mich nicht. Ich habe das so gesagt. Dazu stehe ich. – Es sind ja mehrere Artikel. Für mich entscheidend ist der eine angesprochene Artikel. Es gibt durchaus auch Berichte, in denen inhaltlich sehr ordentlich diskutiert wird. Ich denke dabei an den letzten Artikel; er betraf das Thema Sterbehilfe. Es geht um diesen einen Artikel des französischen Philosophen. Den Namen habe ich jetzt nicht parat.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Daher werden wir – davon gehe ich aus – seitens des Ministeriums bezüglich dieses Artikels das Gespräch mit dem Herausgeber suchen.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatssekretär, vielen Dank. – Es gibt keine weiteren Zwischenbemerkungen.

(Beifall bei der CSU)

Mir liegen auch keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Die SPD-Fraktion hat namentliche Abstimmung beantragt. Die Urnen stehen bereit. Ich bitte, die Stimmkarten einzuwerfen. Sie haben fünf Minuten Zeit.

(Namentliche Abstimmung von 12.18 bis 12.23 Uhr)

Kolleginnen und Kollegen, die fünf Minuten sind um. Ich schließe die Abstimmung. Die Stimmkarten werden draußen ausgezählt. Das Ergebnis gebe ich dann später bekannt.

Ich darf an unsere Geschäftsordnung erinnern – ein bisschen müssen wir sie noch einhalten –, nach der wir hier nicht mit dem Handy telefonieren. Alles andere wie iPad, Laptop usw. reicht schon aus, aber das Telefonieren lassen wir hier wirklich bleiben. Irgendwann hört es mal auf! - Jetzt darf ich Sie bitten, die Plätze wieder einzunehmen, damit wir fortfahren können.

Ich darf noch ein Ergebnis bekannt geben, und zwar das der namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrags der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Kerstin Schreyer-Stäblein, Joachim Unterländer und anderer und Fraktion (CSU) betreffend "Jetzt umsteuern: Aufnahmeeinrichtungen für Asylbewerber mit geringer Bleibewahrscheinlichkeit schaffen!", Drucksache 17/7676: Mit Ja haben 88 gestimmt, mit Nein haben 57 gestimmt. Es gab 16 Stimmenthaltungen. Damit ist dieser Dringlichkeitsantrag angenommen.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Jetzt kommen wir zur weiteren Tagesordnung. Die Dringlichkeitsanträge haben wir für heute beendet. Die Dringlichkeitsanträge auf den Drucksachen 17/7678 mit 17/7682 und 17/7685 werden in die zuständigen federführenden Ausschüsse verwiesen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2 d** auf:

Gesetzentwurf der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Dr. Paul Wengert, Klaus Adelt u. a. und Fraktion (SPD)
zur Änderung des Bayerischen Feuerwehrgesetzes
Senkung der Altersgrenze für Feuerwehranwärter und Förderung von Kinderfeuerwehren
(Drs. 17/7547)
- Erste Lesung -

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Antragsteller begründet. Ich darf der Frau Kollegin Biedefeld als Erster das Wort erteilen. Frau Kollegin, fassen Sie Begründung und Aussprache in einem Beitrag zusammen? – Gut, bitte schön. Ich bitte, jetzt der Frau Kollegin zuzuhören.

Susann Biedefeld (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Unsere Feuerwehren in Bayern sind ganz wichtige Markenzeichen unseres Freistaates. So soll es auch bleiben. Genau darauf zielt unser Gesetzentwurf ab.

Besonders hervorzuheben sind die über 320.000 ehrenamtlichen Feuerwehrleute, ohne die der Brand- und Katastrophenschutz in Bayern nicht gewährleistet werden könnte. Sie leisten zusammen mit vielen weiteren Ehrenamtlichen in unserem Freistaat Bayern einen unschätzbaren Beitrag für unsere Gesellschaft.

In großen Teilen des Freistaats Bayern verzeichnet man auch aufgrund der demografischen Entwicklung Nachwuchsprobleme bei vielen Vereinen und Verbänden. Inzwischen gibt es schon Bereiche, wo sich auch die Feuerwehren um ihren Nachwuchs Sorgen machen. Bedingt durch den demografischen Wandel sowie durch ein zunehmendes Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche stehen auch unsere bayerischen Feuerwehren zunehmend in Konkurrenz mit anderen Vereinen und Verbänden.

Vor allem gestaltet sich die Gewinnung von Nachwuchs immer schwieriger. Es ist unsere Pflicht als Politiker, egal auf welcher politischen Ebene, aber auch hier und heute im Landtag, unsere bayerischen Feuerwehren dabei durch bessere Rahmenbedingungen so gut wie möglich zu unterstützen.

Mit unserem Gesetzentwurf setzen wir uns daher für eine weitere Absenkung der Altersgrenze bei den Jugendfeuerwehren, also ganz klar bei den Feuerwehranwärtern, sowie für eine stärkere Förderung der Kinderfeuerwehren ein. Auch mit dem Bayerischen Feuerwehrgesetz müssen wir endlich auf die veränderten gesellschaftlichen Bedingungen reagieren; wir müssen uns darauf einstellen. Außerdem müssen wir unsere Feuerwehren – ich habe ausgeführt, welchen wichtigen Dienst sie leisten – fit machen für die Zukunft.

(Beifall bei der SPD)

Unser Gesetzentwurf zielt auf folgende Änderungen ab: Das ist zunächst die Herabsetzung des Eintrittsalters in die Jugendfeuerwehr von zwölf Jahren auf künftig zehn Jahre. Das Bayerische Feuerwehrgesetz wurde in diesem Punkt letztmalig 1998 geändert; damals wurde die Herabsetzung des Eintrittsalters von vierzehn Jahren auf zwölf Jahre beschlossen. Das zeigt, dass wir jetzt eine zeitgemäße Anpassung vornehmen müssen. Wir fordern, das Eintrittsalter in die Jugendfeuerwehren bei den Anwärtern von zwölf Jahren auf künftig zehn Jahre abzusenken.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Gerade im Hinblick auf die demografische Entwicklung und ihre Auswirkungen auf unsere Feuerwehren vor Ort ist eine Altersgrenze von zwölf Jahren längst nicht mehr zeitgemäß. Bayern ist hier als Bundesland nicht vorne, nicht Spitze, nicht Champions League – vielmehr ist Bayern im Vergleich zu allen anderen Bundesländern dasjenige mit dem höchsten Eintrittsalter, nämlich mit zwölf Jahren.

Auch der Landesfeuerwehrverband spricht sich für eine weitere Absenkung des Eintrittsalters aus. Der bayerische Landesfeuerwehrverband hat schon vor gut einem Jahr eine Reihe von Vorschlägen zur Änderung des Bayerischen Feuerwehrgesetzes an das bayerische Innenministerium geschickt. Da bin ich auf die weiteren Beratungen in den Fachausschüssen gespannt, speziell im Innen- und Kommunalausschuss. Darüber hinaus gab es bereits Gesprächsrunden sowohl mit den kommunalen Spitzenverbänden als auch mit den Vertreterinnen und Vertretern der Interessensvertretungen der Feuerwehren hier im Freistaat Bayern.

Entsprechende Vorschläge liegen also vor. Der bayerische Landesfeuerwehrverband stützt auch hier ganz klar die Forderung, die wir in unserem Gesetzentwurf erheben. Nur mithilfe der Umsetzung dieser Vorschläge können unsere Feuerwehren in der Nachwuchsgewinnung mit der Vielzahl anderer Vereine und Verbände mithalten. Durch die erneute Herabsetzung des

Eintrittsalters ergeben sich aus unserer Sicht eine große Chance für unsere Feuerwehren, mehr Spielraum und mehr Möglichkeiten, gerade bei der Jugendarbeit, um den notwendigen Nachwuchs für unsere Feuerwehren zu gewinnen.

Mit der Herabsetzung des Eintrittsalters geht aber keine verbindliche Aufnahme ab zehn Jahren einher. Das liegt im Ermessensspielraum der örtlichen Feuerwehren. Sie prüfen beispielsweise, ob das Kind oder der Jugendliche gesundheitlich überhaupt in der Lage ist mitzumachen. Es ist also keine verbindliche Vorgabe. Wir wollen die Möglichkeit aber fest im Bayerischen Feuerwehrgesetz verankert haben.

Wir wollen darüber hinaus, dass auch die Kinderfeuerwehren besser geschützt werden und hierfür eine klare gesetzliche Regelung kommt. Eine solche Regelung würde auch ein Stück Rechtsunsicherheit abwenden. Eine zweite Änderung des Bayerischen Feuerwehrgesetzes, die wir in unserem Gesetzentwurf vorsehen, ist die rechtliche Verankerung von weiteren Altersabteilungen und insbesondere die der Kinderfeuerwehren. Wir schlagen als Mindestalter für die Kinderfeuerwehren das sechste Lebensjahr vor, also das Einschulungsalter. Gerade im Hinblick auf die Förderung von Kinderfeuerwehren kann Bayern noch einiges von anderen Bundesländern lernen. Wenn man einen Vergleich anstellt, dann sieht man: Handeln ist längst überfällig.

In den bayerischen Feuerwehren gibt es viele Kinderfeuerwehren. Wir haben sie in vielen Bereichen, und ich finde es wirklich toll, was hier an Nachwuchsarbeit von den vielen Feuerwehrfrauen und Feuerwehrmännern, von unseren Feuerwehrdienstleistenden, geleistet wird. Sie alle leisten sehr, sehr gute Arbeit. Im Gesetz ist das aber nicht abgesichert. Wir wollen hingegen, dass weitere Altersabteilungen aufgenommen und unter anderem so die Kinderfeuerwehren rechtlich abgesichert werden. Wir verfolgen das Ziel, dass sie der gesetzlichen Unfallversicherung unterliegen. Damit sind die Kinder dann auch wie andere Gruppen, die bereits jetzt im Gesetz verankert sind, versichert. Die Gruppen, die im Gesetz stehen, unterliegen der gesetzlichen Unfallversicherung, die Kinderfeuerwehren bisher aber nicht. Sie sind keine ausgewiesenen Kinderabteilungen, deshalb unterliegen sie nicht den gesetzlichen Rahmenbedingungen. Die örtliche Feuerwehr muss – das tut sie wahrscheinlich auch, weil die Kinder abgesichert werden müssen – die Kosten für die Versicherung aus der eigenen Kasse bezahlen. Nicht alle Feuerwehren haben die dicken Kassen von den Feuerwehrfesten. Manche Feuerwehren können sich diese Kosten nicht leisten. Es wäre deshalb sinnvoll, unseren Feuerwehren diese

Last abzunehmen und die Kinder rechtlich abzusichern.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe es schon angeführt und möchte es jetzt noch einmal beschreiben: Wenn man die Vorgaben und die Erfahrungen in den anderen Bundesländern in Bezug auf die Herabsetzung des Eintrittsalters vergleicht, stellt man Folgendes fest: In zehn Bundesländern können Kinder mit zehn Jahren Feuerwehranwärter werden. In drei Bundesländern können sie das sogar mit acht Jahren. In einem Bundesland, in Thüringen, können sie das sogar schon mit sechs Jahren. Baden-Württemberg regelt es anders; dort treffen die örtlichen Feuerwehren und die Kommunen die Entscheidungen. In dieser Frage ist in Bayern also wirklich Handlungsbedarf gegeben.

Wir wollen, dass die Kinder möglichst früh zur Feuerwehr kommen, damit sie möglichst früh an deren Arbeit und Aufgaben herangeführt werden. Sie sollen Freude finden an der Arbeit der Feuerwehr, damit sie möglichst jung eingebunden werden. Je jünger die Kinder sind, umso größer ist die Chance, dass die Kinder an die Feuerwehr gebunden werden. Damit könnte mittel- und langfristig der Nachwuchs für die Feuerwehren im Freistaat Bayern gesichert werden.

Wir haben schon den einen oder anderen Fortschritt erreicht, aber es bleibt noch viel zu tun. Mein Kollege Stefan Schuster hat als feuerwehrpolitischer Sprecher der SPD-Landtagsfraktion schon einiges auf den Weg gebracht. Ich denke aber, hier besteht Handlungsbedarf. Wir wollen eine klare Aufwertung des Feuerwehrdienstes in den öffentlichen Gemeinschaften erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Ich bin gespannt, wie die Verhandlungen in den Ausschüssen laufen werden. Ich verweise noch einmal auf die Forderungen des bayerischen Feuerwehrverbandes, die deckungsgleich mit unserem Gesetzentwurf sind. Es gibt also eigentlich keinen Grund, dass das Hohe Haus bzw. die Mehrheitsfraktion der CSU unseren Gesetzentwurf ablehnt. Ich bitte um Unterstützung unseres Gesetzentwurfs.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin. - Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Tomaschko.

Peter Tomaschko (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, Hohes Haus! Unsere Feuerwehren in Bayern sind fit. Sie sind auch

fit für die Zukunft. Hohe Sicherheitsstandards und der Schutz unserer Bevölkerung haben für uns als CSU-Fraktion wie auch für mich selbst höchste Priorität. Dazu tragen gerade unsere Feuerwehren, unsere freiwilligen Hilfsorganisationen und das Technische Hilfswerk bei. Rund 470.000 Frauen und Männer sind rund um die Uhr zur Stelle, wenn es darum geht, Menschenleben zu retten, sowie Natur und Sachwerte zu schützen. 450.000 dieser Einsatzkräfte – ich wiederhole die Zahl: 450.000 – sind ehrenamtlich tätig. Damit stehen wir bundesweit an der Spitze. Kein anderes Bundesland weist eine ähnlich hohe Ehrenamtsquote auf. Allein 320.000 Ehrenamtliche sind bei unseren Freiwilligen Feuerwehren tätig. Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit kommen in Bayern 25 Feuerwehrler auf 1.000 Einwohner. Im Bundesdurchschnitt sind es nur 13. Das heißt, wir haben hier in Bayern eine doppelt so hohe Feuerwehrquote wie im Bundesdurchschnitt. Das verdient Respekt und Anerkennung für unsere Ehrenamtlichen bei der Freiwilligen Feuerwehr.

Kein anderes Land hat eine so aktive Bürgergesellschaft wie wir. Das ist gerade in einer Zeit, die zunehmend von Anspruchsdenken und Individualismus geprägt ist, sehr wichtig. Es verwundert uns deshalb nicht, dass in der letzten großen Verbraucherstudie in Europa den deutschen Feuerwehrleuten zum elften Mal in Folge das höchste Vertrauen entgegengebracht wurde, und zwar zu Recht; denn unsere Einsatzkräfte überzeugen durch fundiertes Fachwissen und geballte Tatkraft.

Zweifelsohne sind die wesentlichen Träger unserer Feuerwehren und freiwilligen Hilfsorganisationen die Menschen, die sich ehrenamtlich in den Dienst der Gemeinschaft stellen. Sie opfern ihre Freizeit, um anderen in Not zu helfen, ganz egal ob am Wochenende, in der Urlaubszeit, an Weihnachten oder an anderen Feiertagen: Sie setzen sich unermüdlich für die Sicherheit unserer Bürgerinnen und Bürger ein. Das Motto der Feuerwehren "Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr" bringt diesen uneigennütigen Dienst am Nächsten besonders schön zum Ausdruck.

Meine Damen und Herren, in Bayern sind wir zwar gerade bei den Feuerwehren hervorragend aufgestellt. Bei der Nachwuchsgewinnung dürfen wir uns aber nicht zurücklehnen. Gerade angesichts der demografischen Entwicklung ist es eine Daueraufgabe von höchster Priorität, noch mehr freiwillig engagierte Personen für dieses sicherheitsrelevante Ehrenamt zu gewinnen, und zwar aus allen Altersgruppen und aus allen Schichten unserer Gesellschaft. Wir haben auch gute Beispiele, wie wir das vonseiten des Freistaats unterstützen können. Ich denke beispielsweise an die Imagekampagne des Landesfeuerwehrverbandes, die

wir mit einer Summe von 825.000 Euro unterstützt haben. Wir alle kennen die Plakate, die überall in den Ortschaften an den Feuerwehrhäusern hängen. Die Kampagne kam sehr gut an, sie hat richtig gut eingeschlagen.

Im Ausschuss für Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport haben wir uns vielfach darüber unterhalten, dass das Bayerische Feuerwehrgesetz umfangreich novelliert werden soll. Wir haben dazu schon viele Vorgespräche geführt. Frau Biedefeld, Sie gehören nicht dem Ausschuss an. Darum erwähne ich es jetzt, dass wir uns hierüber schon oft unterhalten haben. In diesem Zusammenhang werden wir auch eine Regelung für eine frühere Bindung von Kindern und Jugendlichen an die Feuerwehren vorschlagen.

Ob tatsächlich die Absenkung des Mindestalters für den Dienst als Feuerwehranwärter oder die Gründung von Kinderfeuerwehren unter dem Dach der Feuerwehrvereine die bessere Lösung ist, werden wir bei den weiteren Beratungen der Gesetzesnovelle prüfen. Wir sind darüber mit dem Landesfeuerwehrverband im Gespräch. Ihr Sprecher hat es vielleicht nicht an Sie weitergegeben, Frau Biedefeld, ich kann es Ihnen aber auch schriftlich geben: Der Landesfeuerwehrverband unterstützt Ihre Forderung definitiv nicht. Er lehnt Ihre Forderung ab. Es heißt hier: Wir wollen dazu nicht die Altersgrenze im Jugendbereich von Zwölf auf Zehn senken; Jugendarbeit ist etwas anderes als die Arbeit mit Kindern. - Das ist die konkrete Aussage des Landesfeuerwehrverbandes.

(Susann Biedefeld (SPD): Ich habe klar differenziert zwischen Kindern und Jugendlichen!)

Wichtig ist uns, dass wir in dieser Frage die große Fachkompetenz des Landesfeuerwehrverbandes und seines Vorsitzenden Alfons Weinzierl einbeziehen und wir uns nicht am grünen Tisch Gedanken über etwas machen, was in der Praxis vielleicht nicht funktioniert. Ich verweise dazu auf die Beratungen im Innenausschuss, die fortgesetzt werden sollen. Dort gehört das hin. Wenn wir dann eine mit den Feuerwehren abgestimmte Lösung haben, gehen wir wieder ins Plenum und werden sie hier beraten.

Es gibt nicht nur die Frage nach einer Senkung der Altersgrenze, sondern auch die Frage nach ihrer Anhebung. Auch darüber werden Gespräche geführt. Das alles sollten wir aufnehmen. Wir halten wenig davon, vielleicht wegen medialen Interesses einzelne Punkte herauszugreifen, was aber die umfängliche Beratung eines Gesetzes im Ganzen schwierig macht. Wir werden die Gespräche mit dem Landesfeuerwehrverband, mit den Kommandanten, den Kreisbrandinspektoren und Kreisbrandmeistern fort-

setzen. Wir werden alle diese Fragen – es sind sehr viele Fragen – in die Novelle des Bayerischen Feuerwehrgesetzes einfließen lassen. Wir werden im Herbst oder im nächsten Frühjahr, wenn wir die Abstimmungen mit dem Feuerwehrverband durchgeführt haben, mit einem Gesetzentwurf in den Bayerischen Landtag kommen. Wir halten wenig von einzelnen, isolierten Änderungen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. - Jetzt hat sich Frau Kollegin Biedefeld zu einer Zwischenbemerkung gemeldet. Bitte schön.

Susann Biedefeld (SPD): Herr Kollege, ich weiß nicht, wie Sie darauf kommen, dass wir hier am grünen Tisch entscheiden. Nicht nur die CSU ist in der Lage, mit Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes zu sprechen.

(Beifall bei der SPD)

Nicht nur die CSU ist in der Lage, sich mit einem Landesfeuerwehrverband auszutauschen. Nicht nur die CSU redet mit Kreisbrandräten, Kreisbrandinspektoren, Kreisbrandmeistern, Kommandanten, stellvertretenden Kommandanten und Vorsitzenden der Feuerwehrverbände. Das weise ich auf das Schärfste zurück. Hier wird nichts am grünen Tisch entschieden, sondern es werden viele, viele Gespräche geführt. Diese führt der Kollege Stefan Schuster bei seinen Bayerntouren, diese haben wir bei einem feuerwehrpolitischen Empfang geführt. Wir diskutieren immer wieder. Ich weise es zurück, dass angeblich nur Sie die Weisheit mit dem Löffel gegessen haben und nur Sie den richtigen Weg kennen. Ich weise darauf hin, dass auch ich – ich kann sie Ihnen gerne zur Verfügung stellen – eine schriftliche Stellungnahme des Landesfeuerwehrverbandes in Händen habe.

Machen Sie sich nichts vor! Bayern steht mit dem Feuerwehrwesen an letzter Stelle. Kommen Sie endlich in die Schuhe! Wie wollen Sie denn Kinder überhaupt motivieren, wenn sie zum Beispiel an dem Wettbewerb der "Feuerflamme" überhaupt nicht teilnehmen können, weil sie nach dem Bayerischen Feuerwehrgesetz keine Jugendanwärter sein können, weil sie noch keine zwölf Jahre alt sind? Die Kinder wollen an solchen Wettbewerben teilnehmen; das ist für sie eine Motivation. Wie wollen Sie das machen? Setzen Sie endlich das Alter herunter! Mit weiteren Forderungen – da gebe ich Ihnen recht – werden auch wir von der SPD noch in den Bayerischen Landtag kommen.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Bitte schön, Herr Kollege.

Peter Tomaschko (CSU): Frau Biedefeld, Sie selbst erkennen, dass es weitere Punkte gibt. Ich frage Sie, ob es Sinn macht, diese weiteren Punkte jeweils einzeln zu behandeln. Das stelle ich jetzt ins Ermessen des Plenums. Wir sagen, es macht keinen Sinn. Wir sollten die Änderungen am Stück und im Ganzen beraten. Das machen übrigens auch Ihre Kollegen im Innenausschuss. Ich finde es deshalb schwierig, uns mit diesen Fragen hier auseinanderzusetzen, weil Sie an den Beratungen überhaupt nicht teilgenommen haben. Deswegen können Sie auch nicht wissen, was die Vertreter der SPD im Innenausschuss einvernehmlich mit uns diskutiert haben.

(Susann Biedefeld (SPD): Ich kann reden! Ich kann lesen! So eine Unverschämtheit! So ein arrogantes Verhalten!)

Ich bitte Sie auch, zur Kenntnis zu nehmen, dass wir die konkrete Aussage des Vorsitzenden des bayerischen Landesfeuerwehrverbandes haben, der sagt: Beraten wir darüber, aber wir haben eine Meinung dazu.

(Susann Biedefeld (SPD): Welche denn?)

Es ist wichtig, dass wir das auch hier im Plenum erwähnen. Ich stelle infrage, wie erfolgreich Ihre Gespräche waren. Ich sehe Sie bei Feuerwehrveranstaltungen eher selten. Wir sind mit den Feuerwehren im Gespräch, und wir werden mit Sicherheit eine erfolgreiche Novelle des Bayerischen Feuerwehrgesetzes bekommen.

(Inge Aures (SPD): Das ist eine Unverschämtheit, was Sie hier vorschlagen! Einbildung ist auch eine Bildung! – Susann Biedefeld (SPD): Hochmut kommt immer vor dem Fall!)

- Auch wenn Sie dazwischenrufen, bleiben wir bei unserer Meinung. Noch etwas: Wir haben Feuerwehren, die gut aufgestellt sind, die erfolgreich sind und eine gute Arbeit leisten. Vielen Dank!

(Beifall bei der CSU – Inge Aures (SPD): Für was?)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. - Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Hanisch. Bitte schön, Herr Kollege.

Joachim Hanisch (FREIE WÄHLER): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, es geht um ein ganz wichtiges Thema in unserer Gesellschaft. Wenn wir die Freiwilligen Feuerwehren nicht hätten –

das ist bereits einige Male gesagt worden -, käme eine ganze Menge Kosten auf die Kommunen und auf den Staat zu. Daher ist es richtig, sich dafür einzusetzen, dass die Feuerwehren erstens gestärkt werden und zweitens immer wieder Nachwuchsarbeit in vernünftigem Rahmen leisten können. Jetzt ist ausgeführt worden, dass es in vielen Kreisen Diskussionen darüber gibt, das Feuerwehrgesetz zu ändern. Die Altersgrenzen sowohl nach unten als auch nach oben sind dabei ein Punkt, den man beachten muss und bei dem wir unterschiedliche Vorstellungen haben. Auch der Landesfeuerwehrverband ist sich bei einer Aussage zu dieser Frage noch nicht so sicher.

Deshalb können wir uns hier zumindest auf einen Nenner einigen: Die Jugend ist für die Feuerwehren ungeheuer wichtig. Dafür muss etwas getan werden. Wir haben jetzt bereits die Möglichkeit von Kinderfeuerwehren innerhalb der Feuerwehren. Hier geht es aber um den Versicherungsschutz und darum, ab welchem Alter jemand bei der Feuerwehr Anwärter werden kann. Bisher liegt die Grenze in unserem Feuerwehrgesetz bei zwölf Jahren. Das finden wir in keinem anderen Bundesland in dieser Deutlichkeit. Gegen eine Absenkung auf zehn Jahre spricht sich derzeit zum Beispiel der Landesfeuerwehrverband aus. Die führenden Leute sind deswegen dagegen, weil die Kinder eventuell körperlich noch nicht richtig geeignet sind, um in den Feuerwehrdienst einzutreten. Alles das muss in der Diskussion berücksichtigt werden. Ich habe große Sympathie dafür, die Altersgrenze von zwölf auf zehn Jahre zu senken. Damit ist für die Jugendlichen ein gewisser Anreiz verbunden, und damit würden wir uns dem annähern, was in anderen Bundesländern bereits gilt.

Besonders gut gefallen hat mir bei der Durchsicht der Regelungen in anderen Bundesländern die Regelung von Baden-Württemberg. Baden-Württemberg hat das Alter generell von zwölf auf zehn Jahre abgesenkt. Es hat die Verantwortung dafür, ob schon Zehnjährige aufgenommen werden sollen, in die Hand des jeweiligen Feuerwehrkommandanten gelegt. Wenn der Feuerwehrkommandant mit Zehnjährigen arbeiten will, weil seine Feuerwehr den Nachwuchs braucht, dann hat er dazu die Möglichkeit. Das wäre eine gute Kompromisslösung, die wir auch hier finden könnten. Über alles das können wir aber noch im Ausschuss diskutieren. Wir werden sicherlich eine vernünftige Lösung finden, wenn möglich auch zwischen allen Fraktionen dieses Hauses.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. - Jetzt darf ich Herrn Kollegen Mistol das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Jürgen Mistol (GRÜNE): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wenn ich groß bin, werde ich Feuerwehrmann. - Den Spruch kennt vielleicht noch der eine oder andere.

Präsidentin Barbara Stamm: Feuerwehrfrau kann man heute auch werden.

(Allgemeine Heiterkeit)

Jürgen Mistol (GRÜNE): Bei mir ist es Feuerwehrmann, darum habe ich diesen Ausdruck hier gebraucht. Aber es ist tatsächlich so: Fast jeder kleine Bub und erfreulicherweise auch viele Mädchen träumen davon, eines Tages im roten Auto zu sitzen, mit Blaulicht zu fahren und Leben zu retten. Nichtsdestoweniger geht den bayerischen Feuerwehren so langsam, heimlich still und leise, der Nachwuchs aus. Laut einer Prognose soll die Zahl der ehrenamtlich engagierten Personen bis 2031 um rund 15 % abnehmen. Das betrifft auch die Feuerwehren. Noch größere Mitgliederrückgänge haben wir in der Oberpfalz, in Oberfranken und in Unterfranken. Das würde den Brand- und Katastrophenschutz in den dortigen Städten und Gemeinden nachhaltig gefährden. Diese Entwicklung ist nicht nur dem demografischen Wandel geschuldet, sondern auch dem Umstand, dass es immer schwieriger wird, junge Menschen für das Ehrenamt zu gewinnen.

Hier setzt der Gesetzentwurf der SPD an. Allerdings ist die Herabsetzung des Eintrittsalters durchaus umstritten. Ich habe nur wenig Zeit gehabt, mich auf diese Frage vorzubereiten. Aber es gibt ein Hintergrundpapier des Landesfeuerwehrverbandes sowie der Jugendfeuerwehr, aus dem hervorgeht, dass die Absenkung des Eintrittsalters von den Verbänden zumindest bisher abgelehnt wird.

Ich habe auch noch bei mir vor Ort nachgefragt. Da erhielt ich ganz widersprüchliche Aussagen. Man muss also noch einmal abklären, ob es tatsächlich so ist, wie Sie gesagt haben, Frau Kollegin Biedefeld, dass Ihre Forderung mit den Forderungen des Feuerwehrverbandes deckungsgleich seien.

Begründet wird das vor allem mit der fehlenden körperlichen Konstitution jüngerer Kinder - so steht es zumindest in dem Papier, das mir vorliegt -, um mit regulären feuerwehrtechnischen Geräten arbeiten zu können.

(Susann Biedefeld (SPD): Von wann ist das Papier?)

- Das Papier ist nicht ganz aktuell. Wenn Sie ein neueres haben, werden Sie es uns sicherlich im Rahmen der weiteren Beratungen zur Verfügung stellen. Wir zumindest sind der Auffassung, dass es gut ist, im Laufe der weiteren Beratungen im Ausschuss diese Bedenken einer sorgfältigen Abwägung zu unterziehen.

Bisher ist von den Verbänden die Einrichtung von Kinderfeuerwehren grundsätzlich als eine von vielen Möglichkeiten der Nachwuchsförderung gesehen worden. Kinderfeuerwehren – das ist schon gesagt worden – gibt es bereits in ganz Bayern. Bei Kindern von sechs bis zwölf Jahren kann man spielerisch das Interesse an einer Mitgliedschaft in einer Jugendfeuerwehr wecken. Insofern sehen auch wir GRÜNE in Jugend- und Kinderfeuerwehren ein geeignetes Mittel der Nachwuchsförderung und möchten diese ebenfalls fördern, wie es im SPD-Gesetzentwurf beschrieben ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Hinsichtlich einer gesetzlichen Verankerung, was vor allem versicherungsrechtliche Vorteile hätte, wirft der vorliegende Gesetzentwurf noch zahlreiche Fragen auf. Ich denke, wir können das im Laufe der weiteren Beratungen klären. Dabei wäre es wichtig, wirklich aktuelle Stellungnahmen der Feuerwehrverbände bzw. des Landesfeuerwehrverbandes und der kommunalen Spitzenverbände zu bekommen. Was würde es nützen, so etwas in das Gesetz aufzunehmen, wenn es letztlich an den Ressourcen mangelte?

Mein Fazit lautet: Wir GRÜNE haben große Sympathie für die Zielrichtung dieser Initiative. Ich bin auf die weitere Diskussion im Ausschuss gespannt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Der Gesetzentwurf soll dem Ausschuss für Kommunale Fragen, Innere Sicherheit und Sport als federführendem Ausschuss überwiesen werden. Besteht damit Einverständnis? – Es ist so beschlossen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 2 e** auf:

**Antrag der Staatsregierung
auf Zustimmung zum Siebzehnten Staatsvertrag
zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge**

(Siebzehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

(Drs. 17/7548)

- Erste Lesung -

Die Fraktionen sind übereingekommen, auf eine Aussprache zu verzichten. Damit kommen wir zur Verweisung in den federführenden Ausschuss. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Staatsvertrag dem Ausschuss für Wissenschaft und Kunst als federführendem Ausschuss zu überweisen. Damit besteht ebenso Einverständnis? - Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe nun zur gemeinsamen Beratung die **Tagesordnungspunkte 7 bis 9** auf:

**Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger,
Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und
Fraktion (FREIE WÄHLER)**

**Umsetzung des Mindestlohns II: Mitarbeitende
Familienangehörige vom Mindestlohn ausnehmen
(Drs. 17/6581)**

und

**Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger,
Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und
Fraktion (FREIE WÄHLER)**

**Umsetzung des Mindestlohns III:
Dokumentationspflicht nur bis 1.900 Euro
(Drs. 17/6582)**

und

**Antrag der Abgeordneten Hubert Aiwanger,
Florian Streibl, Thorsten Glauber u. a. und
Fraktion (FREIE WÄHLER)**

**Umsetzung des Mindestlohns IV:
Subunternehmerhaftung streichen (Drs. 17/6583)**

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache und darf als Ersten Herrn Kollegen Glauber das Wort erteilen.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Frau Präsidentin, verehrtes Präsidium, liebe Kolleginnen und Kollegen, Hohes Haus! Mit der Einführung des Mindestlohns zum 1. Januar 2015 und den Auswirkungen dieses Mindestlohns bei der Einführung haben wir uns als FREIE WÄHLER, hat sich der Wirtschaftsausschuss und hat sich das Hohe Haus in mehreren Runden befasst.

Liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD- und auch der GRÜNEN-Fraktion, wir wollen hier nicht missverstanden werden: Die FREIEN WÄHLER stehen zum Mindestlohn von 8,50 Euro. Davon lassen wir uns nicht abbringen. Wir halten es für richtig, dass Bürgerinnen und Bürger, Arbeitnehmer, die 40 Stunden pro Woche arbeiten, mindestens 1.500 Euro verdienen

müssen. Das ist richtig. Aber darum ist es in der Debatte nicht gegangen. Es ging uns in der Debatte darum, aufzuzeigen, dass man auf Bundesebene ein Gesetz aus dem Bundesministerium für Arbeit und Soziales erlassen hat, das so weitreichende Auswirkungen hat, bei dem die Kollegen der SPD immer gesagt haben, wir würden hier falsch liegen. Ich glaube, dass wir im letzten Halbjahr nicht falsch gelegen sind. Wir haben daraufhin Anträge gestellt, die heute noch einmal behandelt werden. Ich bin dankbar dafür, dass die Kolleginnen und Kollegen der CSU unseren Anträgen im Wirtschaftsausschuss zugestimmt haben, zeigt dies doch eine Verbundenheit im Anliegen, diese Verbesserungen vorzunehmen und gemeinsam zu tragen.

Leider hat man dann auf den Koalitionsgipfel verwiesen, der diese Verbesserungen allerdings leider nicht gebracht hat. Am 30. Juni 2015 hat Ministerin Nahles verkündet, dass es über sogenannte Anweisungen im Gesetz eine Vereinfachung geben soll. Nun frage ich, ob wir mit diesen Anweisungen bzw. Vollzugsumsetzungen wirklich weiterkommen oder besser die Vollzugsbestimmungen ändern.

Ich will die entsprechenden Themen noch einmal nennen. Es geht unter anderem um den Mindestlohn für Familienangehörige. Wir halten es gerade im Mittelstand, im Handwerk, in der Landwirtschaft und in der Gastronomie für wichtig, den Unternehmerinnen und Unternehmern selbst zu überlassen, wie sie ihr Unternehmen strategisch-unternehmerisch führen wollen und ob sie mitarbeitenden Familienangehörigen monatlich mindestens 8,50 Euro pro Stunde zahlen. Könnte man nicht vielmehr auch sagen: Das ist unser Unternehmen; damit gehen wir strategisch anders um?

Wenn mir ein Unternehmen gehört, kann es doch nicht sein, dass ich den Familienangehörigen 8,50 Euro zahlen muss, während ich, der Besitzer, diesen Vorgaben selbst nicht unterliege. In der Gastronomie und im Handwerk besitzt oft eine ganze Familie ein Unternehmen und steht gemeinsam dafür ein. Das macht doch, wie auch der Ministerpräsident heute bereits gesagt hat, Bayern aus. Wir halten es für wichtig, dass man hier die unternehmerische Freiheit zulässt. Dabei würden wir uns wünschen – deshalb heute noch einmal unser Aufruf –, dass das über den ersten Verwandtschaftsgrad, über Ehegatten, Kinder oder Eltern, hinausgeht. Hier nämlich sehen wir eine Einschränkung der unternehmerischen Freiheit.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wir sind erfreut darüber, dass Sie uns auch hinsichtlich der Aufzeichnungspflicht bis 2.958 Euro entgegenkommen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD. Vorhin wurde schon angesprochen, dass die Aufzeichnungspflicht bis 2.958 Euro bei einem Einkommen von 1.500 Euro völlig widersinnig ist.

Nach dem Verordnungsentwurf von Frau Nahles, wird die Verdienstgrenze für die Dokumentationspflicht bei 2.000 Euro liegen. Wir könnten mit der Grenze bei 2.000 Euro leben. Jetzt folgt aber schon wieder eine Einschränkung: Es geht um saisonale Beschäftigungsverhältnisse und unregelmäßige Arbeitszeiten. Was ist das denn? – Wir würden uns wünschen, dass Sie die Grenze für die Aufzeichnungspflicht generell auf 1.900 Euro senken. Wir freuen uns jedenfalls, dass Sie mit den 2.000 Euro diesen Schritt mitgegangen sind und erkannt haben, dass eine höhere Grenze wenig Sinn hat.

Als Letztes – die Redezeit geht zu Ende – möchte ich die Subunternehmerhaftung ansprechen. Ich finde, die Subunternehmerhaftung sollte komplett entfallen. Es hat einfach keinen Sinn, dass ein Unternehmer als Generalunternehmer für die Lohnbuchhaltung anderer Unternehmen, die von ihm beauftragt werden, haften muss.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN – Christine Kamm (GRÜNE): Doch, das macht durchaus Sinn!)

- Das ist aber so, Frau Kamm. Das ist völlig sinnlos. Das Sozialministerium macht die Vorgabe, die Unternehmen sollten sich die Lohnbuchhaltung des Nachunternehmers zeigen lassen. Wie sinnvoll ist das denn? – Das zeigt, dass Sie im Unternehmertum nicht zu Hause sind. Niemand wird mir die Lohnbuchhaltung seines Unternehmens offenlegen. Das ist völlig unsinnig.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Wie gesagt: Es geht nicht um den Mindestlohn von 8,50 Euro; es geht um eine Kultur des Unternehmertums. Wir sind der Meinung, dass diese Kultur des Unternehmertums mit diesen Regelungen unter Bürokratie leidet. Wir wollen ein freies, ein starkes Unternehmertum, das Bayern stärkt und gestaltet.

Damit will ich es bewenden lassen. Sie haben in der SPD erkannt, dass es weitere Schritte geben muss. Wir werden dranbleiben, damit wirklich eine Stärkung des Handwerks, des Mittelstands und der Landwirtschaft sowie der Gastronomie erfolgen wird.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt hat der Herr Kollege Dr. Schwartz das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Harald Schwartz (CSU): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Bei derartigen Reden wird häufig Karl Valentin mit den Worten zitiert: "Es ist schon alles gesagt, nur noch nicht von allen."

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Gelöst werden muss es! Nicht gesagt!)

Hier könnte man sagen: Doch, es ist alles gesagt, und auch fast von jedem.

(Beifall bei der CSU – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Aber es ist nicht gelöst! Deshalb muss es gesagt werden!)

- Herr Aiwanger, schon wieder Sie! Fehlende Kenntnisse sind entschuldbar, fehlender Stil ist es nicht. Hören Sie bitte einmal zu.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Tue ich!)

Ich denke, dass der Grund für diese Diskussion, einer Diskussion in einem gesetzlichen Bereich, für den der Bund zuständig ist, für den wir also keine Zuständigkeit haben, eher in der Sehnsucht der FREIEN WÄHLER nach bundespolitischer Aufmerksamkeit liegt.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Jetzt hören Sie aber auf! Wenn wir im Bundestag wären statt euch, wäre es besser!)

- Das muss man im Bundestag diskutieren, nicht hier. Es hat einen Grund, warum Sie dort nicht vertreten sind.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege!

Dr. Harald Schwartz (CSU): Wir haben uns zwischenzeitlich im Wirtschaftsausschuss, im Landwirtschaftsausschuss, im Europaausschuss und im Ausschuss für Arbeit und Soziales mit diesen Anträgen beschäftigt. Wie schon richtig gesagt wurde, haben wir auch zugestimmt, nachdem die Anträge entsprechend abgeändert wurden. Wir haben uns auch hier in Debatten damit beschäftigt, und zwischenzeitlich wurden wesentliche Kernforderungen umgesetzt. Irgendwann sollten sich die Zuständigen damit beschäftigen – wir sollten es bei denen belassen –, und nicht wir uns als die Nichtzuständigen.

Unsere Kernforderungen waren, dass mitarbeitende Familienangehörige von der Dokumentationspflicht ausgenommen werden. Eine weitere Kernforderung war, dass die Einkommensgrenze gesenkt wird. Wir haben in unserem Antrag bereits betont, dass wir eine

deutliche Senkung voraussetzen, nicht eine auf 1.900 Euro; wir wollten keine Fixierung.

Wir sind uns einig in dem Ziel, bei der Subunternehmerhaftung eine Verbesserung herbeizuführen oder diese am besten gänzlich zu streichen. Heute und hier können wir aber vermelden und verzeichnen, dass wir in der Großen Koalition im Wesentlichen bereits erfolgreich waren: Aus dem Hause Nahles liegt ein Verordnungsentwurf vor – heute endet die Frist für die Verbändeanhörung –, wonach ab dem 01.08. Folgendes gilt: Enge Familienangehörige sind von der Aufzeichnungspflicht ausgenommen, die Einkommensgrenze wird deutlich gesenkt, nämlich von 2.958 Euro auf 2.000 Euro, wenn in den letzten zwölf Monaten gezahlt. Ich sage hier ganz offen zu den Kolleginnen und Kollegen von der SPD: Das Argument dahinter kann ich verstehen und nachvollziehen.

Das Problem der Subunternehmerhaftung ist noch nicht hinreichend gelöst. Im Augenblick macht ein Vorschlag die Runde, mit dem eine Einschränkung vorgenommen wird. Das ist so formuliert: Nur dann, wenn eine eigene, vertraglich übernommene Pflicht weitergegeben wird, soll die Subunternehmerhaftung gelten. Da schaue ich jetzt einmal die Juristen in Ihrer Fraktion an. Das halte ich in der Umsetzung noch für schwierig. Man sollte darüber nachdenken, wie man das besser machen kann. Ich sage aber an die FREIEN WÄHLER adressiert: Am besten sollten das jene tun, die auch dafür zuständig sind. Wir würden uns schön dafür bedanken, wenn man im Bund versuchen würde, bayerische Themen zu regeln. Schuster, bleib bei deinem Leisten!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben betont und werden an allen Stellen, wo es notwendig ist, betonen, dass mit den 8,50 Euro per se Einverständnis besteht. Wir haben damit kein Problem. Wir haben schon vor vielen Jahren formuliert, dass man von seiner Arbeit auch leben können muss. Nach wie vor sind aber wir die Partei der Wirtschaft, die den Mittelstand kennt und seine Interessen vertritt.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Reden Sie mit dem DEHOGA, wie die sich freuen über Ihr Gesetz! Dann bekommen Sie die Antwort!)

– "Ihr Gesetz"? – Wir reden mit allen. Und wissen Sie, was das Schöne ist: Die reden auch lieber mit uns als mit Ihnen!

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Danke schön. – Jetzt darf ich Frau Kollegin Karl das Wort erteilen. Bitte schön, Frau Kollegin.

Annette Karl (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sechs Monate nach Einführung des flächendeckenden gesetzlichen Mindestlohns lässt sich feststellen: Der Mindestlohn ist eine Erfolgsgeschichte; es gibt mehr Lohn, mehr Beschäftigte und mehr Gerechtigkeit in Deutschland.

(Beifall bei der SPD)

Zum Thema mehr Lohn: 3,7 Millionen Menschen in Deutschland erhalten jetzt mehr Lohn. Bei den ungelerten Arbeitnehmern können wir feststellen, dass sie über 4 % mehr Lohn bekommen; bei den geringfügig Beschäftigten sind es sogar 4,9 %.

Daraus folgt – und auch das ist statistisch schon belegt –: Wir haben 2,4 % mehr privaten Konsum im Vergleich zum Vorjahr. Das heißt, liebe Kolleginnen und Kollegen – das vergessen Sie bitte nicht –: Der Mindestlohn ist nicht nur eine Erfolgsgeschichte, er ist eine Konjunkturlokomotive in Deutschland.

(Beifall bei der SPD)

Zum Thema mehr Beschäftigte: Was wurde nicht alles im Vorfeld der Einführung von den Wirtschaftswissenschaftlern geunkelt, welche negativen Auswirkungen der Mindestlohn haben würde? Zahlen von bis zu 900.000 Arbeitsplätzen weniger standen im Raum. Wie schaut es jetzt in der Realität aus? – Wir haben keinerlei negative Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt – ganz im Gegenteil: Der Arbeitsmarkt boomt. 2015, also jetzt, haben wir 43 Millionen Beschäftigte – so viele wie seit Jahrzehnten nicht mehr.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sind es fast 30,5 Millionen in Deutschland; das ist eine halbe Million mehr als im letzten Jahr.

Auch die Abnahme der Zahl der Minijobs in Deutschland ist kein Zeichen von schlechten Auswirkungen des Mindestlohns – ganz im Gegenteil: Die Bundesbank und die Bundesagentur für Arbeit haben festgestellt, dass allein im Handel 110.000 neue sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze geschaffen wurden. Das heißt, wir haben statt prekären, schlecht bezahlten Arbeitsplätzen gute, sozial abgesicherte Arbeit dank Mindestlohn.

(Beifall bei der SPD)

Mehr Gerechtigkeit: Auch die Einkommensunterschiede in Deutschland haben sich durch den Mindestlohn merklich verringert; das gilt sowohl im Verhältnis von Ost- gegenüber Westdeutschland als auch und vor allen Dingen für Frauen gegenüber Männern.

Ein letzter Punkt zu den positiven Auswirkungen: Wir haben 50.000 Aufstocker weniger in den sozialen Sicherungssystemen und 900 Millionen Euro weniger Ausgaben beim Arbeitslosengeld II. Das ist wahrlich eine Erfolgsgeschichte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Mindestlohngesetz ist eine große Reform. Vor allen Dingen deshalb hat Frau Ministerin Nahles dieses Gesetz mit einem breiten gesellschaftlichen Dialog begleitet – einem Dialog mit Sozialpartnern, mit den Arbeitnehmern, mit den Branchenvertretern, mit den Verbänden, mit den Unternehmern, mit den Vereinen, mit den Bundesländern und den Partnern wie dem Zoll und der Bundesagentur für Arbeit. Im Rahmen dieses Dialoges wurden bestehende Unsicherheiten und bürokratische Probleme bei der Ausführung des Gesetzes mit durchaus positiven Folgen besprochen, wie der Kollege Schwartz schon festgestellt hat. Es kommt in einigen Punkten zu Klarstellungen und Vereinfachungen; deutlich bleibt aber: An der Durchsetzung des flächendeckenden Mindestlohns in Deutschland für alle lassen wir nicht rütteln, auch nicht durch Anträge oder andere Versuche.

(Beifall bei der SPD)

Ein Teil der Anträge der FREIEN WÄHLER ist mit den Veränderungen obsolet geworden. Unseren Bundestagskollegen ist es gelungen, - sagen wir mal: - Unebenheiten bei der Umsetzung zu glätten. Auf sie ist Verlass, auch ohne dass die FREIEN WÄHLER dazu Anträge in Bayern stellen.

Kommen wir zu den Anträgen im Einzelnen. Für enge Familienangehörige wird die Aufzeichnungspflicht abgeschafft; das ist gut so. Es geht aber nicht, dass alle Familienangehörigen vom Mindestlohn ausgenommen werden; das Geschäftsmodell "Selbstaussbeutung in der Familie" war und ist nicht zukunftsfähig.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Lieber Pleitegehen im Mittelstand?)

Den Antrag der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/6581 werden wir deshalb ablehnen. Er ist nämlich ein Angriff auf den Mindestlohn im Allgemeinen.

Die Dokumentationspflicht für länger Beschäftigte – das ist der zweite Punkt - gilt jetzt nur noch bis zu einem Einkommen von 2.000 Euro. Der Antrag der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/6582 ist deshalb meiner Meinung nach praktisch positiv erledigt; Sie haben 1.900 Euro geschrieben. Wenn Sie ihn aufrechterhalten, werden wir uns bei der Abstimmung enthalten, wie im Ausschuss auch schon geschehen.

Ich komme schließlich zur Generalunternehmerhaftung. Sie hat ihren Sinn und Zweck; sie steht auch im Arbeitnehmer-Entsendegesetz. Es geht nämlich um den Schutz der Arbeitnehmer und der ehrlichen Unternehmen, die keine Subunternehmer engagieren, die nicht den Mindestlohn zahlen. Die Erfahrungen vor allem im Baugewerbe zeigen leider, dass wir diesen Schutz ganz dringend brauchen. – Bei der Reichweite der Unternehmerhaftung hat es Unsicherheiten gegeben. Das Ministerium hat jetzt klargestellt, dass hier nur der eingeschränkte Unternehmerbegriff zugrunde liegt.

Unserer Meinung nach – und das ist der einzige Punkt, in dem ich mit dem Kollegen Schwartz nicht übereinstimme – ist damit allen Einwänden Genüge getan. Aber der Antrag der FREIEN WÄHLER auf Drucksache 17/6583 will etwas anderes: Er möchte die Generalunternehmerhaftung grundsätzlich abschaffen. Das würde dem Missbrauch Tür und Tor öffnen; wir werden den Antrag deshalb ablehnen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich fasse zusammen: Der Mindestlohn ist ein großer Erfolg, und ich bitte alle Skeptiker in der CSU und bei den FREIEN WÄHLERN, doch endlich Frieden mit dem Mindestlohn zu machen. Gönnen Sie den hart arbeitenden Menschen das bisschen mehr Geld in ihrem Portemonnaie.

(Beifall bei der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin. – Jetzt hat Herr Kollege Mütze das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Thomas Mütze (GRÜNE): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Thorsten Glauber, ich schätze dich sehr, und das weißt du auch. Aber trotzdem muss ich dir sagen: Du hast hier argumentiert, als ob in der Zwischenzeit nichts passiert wäre, und das ist so nicht richtig. Deswegen wundert es uns, dass diese Anträge hochgezogen wurden, obwohl sich die Mehrheitsfraktion doch eigentlich zum größten Teil eurer Meinung angeschlossen hat und es eine Mehrheit für diese Anträge gab. Das hätt's also nicht gebraucht.

Der Nachbesserungsbedarf ist erkannt worden, lieber Kollege, liebe FREIE WÄHLER. Ich wiederhole mich; ich habe halt meine Rede vorbereitet und möchte nicht ganz auf sie verzichten.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Reich sie doch schriftlich ein!)

- Soll ich sie schriftlich einreichen? – Das darf man leider bei uns nicht. Deswegen mache ich das nicht. – Mitarbeitende Familienangehörige sind, das können wir festhalten, vom Mindestlohn ausgenommen. Das

ist erledigt. – Die Einkommensschwelle, ab der die Aufzeichnungspflicht entfällt, wurde auf 2.000 Euro brutto abgesenkt; auch das ist erledigt. Weitere Erleichterungen hat das Bundesministerium für Arbeit und Soziales umgesetzt: Es gibt keine Zollkontrolle für Überstunden nach dem Arbeitszeitgesetz und keine Kontrollen der Einhaltung des Mindestlohns im Transitverkehr mehr, solange es da keine gerichtliche Einigung gibt. – Also, die Erleichterungen sind da. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den FREIEN WÄHLERN, es macht nach unserer Meinung keinen Sinn, immerwährend zu versuchen, am neuen Mindestlohngesetz herumzukritteln.

Der letzte Punkt: Die Subunternehmerhaftung bleibt; darauf hat die Kollegin Karl schon hingewiesen. Gerade im Baubereich – das ist mir als "Kommunalo" auch ein Anliegen – läuft der größte Schmu ab, was den Mindestlohn angeht, wie wir alle wissen. Der Generalunternehmer drückt seine Verantwortung auf die Subunternehmen ab, und das darf nicht sein. Gerade im Baubereich wird man dieser Verantwortung nicht gerecht. Wir sind der Meinung: Hier muss genau hingeschaut werden. Es ist auch kein Wunder, dass das Bundesarbeitsministerium genau in diesem Bereich keine Änderung vorgenommen hat. Von daher lehnen wir Ihre Anträge ab. – Vielen Dank; einen schönen Tag.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Mütze, verbleiben Sie bitte noch. – Danke schön. Herr Kollege Glauber möchte eine Zwischenbemerkung machen. Bitte schön.

Thorsten Glauber (FREIE WÄHLER): (Vom Redner nicht autorisiert) Lieber Thomas Mütze, wir hätten die Anträge nicht hochgezogen, wenn die Dokumentationspflicht für Familienangehörige über den ersten Verwandtschaftsgrad hinausgegangen wäre. Wir wollten aber zu diesem Thema noch die politische Debatte führen. Die Nachunternehmerhaftung ist auch vom Kollegen Schwartz von der CSU aufgegriffen worden. Da sehen wir einfach Handlungsbedarf. Deshalb haben wir das Thema heute noch mal zur Diskussion ins Parlament gebracht.

Präsidentin Barbara Stamm: Bitte.

Thomas Mütze (GRÜNE): Ich kann das sehr wohl nachvollziehen, lieber Thorsten. Wir müssen uns damit abfinden, dass in diesem Bereich nur Vater, Mutter, Kinder, Schwester, Bruder als Familienangehörige gelten, aber niemand darüber hinaus.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Onkel und Tanten gehören doch auch zur Familie!)

Ich kann nicht auch noch Cousins und Cousinen vom Mindestlohn ausnehmen. Das wollen wir jedenfalls nicht. Von daher finden wir die Regelung, die das Bundesarbeitsministerium jetzt gefunden hat, richtig.

(Beifall bei den GRÜNEN – Karl Freller (CSU):
Bei der Diskussion um die Vetternwirtschaft habt ihr sie doch auch mit eingeschlossen!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt hat Frau Staatsministerin Müller noch ums Wort gebeten. – Nicht überanstrengen, liebe Frau Staatsministerin.

Staatsministerin Emilia Müller (Sozialministerium): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der gesetzliche Mindestlohn gilt derzeit seit knapp sieben Monaten. Ich habe hier in diesem Hohen Haus schon x-mal gesagt, dass wir zu den 8,50 Euro stehen – gar keine Frage, weil wir auch wollen, dass die Menschen von dem, was sie erarbeiten, auch leben können. Wir wollen eine konsequente Umsetzung. Aber bisher wurde in vielen Fragen grandios über das Ziel hinausgeschossen. Bei dieser Einschätzung bleibe ich. Nach wie vor besteht ganz erheblicher Nachbesserungsbedarf. Die Wirtschaft wird mit überzogenen bürokratischen Anforderungen belastet. Das sichert nicht gerade Arbeitsplätze. Da sind insbesondere nach wie vor die Dokumentationspflichten sowie die Auftraggeberhaftung. Die Anträge der FREIEN WÄHLER geben mir recht. Sie greifen genau diese Probleme auf.

(Beifall bei der CSU und den FREIEN WÄHLERN)

Wir sind an diesen Problemen dran, und wir haben auf die Problemanzeigen der Praxis reagiert. In den letzten Monaten hat die Staatsregierung gegenüber Bundesministerin Nahles unermüdlich auf die bestehenden Rechtsunsicherheiten hingewiesen. Wir haben die erheblichen Vollzugsprobleme aufgezeigt. Und das Bundesministerium für Arbeit und Soziales hat jetzt eine Bestandsaufnahme zur Einführung des allgemeinen Mindestlohns in Deutschland vorgelegt. Das Bundesministerium hat einige Änderungen der Mindestlohnregelungen angekündigt. Das zeigt, dass es erheblichen Verbesserungsbedarf gibt. Leider verpasst Bundesministerin Nahles die Chance einer gründlichen Überarbeitung, die wir alle eingefordert haben.

(Beifall bei der CSU und den FREIEN WÄHLERN)

Die Neuerungen greifen eklatant zu kurz. Viele Forderungen der Staatsregierung und der Praxis werden überhaupt nicht aufgegriffen. Nach wie vor bleiben die

überzogenen Dokumentationspflichten bestehen. Sie führen gerade bei den Minijobs zu unerträglicher Bürokratie, und es ist doch ein klares Signal, wenn wir heute weniger Minijobs haben. Das ist doch die Schlussfolgerung daraus.

(Annette Karl (SPD): Gott sei Dank haben wir mehr sozialversicherungspflichtig Beschäftigte!)

Die geplante überfällige Absenkung der Gehaltsgrenze auf 2.000 Euro, ab der die Dokumentationspflicht entfällt, soll nur unter gewissen Bedingungen erfolgen. Das ist so nicht akzeptabel. Weiterhin gibt es dabei auch keine Berücksichtigung von Teilzeitmodellen, und das ist ja auch ein ganz wichtiges Thema.

Nur der Verzicht auf die Aufzeichnung der Arbeitszeit von mitarbeitenden Familienangehörigen ist wirklich ein positiver Schritt. Aber auch er geht nicht weit genug. Es muss möglich sein, dass die Tochter oder der Sohn in der Hochsaison im Betrieb aushilft.

(Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Auch der Onkel oder die Tante!)

Wie das die Familien finanzieren wollen, muss ihnen selbst überlassen bleiben.

Auch die Klarstellung von Bundesministerin Nahles zur Auftraggeberhaftung ist in keiner Weise ausreichend. Dieses unakzeptable Ungetüm an Bürokratie belastet und verdächtigt auch die Unternehmer pauschal, und das wollen wir ganz einfach nicht.

Insgesamt kann unser Fazit nur lauten: Wir müssen uns weiterhin für einen Abbau des bürokratischen Wildwuchses einsetzen. Die Anträge der FREIEN WÄHLER greifen zentrale Positionen der Staatsregierung zu der Ausnahme der Familienangehörigen aus dem Mindestlohn, zur Absenkung der Einkommenschwelle und zur Streichung der Arbeitgeberhaftung auf. Wir werden das weiter verfolgen; das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen. Aber wir werden uns darüber hinaus noch für weitere Korrekturen einsetzen. Da geht es darum: keine Dokumentationspflichten bei den Minijobs und keine Verknüpfung der Mindestlohn-Dokumentationsverordnung mit dem Arbeitszeitgesetz. Sonst haben wir nach wie vor die zwei Kontrollen der Arbeitszeit durch Zoll und Gewerbeaufsicht. Das muss doch wirklich nicht sein. Wir brauchen auch eine Verbesserung bei den Zeitungszustellern im Minijob, und wir brauchen nach wie vor, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine weitere Klarstellung bei den Ehrenamtlichen sowie hinsichtlich der Anrechnung von Kost und Logis auf den Mindestlohn. Das steht aus.

(Beifall bei Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Deswegen möchte ich sagen, dass wir mit unserem Druck auf die Bundesministerin nicht nachlassen werden. Sie muss endlich konsequent nachsteuern; denn die angekündigte Modifizierung ist nur ein kleiner Tropfen auf den heißen Stein. Ich verstehe deshalb die drei Anträge der FREIEN WÄHLER als Zustimmung zu diesem Kurs der Staatsregierung.

Wir brauchen keine Alibi-Bestandsaufnahme. Frau Nahles muss die notwendigen Änderungen am Mindestlohngesetz und seinen Verordnungen endlich wirklich angehen.

(Beifall bei der CSU und Abgeordneten der FREIEN WÄHLER)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. - Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen, und wir kommen zur Abstimmung. Ich habe zunächst eine Frage, Kolleginnen und Kollegen: Besteht damit Einverständnis, dass wir über die Anträge insgesamt abstimmen und der Abstimmung das Votum des jeweils federführenden Ausschusses für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie, der in allen drei Fällen Zustimmung mit der Maßgabe von Änderungen empfiehlt, zugrunde legen? Sind Sie damit einverstanden, dass wir so abstimmen?

(Annette Karl (SPD): Übernahme der eigenen Voten!)

- Ja, natürlich; das habe ich ja gesagt, Frau Kollegin. - Dann können wir so abstimmen. Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. des jeweiligen Abstimmungsverhaltens seiner Fraktion im federführenden Ausschuss für Wirtschaft und Medien, Infrastruktur, Bau und Verkehr, Energie und Technologie einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. - Danke schön. Gegenstimmen bitte ich anzuzeigen. - Keine. Stimmenthaltungen? - Auch keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten. Den Anträgen auf den Drucksachen 17/6581 bis 17/6583 ist damit in der geänderten Fassung des Wirtschaftsausschusses zugestimmt worden. Vielen Dank.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir kommen nun zum **Tagesordnungspunkt 10:**

**Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Flüchtlinge sollen arbeiten dürfen, keine bayerischen Sonderausschlussregelungen
(Drs. 17/6386)**

Ich eröffne die Aussprache und darf Frau Kollegin Kamm als Erster das Wort erteilen. Bitte schön.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Heute Vormittag ist schon viel über die Initiativen des baden-württembergischen Ministerpräsidenten Kretschmann gesprochen worden. Im letzten Herbst ist auch schon ein gutes Stück Arbeit geleistet worden, als ein Paradigmenwechsel in der Asylpolitik stattgefunden hat und die Tatsache vereinbart worden sind, dass Flüchtlinge nicht jahrelang quasi untätig herumsitzen müssen, sondern endlich arbeiten dürfen sollen. Der Asylkompromiss, der gefasst worden ist, besagt nur, dass Arbeitsverbotsregelungen nur in begründeten Einzelfällen angegangen werden können. Keineswegs beinhaltet der Asylkompromiss das, was am 31. März in Bayern vom Innenministerium an die Ausländerbehörden geschickt worden ist, wonach Menschen aus bestimmten Ländern wie Senegal, Ghana usw. per se komplett unter ein Arbeitsverbot fallen sollen. Das sieht der Kompromiss definitiv nicht vor.

Sie müssen auch Folgendes sehen. Die Asylverfahren dauern oft sehr lange. Sie sind vielleicht kurz für Menschen, die aus Balkanländern oder aus Syrien kommen. Aber sie sind für Menschen aus anderen Ländern außerordentlich lang. Es ist wirklich eine nicht nachvollziehbare persönliche Härte, jahrelang nicht arbeiten zu dürfen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Gestern sagte mir jemand, dass es sinnvoll wäre, wenn Menschen aus unterschiedlichen Ländern, die hier sind, arbeiten dürften, um sich Wissen zu erwerben und Wissen weitergeben zu können, selbst für den Fall, dass sie ins Heimatland zurückkehren oder zurückkehren müssen. Das gilt insbesondere für Ausbildungen. Viele junge Leute bekommen Ausbildungsplätze, weil Bayern ausbildungswillige Jugendliche braucht. Bayern lebt von der Zuwanderung. Aufgrund der demografischen Situation brauchen wir Zuwanderung, um unsere Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze besetzen zu können. Wir hatten in den letzten Jahren sehr viele Zuwanderer aus den neuen Bundesländern und aus EU-Staaten. Aber auch dort gibt es, muss ich Ihnen sagen, einen demografischen Knick. Von dort werden künftig weniger Menschen kommen können, um leer stehende Arbeitsplätze besetzen zu können.

Insofern wäre eine Änderung der Arbeitsverbotsregelung auch für uns vernünftig.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir möchten Sie mit unserem Antrag einfach noch einmal bitten: Seien Sie menschlich! Handeln Sie menschlich! Unterstützen Sie den Appell der 50 Helferkreise, die sich gegen die Richtlinie des Innenministeriums wenden! Folgen Sie dem, was die Ehrenamtlichen sagen! Sie können vielleicht am kommenden Montag mit Ehrenamtlichen sprechen. Da findet eine Demonstration der Helferkreise statt, die sich genau gegen die Arbeitsverbotsregelung wenden. Geben Sie sich einen Ruck! Kippen Sie die Regelung jetzt, dann haben Sie am kommenden Montag auch ein gutes Standing.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Jetzt darf ich Herrn Kollegen Zellmeier das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Josef Zellmeier (CSU): Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Das Thema "Asyl" beschäftigt uns heute bereits zum zweiten Mal. Zunächst einmal möchte ich feststellen, Frau Kollegin Kamm, dass wir die Arbeit der Ehrenamtlichen, die sich um Asylbewerber kümmern, äußerst schätzen und unterstützen. Ich möchte ihnen an dieser Stelle einmal ausdrücklich für ihre wertvolle Arbeit danken.

(Beifall bei der CSU)

Ich will aber auch darauf hinweisen, dass mittlerweile sehr viele Ehrenamtliche, die sich engagieren, sehr deutlich machen, dass der ungebremste Zustrom auf Dauer nicht bewältigt werden kann. Gerade die Ehrenamtlichen sagen: Ja, wir wollen helfen; wir werden helfen, aber bitte sorgt auch dafür, dass der Zugang in erträglichen Grenzen bleibt. Dafür setzen wir uns ein.

Dies hat auch mit dem zu tun, was Sie in Ihrem Antrag kritisieren. Sie verlangen darin zum Ersten eine volle Umsetzung des Asylkompromisses, welchen Kompromiss auch immer sie meinen; denn in der Vergangenheit gab es mehrere. Der zuletzt vereinbarte ist voll umfänglich in Bundesrecht umgesetzt und wird natürlich, da das Gesetz ja zwingend ist, auch in Bayern so umgesetzt. Es besteht kein Raum für irgendwelche Abweichungen.

(Thomas Gehring (GRÜNE): Ihr lasst euch Zeit!)

Zu der Kritik an sogenannten Sonderregelungen, was die Erwerbstätigkeit betrifft, muss man sagen: Bei anerkannten Asylbewerbern gibt es keine Einschränkun-

gen. Das wissen Sie. Bei den geduldeten Asylbewerbern gibt es im Prinzip zwar kein Recht auf Beschäftigung, aber sie werden natürlich in jedem Umfang unterstützt. Natürlich gibt es aber viele Asylbewerber, die keine oder kaum eine Chance auf Anerkennung haben. In diesem Fall ist eben die Aufenthaltsperspektive ganz entscheidend. Aus migrationspolitischen Gesamterwägungen darf nicht der Eindruck entstehen, als ob man ohne jeden Grund, ohne jeden Anhaltspunkt nur Asyl zu beantragen bräuchte und man dann zunächst einmal eine ganze Zeit lang arbeiten und sich betätigen dürfte. Man erreicht das, was man eigentlich will, nämlich wirtschaftlich tätig zu werden.

Das ist nicht verwerflich. Das ist kein verwerflicher Grund, aber es ist kein Grund für Asyl. Wenn sich herumspricht, dass es funktioniert, dass man je nach Verfahrensdauer eine gewisse Zeit in Deutschland arbeiten kann, dann hat dies mit Sicherheit im Hinblick auf eine Reduzierung der Zahlen keine lenkende Wirkung, sondern dann werden manche sagen: Bei uns im Land gibt es keine Verfolgung; es gibt keinen Krieg, aber mit dem Umweg über den Asylantrag können wir doch eine Beschäftigung in Deutschland erreichen.

Insofern ist es richtig, dass wir in diesen Fällen in der Regel keine Arbeitserlaubnis erteilen und die Arbeit nicht aufgenommen werden kann, weil klar ist, dass die Asylbewerber in kurzer Zeit zurückkehren müssen. Liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD und GRÜNEN, wir sollten uns doch auch einig sein, dass es Ziel sein muss, Unberechtigte möglichst schnell heimzuführen, und zwar nicht nur deshalb, weil wir diese hohen Zahlen nicht bewältigen können, nicht nur deshalb, weil wir die Kapazitäten für die tatsächlich Verfolgten oder Notleidenden brauchen, sondern auch deshalb, weil wir denjenigen, die zu uns kommen und bei aussichtslosen Verfahren ihre Zeit absitzen, keinen Gefallen tun. Sie werden in ihrem eigenen Land gebraucht. Ich muss sagen, dass es auch schändlich ist, wenn Schlepper, wenn Schleuser diese Leute ausbeuten, Geld von ihnen verlangen und sie in eine ungewisse Zukunft schicken. Das sollten wir nicht durch falsche Signale unterstützen.

(Beifall bei der CSU)

Natürlich gibt es bei allem auch Ausnahmen. Die Ermessenslenkung, die durch das Schreiben entsteht, kann natürlich auch Ausnahmen enthalten. Es gibt Gründe des Vertrauensschutzes. Das heißt: keine Regel ohne Ausnahme. Es ist richtig, dass wir in Einzelfällen auch anders entscheiden können.

Zu Ihrer Berichtsforderung kann ich nur eines sagen: Das wäre ein enormer bürokratischer Aufwand. Es handelt sich nämlich nicht um ein Beschäftigungsverbot, sondern um eine Erlaubnis, die Alltagsgeschäft ist. Der Aufwand, dies aufzuzeichnen, stünde in keinem Verhältnis zum Ertrag.

Deshalb ist Ihr Antrag in allen Punkten abzulehnen. Das werden wir auch tun, so wie es auch bereits in der Ausschussberatung der Fall war.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, kommen Sie für eine Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Kamm bitte noch einmal ans Rednerpult. – Bitte schön, Frau Kollegin.

Christine Kamm (GRÜNE): Herr Kollege Zellmeier, ich halte in der Tat ein Arbeitsverbot für eine derart massive persönliche Einschränkung, dass ich meine, es ist durchaus vertretbar, so etwas zu erfassen. Wir erfassen vieles.

Was ich Sie aber fragen wollte, ist Folgendes. Wir haben in unserer Nähe einen Senegalesen, der auf sein Verfahren wartet. Er hat mit dem Geld, das er bekommt, auf eigene Kosten einen Altenpflegehelferkurs absolviert und hat eine Anstellung bei einem Krankenhaus. Diese darf er aber nicht antreten. Ist das vernünftig?

(Beifall bei den GRÜNEN und der SPD)

Josef Zellmeier (CSU): Frau Kollegin Kamm, es ist hochofentlich, wenn sich der Senegalese derartig engagiert. Das muss man ihm zugestehen; da gibt es gar keine Frage. Der Senegal ist aber schon seit Langem ein sicherer Drittstaat. Dies liegt schon sehr weit zurück. Wenn ich mich recht erinnere, gab es in der Zwischenzeit eine rot-grüne Regierung, die das auch nicht geändert hat.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Kamm (GRÜNE))

Wer aus dem Senegal kommt, weiß seit Langem, dass er keinerlei Aufenthaltsberechtigung hat, dass er keine Chance hat, anerkannt zu werden. Es ist ein Gebot der Ehrlichkeit, dem jungen Mann zu sagen, dass er vergeblich hier ist, statt ihm Hoffnungen zu machen, indem man ihm eine Beschäftigung erlaubt. Das wäre nämlich der falsche Weg. In der politischen Debatte, gerade wenn es um Asyl geht, sollten wir auch zu jenen Menschen ehrlich sein, die vieles auf sich nehmen, um zu uns zu kommen. Am besten ist es, wenn der junge Mann heimgeht und sagt, es habe keine Aussicht, in Deutschland Asyl zu beantragen,

wenn man aus dem Senegal komme, um damit alle anderen davon abzuhalten, sich in die Falle zu begeben.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt hat Herr Kollege Ritter das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Florian Ritter (SPD): (Vom Redner nicht autorisiert) Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Ziel der Reform der Neuregelung des Arbeitsmarktzugangs 2014 war natürlich, wie der Name schon sagt, eine Erleichterung des Zugangs, aber natürlich auch, Einzelfallregelungen zu ermöglichen, statt auf pauschalisierten Einzelfallregelungen zu bestehen.

Allgemein ist bekannt – das dürfte auch Ihnen bekannt sein, Herr Kollege Zellmeier –, dass es durchaus Asylbewerber gibt, die abgelehnt wurden, die aber trotzdem über Jahre hinweg weiterhin hier in Bayern bleiben werden, und zwar deshalb, weil sie nicht abgeschoben werden können. Es gibt nämlich Situationen, in denen die Menschen schlicht und ergreifend hierbleiben und in denen keine rechtliche Möglichkeit gefunden wird, sie an ein anderes Land weiterzugeben. Warum sollten diese Personen, die über Jahre hinweg, heute schon für jeden erkenntlich, der nur auf die Realität blicken will, in Bayern bleiben, nicht eine Arbeit aufnehmen dürfen? Warum sollten sie nicht eine Ausbildung beginnen dürfen?

(Beifall bei der SPD)

Diese Fälle gibt es. Das wissen Sie auch. Sie sollten nicht so tun, als ob das nur immer eine Frage der Zeit wäre und dass die Leute innerhalb kürzester Monatsfristen abgeschoben würden. Das ist in der Realität nicht so. Mit dieser pauschalisierten Regelung schaffen Sie eine Situation, in der Menschen dazu verdammt sind, über Jahre in Unterkünften zu sitzen und nichts zu tun zu haben. Das ist nicht nur seelisch eine hohe Belastung. Ich möchte Sie auch daran erinnern, dass die Regelungen zum Arbeitsmarktzugang auch deshalb verändert worden sind, um der deutschen Bevölkerung zu demonstrieren, dass man sehr wohl von Menschen, die hier leben, auch erwarten kann, dass sie eine Arbeit aufnehmen.

Das, was Sie mit Ihrer pauschalisierten Regelung machen, ist genau das Gegenteil dessen, was durch die Änderung der Regeln zur Arbeitsaufnahme erreicht werden soll.

Es geht aber nicht nur um Humanität, Kolleginnen und Kollegen; es geht auch um den Bedarf der bayeri-

schen Wirtschaft an Arbeitskräften. Auch die bayेरische Wirtschaft hat sich schon sehr eindeutig zu der von Ihnen propagierten Praxis geäußert.

Die Umsetzung des Asylkompromisses, wie sie in dem Antrag der GRÜNEN gefordert wird, heißt ja im Gegensatz zu dem, was Sie gerade uns weiszumachen versucht haben, nicht, dass alle Leute, die abgelehnt worden sind, trotzdem eine Arbeitserlaubnis bekommen, sondern es heißt, dass es eine Einzelfallprüfung geben soll. Diese Einzelfallprüfung wollen wir nach wie vor ermöglichen. Deshalb werden wir diesem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt hat Herr Kollege Streibl das Wort. Bitte schön.

Florian Streibl (FREIE WÄHLER): Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute Vormittag gehört: Bayern ist ein weltoffenes und gastfreundliches Land. Es bestünde jetzt die Möglichkeit, das ein Stück weit unter Beweis zu stellen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

Es geht darum, dass Asylbewerber bzw. Migranten, die möglicherweise kein Bleiberecht bekommen werden, nicht pauschal davon abgehalten werden, eine Arbeit aufzunehmen, sondern dass man den Einzelfall prüft. Es soll gerade bei denen, die möglicherweise auf Jahre hierbleiben, geprüft werden, ob diese eine Arbeit aufnehmen können.

Arbeit ist sehr wichtig und notwendig. Wenn diese Personen eine Arbeit aufnehmen, dann erhöht das deren Akzeptanz bei der Bevölkerung. Es ist besser, wenn sie arbeiten und selbst für ihren Unterhalt sorgen. Zum anderen – das sollte man sich auf der rechten Seite dieses Hauses merken – ist Arbeit eine Grundlage für die Menschenwürde.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN, der SPD und den GRÜNEN)

Durch die Arbeit, durch die eigene Tätigkeit sorgt der Mensch für sich selber, er kann dadurch in Würde leben, er empfindet Selbstachtung, und Arbeit trägt zur Selbstverwirklichung bei. Eine Politik, die Arbeit verhindert, ist grundlegend falsch. Menschen aktiv und bewusst von der Arbeit fernzuhalten – es handelt sich hier nämlich um eine pauschale Regelung –, ist ein Vergehen gegen die Menschenwürde.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und den GRÜNEN)

Deswegen plädieren wir dafür, den Einzelfall zu prüfen. Damit können wir dem einzelnen Menschen gerecht werden. Diejenigen, die ein schnelles Urteil bekommen, können auch schnell abgeschoben werden, aber für die Personen, bei denen es absehbar ist, dass das Verfahren lange dauert, muss man eine Lösung finden. Diese Lösung muss man suchen, und da muss man sich einen Ruck geben.

Wir wissen, dass eine erhebliche Zahl von Flüchtlingen oder Asylsuchenden, die zu uns kommen, eine gute Ausbildung hat. Viele haben gute Berufe, die wir brauchen können. Deshalb sollte man das Nützliche mit dem Notwendigen verbinden und eine Möglichkeit für diese Personen schaffen, eine Arbeit aufzunehmen. Von daher muss ich sagen, dass Ihre pauschale Haltung nicht verständlich ist; denn sie geht an der Lebenswirklichkeit der Menschen vorbei. Wenn wir hier ein Seismograf der Lebenswirklichkeit in Bayern sind, dann hören Sie bitte auf diesen Seismografen und schalten Sie ihn nicht immer auf stumm. Hören Sie uns zu, und handeln Sie richtig!

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Jetzt hat der Herr Staatssekretär das Wort. Bevor Sie, Herr Staatssekretär, beginnen, muss ich bekannt geben, dass die CSU-Fraktion namentliche Abstimmung beantragt hat. Herr Staatssekretär, bitte.

Staatssekretär Gerhard Eck (Innenministerium): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich will die einzelnen Beiträge nicht wiederholen, sondern es kurz machen. Ich will Folgendes deutlich zum Ausdruck bringen: Wir haben weitreichende gesetzliche Möglichkeiten. Deshalb bitte ich doch sehr herzlich darum, dass wir nicht einfach so tun, als wären unsere Regelungen unüberlegte Schnellschüsse. Die gesetzlichen Möglichkeiten sind sogar noch erweitert worden. Ich möchte in diesem Zusammenhang deutlich sagen: Zur Menschenwürde gehört auch, dass wir offen und ehrlich mit den nach Deutschland eingereisten Bürgerinnen und Bürgern umgehen. Wir müssen ihnen in aller Offenheit und Ehrlichkeit sagen, dass es Flüchtlingen, die aus sicheren Herkunftsstaaten kommen, nicht möglich ist, eine Ausbildung oder eine Arbeit aufzunehmen.

(Widerspruch bei den GRÜNEN)

Es gehört zum Anstand und auch zur Menschenwürde zu sagen: Ein Recht auf Arbeit gibt es für diese Personen nicht.

(Zuruf von der SPD: Das will doch keiner! Das ist nicht Gegenstand des Antrags!)

Unsere Regelung ist auch nicht pauschal, sondern es wird nach Fallgruppen differenziert. Es ist sehr wohl richtig, dass eine Ermessensentscheidung getroffen werden muss. Wer aus wirtschaftlichen Gründen flieht bzw. bei uns einreisen will, um eine Arbeit aufzunehmen, der muss den vorgesehenen Weg einschlagen und das Visumverfahren durchlaufen. Es gehört auch zur Menschenwürde, ehrlich mit den eingereisten Menschen umzugehen. Das wollte ich zum Ausdruck bringen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die namentliche Abstimmung kann ich noch nicht aufrufen, weil die Wartefrist noch nicht um ist.

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 11** auf:

**Antrag der Abgeordneten Horst Arnold, Ruth Müller, Herbert Woerlein u. a. (SPD)
Möglichkeiten der Optimierung bestehender Anbindeställe der Milchviehhaltung im Bereich des Tierwohls (Drs. 17/6834)**

Ich eröffne die Aussprache und darf als erstem Redner Herrn Kollegen Arnold das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Horst Arnold (SPD): Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Es handelt sich hier um einen Berichts Antrag. Dem Landwirtschaftsausschuss soll über die Optimierung von Anbindehaltung berichtet werden. Es geht insbesondere um Umbaumaßnahmen zu Laufställen zwecks Steigerung des Tierwohls.

Es geht um Transparenz und Offenheit in Bayern. Das Thema hatten wir schon gestern. Transparenz und Offenheit heißt, dass dann, wenn einer etwas wissen möchte, er sich an die Behörden wenden kann, die ihm bei berechtigtem Interesse Auskunft über den Sachverhalt geben werden.

Das berechtigte Interesse sprechen Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, uns als Opposition ab, wenn Sie uns keine Auskunft geben. Sie ignorieren, gelinde gesagt, dabei den Handlungsbedarf, der besteht. Der Handlungsbedarf ergibt sich daraus, dass seinerzeit im Bundesrat beantragt wurde, das Anbindeverbot gesetzlich mit einer Karenzzeit von zwölf Jahren durchzusetzen. Innerhalb der letzten fünf Jahre ist die Anbindehaltung um 30 % zurückgegan-

gen. Vor fünf Jahren befand sich jede zweite Kuh in Anbindehaltung, jetzt ist es jede dritte Kuh. Die Zahl der Milchviehhalter in Bayern ist in den letzten fünf Jahren um 22,45 % zurückgegangen. Gerade bei der Anbindehaltung beträgt der durchschnittliche Tierbestand in Bayern gerade einmal 27 Tiere.

Der ländliche Raum, insbesondere der Alpenraum, ist auf die Anbindehaltung angewiesen. Es ist wichtig, dass präzisiert wird, was unter Anbindehaltung zu verstehen ist. Man spricht von saisonaler Anbindehaltung und ganzjähriger Anbindehaltung. Die Begriffe sind nicht endgültig geklärt.

Wir haben in diesem Zusammenhang ein weiteres Problem. Wenn diese Anfrage nicht beantwortet wird, dann verfestigt sich der Eindruck in der Öffentlichkeit, die Anbindehaltung sei schlecht, während die Laufstallhaltung gut sei. Damit tun Sie uns und auch der bäuerlichen Landwirtschaft nichts Gutes. Jeder siebte Arbeitsplatz in Bayern hängt von der Landwirtschaft ab. 60 % der Landwirte sind im Nebenerwerb tätig. Deshalb ist es wichtig, dass solch eine Form der Tierhaltung nicht in Verruf gebracht wird; denn die Landwirte werden sich fragen, ob sie angesichts einer solchen Diskussion überhaupt noch auf ihren kleinen Betrieben weiter wirtschaften sollen. Die Kleinteiligkeit ist ein signifikantes Merkmal der Landwirtschaft im Freistaat Bayern. Darauf sind wir alle stolz. Wir wollen die Kleinteiligkeit bewahren.

Dass ein Strukturwandel stattfindet, belegen die Zahlen. Ebenso klar ist, dass der Strukturwandel durch vernünftige Maßnahmen unterstützt werden muss. Voraussetzung dafür, dass sie ergriffen werden können, ist, dass die Staatsregierung im Landwirtschaftsausschuss über ihre diesbezüglichen Überlegungen berichtet. Es war bisher eine parlamentarische Selbstverständlichkeit, dass die Mehrheitsfraktion einem Berichts Antrag der Opposition zugestimmt hat. Ich weiß nicht, warum Sie unseren Berichts Antrag im Landwirtschaftsausschuss abgelehnt haben. Sie waren doch mit uns gemeinsam der Auffassung, dass ein gesetzliches Verbot der Anbindehaltung keinen Sinn ergebe, weil dadurch der Strukturwandel in eine von uns nicht gewünschte Richtung beschleunigt würde. Es besteht dem Grunde nach Konsens.

Wenn wir weiterkommen und Maßnahmen in der Fläche entwickeln wollen, müssen wir zuvor die Argumente von Sachverständigen, zum Beispiel vom Bauernverband und vom Bundesverband Deutscher Milchviehhalter, hören. Das will die CSU anscheinend nicht. Kollege Schöffel sagte im Ausschuss, das sei alles bekannt. Ich sage: Das ist eben nicht bekannt. Deswegen wurde doch die Diskussion über die Anbindehaltung so intensiv geführt. Im Nachgang erhielten

wir einige Zuschriften von Bauern, die in ihren Betrieben Anbindehaltung praktizieren. Sie fragten uns, ob es Möglichkeiten zur Ausdehnung auf das KULAP gebe bzw. wie es mit Fördermaßnahmen aussehe.

Ich stelle fest: Die Informationsnotwendigkeit ist gegeben. Deswegen haben wir den Berichts Antrag formuliert. Es ist in unserem Haus gute parlamentarische Sitte, Berichts anträge durchzuwinken, zumal dann, wenn sie hundertprozentig sinnvoll sind. Sie von der CSU-Fraktion wollen jetzt von dieser Sitte abweichen, weil Ihnen das Ergebnis, das möglicherweise herauskommt, peinlich ist.

Wir müssen klar sehen, dass die kleinteilige Struktur der Landwirtschaft in Bayern sehenden Auges gefährdet wird. Wenn Sie von der CSU dem Berichts Antrag nicht zustimmen, bekommen wir auch insofern ein Problem, als es dann zu einer Polarisierung der öffentlichen Diskussion nach dem Motto "Anbindehaltung schlecht – Laufstallhaltung gut" kommen wird. Eine solche Art der Diskussion würde den Ansprüchen an das Tierwohl nicht gerecht.

Sie wissen genau, dass es Laufställe mit bis zu 1.000 Tieren gibt – mittlerweile auch in Bayern. Es treten Probleme mit Spaltenböden auf – mittlerweile auch in Bayern. Das alles ist in einen Zusammenhang mit der Diskussion über die Laufstallhaltung zu bringen. Die Laufstallhaltung ist sicherlich besser als andere Haltungsarten. Es geht aber auch um eine vernünftige Bestandsentwicklung. Wir wollen den Bauern sagen können: Ihr könnt weitermachen, ihr habt unsere Unterstützung. – Das Tierwohl muss so oder so im Mittelpunkt stehen. Das ist das Anliegen, das wir mit unserem Antrag verfolgen.

Wir bitten nochmals darum, unserem Berichts Antrag zuzustimmen. – Ich danke für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und des Abgeordneten Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER))

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Das Wort hat Herr Kollege Martin Schöffel. Bitte schön, Herr Kollege.

Martin Schöffel (CSU): Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Kollege Arnold sprach von parlamentarischen Gepflogenheiten. Wir sehen uns in dieser Angelegenheit überhaupt nicht in der Position des Angeklagten.

Lieber Kollege Arnold, wir haben in der vergangenen Sitzung des Landwirtschaftsausschusses über die Anbindehaltung von Rindern intensiv diskutiert. Mehrere Anträge der SPD standen auf der Tagesordnung. Wir haben dem Antrag, der sich gegen ein gesetzliches

Verbot der Anbindehaltung ausspricht, zugestimmt. Dazu fand eine umfangreiche Diskussion statt.

Der Vertreter der Staatsregierung, Herr Putz, hat uns über verschiedene Fördermaßnahmen informiert. Sie werden ihm sicherlich nicht unterstellen, er sei auf die Diskussion nicht vorbereitet gewesen. Zudem gab es eine umfangreiche Presseberichterstattung über diese Sitzung.

Ich möchte eines klar feststellen: Wir enthalten Ihnen berechtigte Informationen in keiner Weise vor. Wir sind für Berichte im Ausschuss. In der vergangenen Sitzung haben wir – ich wiederhole es – einen umfangreichen Bericht erhalten. Insofern weisen wir den Vorwurf zurück, die Staatsregierung informiere den Ausschuss nicht.

Wir müssen in Zukunft mit der Sache anders umgehen. Sie stellen im Ausschuss einen Berichts Antrag, auf den die Staatsregierung sofort reagieren soll. Es kann nicht sein, dass in einer der nächsten Sitzungen das Gleiche wiederholt werden soll. Findet ein Berichts Antrag eine Mehrheit, muss der Bericht in einer der nächsten Sitzungen gegeben werden. Kurz hintereinander das Gleiche zu hören, ergibt keinen Sinn.

Wir stimmen zu, dass Sie den Bericht noch einmal bekommen, und sind sehr gespannt, welche neuen Informationen uns noch mitgeteilt werden können. Über dieses Thema ist bereits umfangreich berichtet worden. Wenn Sie sich nicht mehr daran erinnern können und das deshalb ein zweites Mal hören wollen, dann soll es uns recht sein; denn auch uns ist dieses Thema sehr wichtig.

Sie werfen verschiedenen Leuten vor, sie wollten polarisieren. Wer hier wieder polarisiert hat, das waren Sie, Herr Kollege Arnold. Sie wollen gute Tierhaltung gegen schlechte ausspielen.

(Horst Arnold (SPD): Um Gottes willen!)

Sie prangern an, dass es Kuhställe mit 1.000 Kühen gibt. Sie wollen zwischen guter und schlechter Anbindehaltung unterscheiden. Ob Sie damit der Landwirtschaft einen Dienst erweisen, weiß ich nicht.

Offenbar kennen Sie auch nicht das Verhalten Ihrer Partei im Bundesrat. Es waren die SPD-regierten Länder, die einen Antrag auf Verbot der ausschließlichen Anbindehaltung eingebracht hatten. Die Übergangsfrist sollte bis zu zwölf Jahre betragen. Diesen Antrag haben alle SPD-regierten Länder unterstützt.

(Horst Arnold (SPD): Ist Hessen SPD-regiert? Ist Herr Bouffier jetzt Mitglied der SPD?)

Wir sind uns darin einig, dass es kein generelles gesetzliches Verbot der Anbindehaltung geben soll. Wir wollen gerade die kleinen Betriebe erhalten. Wir wollen, dass die Kombination aus Weidegang und kleineren Ställen, wie sie insbesondere im Alpenraum vorgehalten werden, weil dort aufgrund der topografischen Bedingungen kein moderner Laufstall gebaut werden kann, weiterhin möglich ist. Wir wollen, dass diese Anbindehaltung nicht in Misskredit gebracht wird. Leider sind Sie auf dem besten Weg dorthin, wenn sie die Anbindehaltung in dieser Weise thematisieren.

Ich will daran erinnern, dass es der Freistaat Bayern gewesen ist, der sich im Bundesrat gegen alle Verbotsansinnen ausgesprochen hat. Unser Agrarminister Helmut Brunner hat sich sehr dafür engagiert, dass es nicht so weit kommt.

Wir in Bayern sind auch insoweit auf einem sehr guten Weg. Bei uns gilt das Prinzip "Freiwilligkeit statt Verbot". Um dies zu belegen, könnte ich viele Zahlen nennen. Bei uns wurden in den vergangenen zwei Jahren 1.100 Anträge auf Investitionen in neue Laufställe gestellt. Die Hälfte dieser Anträge bezog sich auf die komplette Umstellung von Anbindehaltung auf Laufstallhaltung. Aus einst 17.000 Anbindeplätzen sind 36.000 Laufstallplätze gemacht worden. Jeder so umgewandelte Stall ist eine Investition in mehr Tierwohl.

Ich verwehre mich dagegen, dass Sie in diesem Zusammenhang eine Größendiskussion anfangen wollen, Kollege Arnold. Sie sagten sinngemäß, bei einem zu großen Tierbestand in Laufställen sei das Tierwohl nicht mehr gewährleistet. Unsere bayerischen Landwirte sind so gut ausgebildet und unsere bäuerlichen Familienstrukturen so ausgeprägt, dass ich diesen Vorwurf mit Sicherheit als falsch bezeichnen kann.

Für uns steht ein Verbot nicht zur Debatte. Wir sehen aber, dass – schon unter arbeitswirtschaftlichen Gesichtspunkten – der Trend eindeutig zu Laufställen geht. Unser jüngst aufgelegtes Programm zur einzelbetrieblichen Investitionsförderung eröffnet die Möglichkeit, Investitionen in die Umstellung auf Laufstallsysteme mit bis zu 40 % zu bezuschussen. Wir haben allein in der ersten Tranche in diesem Jahr 30 Millionen Euro ausgeschüttet. Fast alle Vorhaben bewegen sich in der Premiumkategorie, jedenfalls sind alle Investitionen auf die Erhöhung des Tierwohls gerichtet. Das entspricht der generellen Linie unserer Förderpolitik.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Biedefeld?

Martin Schöffel (CSU): Selbstverständlich.

Präsidentin Barbara Stamm: Bitte schön, Frau Kollegin.

Susann Biedefeld (SPD): Herr Kollege Schöffel, vielen Dank, dass ich nachfragen darf. – Ist Ihnen bekannt, dass der Lebensmittelhandel insgesamt laut darüber nachdenkt – er führt zumindest eine intensive Diskussion –, künftig nur noch Milch von Tieren zu verkaufen, die in Betrieben ohne ganzjährige Anbindehaltung leben? Wir haben nicht von einem Verbot gesprochen. Uns geht es vielmehr um Optimierung. Wir wollen eine entsprechende Diskussion auf den Weg bringen und verfolgen damit das positive Ziel, unsere kleinen landwirtschaftlichen Betriebe zu erhalten. Ist Ihnen die Diskussion über das, was der Lebensmittelhandel vorhat, bekannt?

Martin Schöffel (CSU): Selbstverständlich ist mir das bekannt, Frau Kollegin. Deshalb haben wir in Bayern intensive Bemühungen zur Förderung neuer Ställe unternommen. Die Förderquoten sind erhöht worden, um gerade auch kleinere Bestände zu schützen.

(Susann Biedefeld (SPD): Wovon sollen die Bauern leben, wenn ihnen keiner mehr die Milch abkauft? Die Übergangsfrist soll zehn Jahre betragen! – Zuruf von der CSU: Der Lebensmittelhandel soll lieber gescheiterte Preise und nicht Dumpingpreise zahlen! – Hubert Aiwanger (FREIE WÄHLER): Dann macht doch endlich etwas in diese Richtung!)

Präsidentin Barbara Stamm: Der Kollege Schöffel hat das Wort! Kollege Aiwanger hat die Lösung wieder gefunden.

Martin Schöffel (CSU): Sie können doch uns nicht vorwerfen, dass der Lebensmitteleinzelhandel solche Forderungen stellt. Diese sind nicht sinnvoll und nicht nachvollziehbar. Wir können nur einen Beitrag leisten, indem wir die Bauern auf dem Weg zu optimierten Laufstallsystemen unterstützen. Ich kann es nur noch mal sagen: Wir haben die Förderung verbessert. Wir fördern schon bei Investitionssummen in einer Höhe ab 5.000 Euro. Ihnen wäre es wahrscheinlich am liebsten, ein Verbot im Sinne des Einzelhandels zu erlassen. Das wollen wir nicht. Wir wollen, dass die Bauern

(Zuruf von der SPD)

in der Geschwindigkeit, die ihre Unternehmen erlauben und möglich machen, zu anderen Haltungssystemen kommen. Deswegen unterstützen wir sie intensiv. Es gibt einen Leitaden speziell für kleine Laufställe und kleine Baumaßnahmen mit verschiedensten Hinweisen, wie man zu mehr Tierwohl und

einer Abschaffung der ganzjährigen Anbindehaltung kommen kann, wenn man das möchte. Wir wollen kein Verbot. Wir wollen die Landwirte auf ihrem Weg unterstützen. Wir sind uns völlig sicher, dass alle bäuerlichen Betriebe alles für das Wohl ihrer Tiere tun. Tierschutz und Anbindehaltung schließen sich nicht aus. Es gibt verschiedene Kombinationsmöglichkeiten mit Weidehaltung, mit Laufhöfen usw. Es ist unsere Aufgabe, das nicht zu verteufeln,

(Horst Arnold (SPD): Wer verteufelt das denn? - Wir wollen nur einen Bericht!)

sondern über diese Dinge vernünftig zu reden und zu diskutieren, wenn entsprechende Angriffe auf die Landwirtschaft erfolgen. Ich glaube, Sie leisten mit Ihren Zwischenbemerkungen nicht immer Unterstützung für die Bäuerinnen und Bauern in diesem Sinne. Wir werden das Thema noch mal im Ausschuss behandeln. Wir werden uns noch mal damit befassen. Es ist allerdings in der Zukunft nicht sinnvoll, alles zweimal zu behandeln, bloß weil Sie nicht wissen, was in der letzten Sitzung behandelt worden ist.

(Beifall bei der CSU – Horst Arnold (SPD): Danke schön!)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt hat der Kollege Dr. Herz das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich zwei Vorbemerkungen machen. Zum einen: Ich bin der Fraktion der SPD dankbar, dass sie zu dem Thema einen vorausgehenden Antrag gestellt hat. Er ist ja ein Stück weit Grundlage der heutigen Diskussion in Bezug darauf, die Anbindehaltung nicht verbieten zu wollen. Ich bin auch deshalb dankbar, weil die SPD sicher nicht im Verdacht steht, die ganz große Lobby der Landwirte zu sein.

(Prof. Dr. Peter Paul Gantzer (SPD): Was? Wieso?)

Daher war es wichtig, dass angesichts der aufgeheizten Diskussion, die wir in der Gesellschaft vernehmen, diese Anregung kam. Gerade bei Themen, die die Landwirtschaft betreffen, reden heute viele Menschen mit, die von den praktischen Bezügen häufig leider wenig Ahnung haben.

(Zuruf von der SPD)

Deshalb ist die Diskussion, die wir heute hier führen, sehr wichtig.

Zum anderen: Kollege Arnold, ich habe ein etwas Zahlenmaterial. Das ist aber für die Diskussion nicht entscheidend. Fest steht eines: Auch in Bayern stehen inzwischen mehr Milchkühe in Laufställen als in Anbindeställen. Das ist eine erfreuliche Entwicklung. Das wollen wir natürlich freiwillig begleiten. Meine Information ist, dass weit über 40 % der Betriebe noch Anbindeställe haben. Das ist aber nicht entscheidend. Sie nennen die Zahl 11.000. Selbst wenn es 15.000 sein sollten, wäre das nicht entscheidend. Entscheidend ist, in Bayern weiterhin eine bäuerliche Landwirtschaft zu ermöglichen. Dafür müssen wir alles tun. Dazu gehört natürlich, kein Verbot auszusprechen, sondern Freiwilligkeit zu ermöglichen.

In diesem Zusammenhang komme ich zu den Ausführungen des Kollegen Schöffel und zu dem Folgeantrag – so nenne ich es jetzt -, über Möglichkeiten der Optimierung von Anbindeställen zu diskutieren. Ich glaube, es ist das Logischste auf der Welt, dass wir in der Diskussion und in der Ausführung ein Stück weiterkommen. Das zeigt nur auf, dass man sich Gedanken macht, wie wir das ein bisschen anpassen können. Mir persönlich ist es wirklich schleierhaft, wieso wir diesen Antrag im Ausschuss – es ist im Grunde genommen nur ein Berichtsantrag – ablehnen müssen. Wir werden natürlich zustimmen, weil wir auf Freiwilligkeit setzen. Ich betone noch einmal, damit das nicht falsch überkommt: Die Anbindehaltung muss nach wie vor erlaubt sein. Wir könnten natürlich über die ganzjährige Anbindehaltung diskutieren. Das ist der Punkt, den wir als Erstes angreifen und für den wir Lösungen finden müssen. Das kann man mit diesem Antrag erreichen. Ich kann nur bestätigen: Meine Kühe sind immer freiwillig in den Anbindestall hinein- und aus ihm hinausgegangen. In der Gesellschaft läuft hier eine völlig falsche Diskussion.

Um zu einem Abschluss zu kommen: Lieber Minister Helmut Brunner, lieber Kollege Schöffel, liebe Leute von der CSU, ich tue mich sehr schwer, wenn Sie von Tierwohl reden und dann 30 Organisationen bei der Aktion Tierwohl unterschreiben. Wenn ich darüber vor Ort mit Leuten rede, fragen mich diese, ja, haben wir die Tiere bisher gequält? Ich bitte Sie, das zukünftig dazuzusagen. Diese Diskussion nimmt dann nämlich in eine Richtung einen Lauf, den wir irgendwann nicht mehr stoppen können. Ich habe vorhin Zwischenrufe gehört wie "Milch nur noch aus Anbindeställen". Das ist genau der Punkt. Dann wird das forciert.

Lieber Minister Helmut Brunner, lieber Kollege Schöffel, ich sehe absolut keine Logik darin, wenn Sie einerseits diesen gut gemeinten Antrag ablehnen, der lediglich zu einem Bericht über Möglichkeiten der Optimierung bestehender Anbindeställe auffordert, und andererseits – diesen Eindruck habe ich - fast wider-

standslos mit 30 Organisationen bei der Aktion Tierwohl unterschreiben. Es sind sehr viele Organisationen dabei, die einfach mitreden und mitplappern, aber von der tagtäglichen Praxis eines Landwirts im Anbindestall absolut keine Ahnung haben.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Ich bitte Sie sehr deutlich, in Zukunft wesentlich besser zu differenzieren. Ich bitte, diesen Punkt in der kommenden Diskussion aufzunehmen, und freue mich auf eine Antwort, die aber ein Stück weit logischer sein muss, als es diejenige des Redners der CSU war.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, verbleiben Sie bitte am Mikrofon. Es folgt eine Zwischenbemerkung. Herr Kollege Schöffel, bitte.

Martin Schöffel (CSU): Herr Kollege Herz, ich habe drei Anmerkungen. Erstens. Wir werden dem Antrag zustimmen, falls es Ihnen entgangen ist. Wenn Sie der Meinung sind, dass es bei dem Thema noch neue Aspekte gibt, werden wir das in einer der nächsten Sitzungen behandeln.

Zweitens. Ich halte fest: Sie haben wörtlich gesagt, wir müssen die ganzjährige Anbindehaltung angreifen. Vielleicht könnten Sie das ein bisschen konkretisieren. Ich verstehe das so, dass die FREIEN WÄHLER in Richtung Verbot gehen wollen oder jedenfalls diese Haltungsform sehr anprangern. Wir sind da ganz anderer Meinung. Für uns steht diese Haltungsform nicht zur Debatte.

Drittens. Der Einzelhandel soll dafür sorgen, dass hochwertige Produkte zu vernünftigen Preisen verkauft werden. Dann kann der bäuerliche Betrieb in die Zukunft investieren. Jede Investition ist eine Investition für mehr Tierwohl. Nur so geht es, nicht mit entsprechenden Vorgaben, die letzten Endes dazu führen, dass es einen Strukturwandel geben muss, weil eine Finanzierung nicht möglich ist.

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, bitte.

Dr. Leopold Herz (FREIE WÄHLER): Herr Schöffel, ich beginne mit der letzten Frage. Sie führen die ganze Debatte ad absurdum. Sie haben neulich unseren Antrag zu genau diesem Thema abgelehnt

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN)

und fordern jetzt, dass es vernünftige Preise geben soll. Das muss ich entschieden zurückweisen.

Dann komme ich zu der ganzjährigen Anbindehaltung. Vielleicht haben Sie mich absichtlich missverstanden. Das soll und kann ja vorkommen. Ich sage es deutlich: Bei einer Diskussion um Anbindeställe kann man beim ganzjährigen Anbindestall beginnen, aber keinesfalls beim Anbindestall mit halbjähriger Auslaufmöglichkeit. Das sage ich zur Klarstellung. Ich habe aber nicht gesagt: Verbot. Das können Sie mir zwar unterstellen; das kommt natürlich gut an, das weiß ich – Überschrift: "FREIE WÄHLER: Das gehört verboten."

Ich sage es noch einmal: Wir sollten mit der Diskussion beginnen – und dazu würde ja dieser Antrag der SPD einen Beitrag leisten. In Bayern gibt es wunderbare Förderungsprogramme. Diese Programme sollen dazu dienen, die vorhandenen Möglichkeiten auszuschöpfen. Durch solche Anträge soll jedoch die Diskussion angeregt werden. Das ist damit gemeint.

Zu Ihrer ersten Frage, Herr Kollege Schöffel, kann ich nur sagen: Ich bin natürlich hocherfreut, wenn Sie dem Antrag zustimmen. Im Ausschuss haben Sie nicht zugestimmt; darum bin ich davon ausgegangen, dass Sie bei diesem Votum bleiben. Wenn Sie nun zustimmen, dann ist ja alles in Ordnung, und dann können wir auf einer sachlichen Grundlage die Diskussion im Ausschuss weiterführen.

(Beifall bei den FREIEN WÄHLERN und der SPD)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt hat Frau Kollegin Sengl das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Gisela Sengl (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Sehr geehrte Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin ebenfalls sehr überrascht, dass die CSU jetzt doch zustimmt. Das freut mich natürlich, weil das ja ein sehr sinnvoller Antrag ist. Ich habe bereits im Ausschuss überhaupt nicht verstanden, wie man einen solchen Antrag ablehnen kann.

Um was geht es? – Es geht um die Anbindehaltung, die vor allem in Bayern noch ein sehr großes Problem darstellt. Ich glaube nicht, dass die bayerischen Bauern gut beraten sind, wenn man ihnen zum Thema Anbindehaltung sagt: Macht nur weiter so, das passt schon.

(Zuruf von der CSU: Das sagt doch niemand!)

Das passt eben nicht! Die ganzjährige Anbindehaltung ist aus Aspekten des Tierwohls sowie der Arbeitsbelastung für die Bäuerinnen und Bauern abzulehnen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Außerdem muss man dringend zwischen ganzjähriger Anbindehaltung – und darum ging es bei dieser Bundesratsinitiative – und saisonaler Anbindehaltung unterscheiden.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Ich finde es schlimm, wenn immer alles so vermischt wird; denn da wird alles in einen Topf geschmissen und umgerührt, und heraus kommt gar nichts. Die Bundesratsinitiative ging dahin: Verbot der ganzjährigen Anbindehaltung mit einer Übergangsfrist von zwölf Jahren. Ich glaube, das müsste genügen, um eine solche Haltungsform abzuschaffen, die inzwischen wirklich abzulehnen ist.

Das Allerwichtigste ist, dass das Ganze für die Bäuerinnen und Bauern auch möglich ist. Welche Strukturen haben wir, vor allem im Voralpenraum? Dort gibt es viele sehr kleine Betriebe mit kleinen Ställen und daher besonderen Anforderungen. Die konventionelle Landwirtschaft hat sich bereits auf den Weg gemacht: Inzwischen gibt es schon sehr viele Laufställe. Diese Entwicklung ist sehr zu begrüßen. Zugleich ging die Entwicklung dahin – der Kollege Schöffel hat es schon ausgeführt –, dass auch die Anzahl der Kühe gestiegen ist.

Man hat bislang immer Lösungen für große Betriebe angeboten. Für kleine Betriebe hat es ganz lange überhaupt keine Lösungen gegeben.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

So langsam beginnt man, auch darüber nachzudenken, dass die kleinen Betriebe vielleicht andere Bedürfnisse haben als die großen Betriebe. Genau diese kleinen Betriebe müssen noch viel mehr unterstützt werden; denn wenn wir nicht wollen, dass die Alpen zuwachsen, müssen wir da etwas tun.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es ist einfach so: Im Voralpenraum gibt es vorwiegend kleine Betriebe mit einer durchschnittlichen Milchkuhzahl von 27. Die entsprechende auf ganz Deutschland bezogene Zahl ist nahezu doppelt so hoch. Da sind also ganz andere geografische Gegebenheiten. Darum müssen wir individuelle, kreative Lösungen finden. Da muss auch der Fördersatz viel höher sein als der für große Ställe, sonst passiert da nämlich nichts.

Ich habe – im Ausschuss habe ich bereits davon erzählt – zwei konventionelle kleine Milchviehlaufställe im Berchtesgadener Land besucht. Beide waren sich

einig, dass die Umstellung von der Anbindehaltung auf den Laufstall sowohl für die Tiere als auch für die Bäuerinnen, die tagtäglich damit beschäftigt sind, einen Riesenunterschied bedeutet.

Ich habe dann gesagt: Mei, ihr braucht wirklich mehr Zuspruch für eure mühsame Arbeit hier oben auf der Alm. - Dann hat die Bäuerin zu mir gesagt: Wir brauchen nicht nur mehr Zuspruch, wir brauchen vor allem mehr Zuschuss.

Und darum geht es! Wenn wir doch alle gemeinsam diese schöne kleine Form der Landwirtschaft, die uns allen so guttut, erhalten wollen, dann müssen wir auch etwas dafür tun. Wir müssen die Betriebe zukunftsfähig machen. Einen Stall, der jetzt noch Anbindehaltung betreibt, übernimmt irgendwann kein Mensch. In zehn Jahren hört der auf, und dann gibt es diesen Betrieb nicht mehr.

Wir müssen unsere bayerischen Bauern – auch die kleinen Bauern – zukunftsfähig machen. Deshalb bin ich froh, dass wir heute alle gemeinsam zugestimmt haben. Machen wir uns also endlich auf den Weg, bewegen wir etwas, und reden wir nicht immer bloß!

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. – Jetzt hat Herr Staatsminister Brunner für die Staatsregierung um das Wort gebeten.

Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium): Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bewundere Sie, dass Sie bei diesen Temperaturen über Anbindehaltung sprechen. Das Thema Weidehaltung wäre vermutlich angemessener. Aber Spaß beiseite.

Ich danke jedenfalls dem Agrarausschuss, dass er sich zu diesem Thema so klar positioniert hat. Bei den Agrarministerkonferenzen schaut es da schon ganz anders aus. Dort will man wesentlich restriktivere Regelungen, und deswegen, Herr Arnold, war es beachtenswert, dass gerade Sie von der SPD diesen Antrag eingebracht haben und damit auf die bayerischen Strukturen Rücksicht nehmen.

(Horst Arnold (SPD): So sind wir!)

Von 2009 bis 2014 ist der Anteil der Anbindehaltung bei Betrieben, die vom Landeskuratorium der Erzeugerringe für tierische Veredelung in Bayern gemeldet sind, den sogenannten LKV-Betrieben, von 45,6 % auf 32,6 % gesunken. Herr Dr. Herz, daraus ist vermutlich auch zu schließen, dass sehr unterschiedliche Grundlagen angenommen wurden, was die Zahlen anbelangt. Bei den allgemeinen Landwirten haben wir

andere Zahlen als bei den beim Landeskontrollverband gemeldeten Betrieben.

Das zeigt: Wir sind auf einem richtigen und guten Weg, und zwar auf freiwilliger Basis, ohne staatlichen Dirigismus. Wir müssen auch zugestehen, dass Entwicklungen ihre Zeit brauchen. Diese – in Anführungszeichen – "Restlaufzeit", die so mancher Anbindestall aus verschiedenen Gründen noch benötigt, müssen wir zugestehen. Ein totales Verbot würde gerade den kleineren Ökobetrieben ein vorzeitiges Aus bescheren, was wir alle nicht wollen.

Die beste Gelegenheit, die Anbindehaltung zu optimieren, ist der Umbau in Laufställe. Wir können aber nicht jeden Bauern zwingen, dass er von heute auf morgen Investitionen vornimmt. Manchmal gibt es Bauprobleme oder Platzprobleme, gerade in Berggebieten. Deswegen kann man auch andere Möglichkeiten nutzen, um eine Verbesserung der Haltungsformen zu erreichen.

Diese Entwicklung fördern wir seitens des Freistaats Bayern beispielhaft, wie ich meine. Wir unterstützen gerade auch kleinere Investitionen mit einem Zuschlag von 5 %, wenn die Investitionssumme nicht mehr als 300.000 Euro umfasst. Das bedeutet, im Optimalfall ist ein Zuschuss von maximal 40 % auszu zahlen.

Speziell für die Zielgruppe der Betriebe mit Anbindehaltung, die keinen Neubau errichten können, wollen wir eine Beratungsoffensive starten, zusammen mit unseren Ämtern für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, aber auch mit unserer Landesanstalt für Landwirtschaft. Dort können auch kleine Milchviehlaufställe mit einem entsprechenden Leitfadens zur Beratung optimiert werden, und investitionswillige Landwirte können entsprechende Förderung und Unterstützung finden.

Wir wollen zudem die bisherigen Neubauten unterstützen. Es ist erfreulich, dass wir hier in den letzten Jahren zu einer gewissen Offensive gelangen konnten. Aber auch ohne dass wir unseren Landwirten gleich den Schritt von einem Anbindestall hin zu einem modernen Laufstall mit Außenauslauf ermöglichen, gibt es weitere Möglichkeiten: die Standverlängerung, Komfortliegematten oder eine zeitweilige Anpassung an Laufstallhaltung, also vorübergehend und saisonal bedingt.

Es gibt also verschiedene Zwischenformen. Deshalb sollte man das auch nicht so absolut sehen, Anbindehaltung oder Laufstallhaltung. Wichtig ist, dass wir in der Lage sind, maßgeschneiderte, betriebsindividuelle Halteformen zu unterstützen, zu fördern und auch zu akzeptieren, anstatt mit Patentlösungen aufzuwarten.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich hoffe, ich konnte einen Teil des Berichts schon vorwegnehmen; denn die Zahlen, die Herr Schöffel genannt hat, sind zutreffend. Ich habe sie deshalb absichtlich nicht wiederholt. Dennoch steht fest, dass wir dem Wunsch der SPD umfassend nachkommen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, jeder neue Stall bedeutet eine Verbesserung für das Tierwohl. Ich lege aber Wert darauf, dass es mir nicht nur um das Tierwohl, sondern auch um das Wohl der Menschen geht. Wir müssen auch die Bäuerinnen und Bauern sehen, die am Arbeitsplatz sind. Moderne Ställe, teilweise mit Robotern ausgestattet, sind deshalb auch ein Fortschritt an Lebensqualität und damit an Menschenwohl.

Entscheidend, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ist aber, ob unsere Landwirte in der Lage sind, wirtschaftlich sinnvolle Investitionen zeitgerecht zu tätigen. Ich bitte Sie heute, quasi zum Abschluss dieses Parlamentsjahres, auch um Unterstützung dafür, dass unsere Bäuerinnen und Bauern einen vernünftigen und fairen Preis für ihre Produkte bekommen. Das ist nämlich die Grundvoraussetzung dafür, dass sie sinnvolle und notwendige Investitionen tätigen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Ich möchte Sie deshalb um Ihre Unterstützung bitten. Nur so können wir den Agrarstandort Bayern auch dauerhaft zukunftsfähig machen.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, darf ich Sie bitten, für eine Zwischenbemerkung von Frau Kollegin Sengl noch einmal an das Rednerpult zurückzukommen?

Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium): Gerne.

Präsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin Sengl, bitte schön.

Gisela Sengl (GRÜNE): (Von der Rednerin nicht autorisiert) Ich möchte nur noch etwas richtig stellen. Bei Ökobetrieben ist die ganzjährige Anbindehaltung schon immer verboten. Die saisonale Anbindehaltung ist erlaubt, aber mit Einschränkungen, nämlich nur bei einer Zahl von unter 35 Kühen und wenn es im Winter zweimal in der Woche Auslaufmöglichkeiten gibt. Das wäre eine Regelung, die man für alle einführen könnte. Damit könnte man von der ganzjährigen Anbindehaltung wegkommen; denn zwischen ihr und der sai-

sonalen Anbindehaltung besteht wirklich ein riesiger Unterschied. Die saisonale Anbindehaltung, das bedeutet Weidehaltung im Sommer. Das geht schon, aber eine ganzjährige Anbindehaltung, das geht gar nicht mehr. Noch einmal: Wir müssen unsere Bauern, auch die kleinen, zukunftsfähig halten. Mit ganzjähriger Anbindehaltung werden sie nicht zukunftsfähig sein. Deshalb müssen wir dieses Problem angehen. Das gilt auch im Hinblick auf die Vermarktung. Das wird sich nicht mehr zurückdrehen lassen, vom Tierwohl und vom Menschenwohl ganz zu schweigen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister.

Staatsminister Helmut Brunner (Landwirtschaftsministerium): Frau Kollegin, bis zum letzten Jahr hat es auch für Ökobetriebe in kleinerem Umfang Ausnahmegenehmigungen gegeben. Jetzt hat man das relativiert. Das ist richtig. Sie wissen aber, dass wir gerade in Bergregionen oftmals ein riesiges Problem haben, den notwendigen Platz für einen großzügigen Laufstall zu finden. Vereinfachte Formen mit teilweisem Auslauf, das ist wieder ganz etwas anderes. Deshalb spreche ich davon, betriebsindividuelle Lösungen zu finden und nicht Pauschal- oder Patentlösungen vorzuschreiben. Sie würden der jeweiligen Situation nämlich nicht gerecht. Wie gesagt, für mich ist es eine Frage der Zeit, bis alle weitgehend auf diese tiergerechten Aufstallungsformen umgestellt haben. Jeder neue Stall ist ein technischer Fortschritt, das wissen wir. Ich möchte aber keinen Strukturbruch in Bayern provozieren, indem ich eine Zeitvorgabe mache, bis wann die bisherige Haltungsform zulässig ist. Das müssen wir schon berücksichtigen. Sonst, Frau Sengl, würden wir das Gegenteil dessen erreichen, was anscheinend das ganze Hohe Haus will, nämlich möglichst viele bäuerliche Betriebe unabhängig von der Hektar- oder Tierzahl erhalten; denn die Kleineren sind genauso wichtig wie die Größeren.

(Beifall bei der CSU)

Präsidentin Barbara Stamm: Mit liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer entgegen dem Ausschussvotum dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – CSU, SPD, FREIE WÄHLER und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Danke schön. Ich bitte, Gegenstimmen anzuzeigen. – Keine. Enthaltungen? – Keine. Damit ist dieser Antrag angenommen.

(Beifall bei der SPD)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, ich darf auf Tagesordnungspunkt 10 zurückkommen. Das ist der Antrag der GRÜNEN auf Drucksache 17/6386. Hierfür wurde namentliche Abstimmung beantragt. Diese Abstimmung können wir jetzt durchführen. Die Urnen stehen bereit. Fünf Minuten, bitte. Ich bitte, dann aber noch einmal für die Schlussworte zurückzukommen. Ich eröffne die Abstimmung.

(Namentliche Abstimmung von 14.26 bis 14.31 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die fünf Minuten sind um. Ich schließe die Abstimmung. Ich gebe das Stimmergebnis später bekannt.

Ich darf noch das Ergebnis des Dringlichkeitsantrags der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Inge Aures, Volkmar Halbleib und Fraktion (SPD) betreffend "Heldenhafte Spermien und wach geküsste Eizellen", berichtigte Drucksache 17/7677, bekannt geben. Mit Ja haben 58, mit Nein haben 89 Abgeordnete gestimmt. 14 haben sich der Stimme enthalten. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir haben unser Arbeitspensum jetzt nicht nur für heute, sondern auch vor der Sommerpause beendet. Ich darf Ihnen versichern, dass Sie jetzt keine zweistündige Rede von mir hören werden, obwohl ich zur vorherigen Diskussion über die Anbindehaltung – Pflicht oder keine Pflicht zum Anbinden – meine Reden, die ich schon vor 15 Jahren zu diesem Thema gehalten habe, gerne herausholen würde. Es wäre vielleicht ganz interessant, diese Reden nachzulesen. Herr Kollege Bocklet, wir hatten damals schon die gleichen Diskussionen geführt. Das wollte ich hier aber nur als Vorbemerkung sagen. Das darf man auch einmal zwischendrin.

Schlussworte

Die sitzungsfreie Zeit steht uns bevor. Das bedeutet aber nicht, dass wir in der sitzungsfreien Zeit nur Erholung oder Pause haben. Aber auch dazu sollte die sitzungsfreie Zeit da sein. Wir haben arbeitsreiche Wochen gehabt. Ich brauche es Ihnen nicht aufzuzählen.

Aus Anlass der Debatte von heute Vormittag werden Sie mir aber erlauben, dass ich auf das zurückkomme, was ich gestern Abend bei unserem wunderschönen Empfang gesagt habe, für den ich mich nochmals bei allen, vor allem bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Hauses und den Kolleginnen und Kollegen, ganz herzlich bedanke.

(Allgemeiner Beifall)

Ich habe gestern Abend gesagt, dass es ein Abend des Zusammenkommens, des Dialogs, des Miteinander-Diskutierens ist. Ich habe mir auch erlaubt, darauf hinzuweisen – das möchte ich jetzt aufgrund der Debatte von heute Morgen auch noch einmal tun –, dass wir alle die politische Verantwortung dafür tragen, dass wir die großen Anforderungen und Herausforderungen der Zeit stemmen. Das haben wir auch heute wieder deutlich gespürt. Wir sind gemeinsam in der Verantwortung, und deshalb ist es gerade in Zeiten wie diesen enorm wichtig, dass wir nicht noch mehr spalten, sondern dass wir über das reden, was uns eint und uns verbindet. Zu unserem Auftrag gehört es auch, dass wir uns auf das Gemeinsame und das, was uns eint, besinnen. Zu unserem Auftrag gehört aber genauso der Austausch mit den Bürgerinnen und Bürgern. Je mehr wir in wichtigen Entscheidungen zusammenstehen und über gemeinsame Ziele sprechen, desto mehr stärken wir unsere Demokratie und die Weiterentwicklung unserer Demokratie, was Recht und Freiheit und die Würde des Menschen anbelangt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich danke Ihnen allen für Ihren Einsatz. Nicht nur hier im Parlament, sondern auch in den Ausschüssen, den Kommissionen und den Untersuchungsausschüssen ist viel gearbeitet worden. Auch zu Hause in den Stimmkreisen und Wahlkreisen gibt es immer viel zu tun. Wir merken alle, wie schnell wir mittlerweile für die Bürgerinnen und Bürger arbeiten müssen. Eine E-Mail, die jetzt ankommt, soll eigentlich schon in der nächsten Minute beantwortet sein. Wenn das nicht der Fall ist, bekommt man schon die Nachfrage, wann denn die Antwort kommt oder wie lange sie noch aussteht.

In der Arbeit, in der Form der Arbeit und auch in der Schnelligkeit der Arbeit hat sich viel geändert, sodass wir es immer schwerer haben, einfach zu sagen, dass wir auch wieder ein Stück entschleunigen müssen. Die Entschleunigung könnte auch dazu beitragen, dass wir über das eine oder andere Thema intensiver diskutieren können.

Ich danke allen ganz, ganz herzlich, möchte aber auch an diejenigen denken, für die die Gesundheit sehr viel bedeutet. Die Verantwortung für die Gesundheit, die wir nicht nur für uns selbst, sondern auch für unsere Familien haben, sollten wir nicht immer ganz hintanstellen. Deshalb an alle Kolleginnen und Kollegen, die in den letzten Wochen und Monaten erkrankt waren und wiederholt nicht anwesend waren, weil sie etwas gegen ihre Erkrankung tun mussten: gute Besserung! Stellvertretend für alle möchte ich heute unsere Kollegin Petra Dettenhöfer nennen, die uns schon lange angeht. Alle guten Wünsche auch für sie!

(Allgemeiner Beifall)

Ich danke dem Bayerischen Ministerpräsidenten, der eigentlich die Schlussworte selbst sprechen wollte. Er musste aber wegen anderweitiger Verpflichtungen gehen. Die Schlussworte wird dann sein Stellvertreter, Herr Staatsminister Joachim Herrmann, sprechen. Wir danken dem Ministerpräsidenten, den Mitgliedern der Bayerischen Staatsregierung, wir danken den Landtagsbeauftragten, die uns auch immer zu Diensten stehen. Ich danke ganz, ganz herzlich den Mitgliedern des Präsidiums, den Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten, allen Kolleginnen und Kollegen im Ältestenrat und im Präsidium. Wir haben immer wieder versucht, uns gemeinsam und miteinander auf den Weg zu machen. Deshalb möchte ich mich ausdrücklich für die gute Zusammenarbeit vor allem im Präsidium bedanken. Wir kommen da nach langen Diskussionen auch immer zu guten, einvernehmlichen Lösungen.

Danke an die Fraktionsvorsitzenden, an die Vorsitzenden der Ausschüsse und Kommissionen sowie deren Stellvertreter. Danke auch an die Damen und Herren von Presse, Hörfunk und Fernsehen für ihre Berichterstattung. Ein herzliches Danke möchte ich auch den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Amtes sagen. Sie haben viel zu tun, nicht wenig. Die Mehrarbeit von Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, bedeutet auch immer Mehrarbeit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses. Wir haben ein tolles Team. Lieber Herr Worm, lieber Herr Amtschef, Sie können stolz sein auf unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Liebe Frau Schindler, ich möchte Ihnen als Verantwortliche des Plenarreferats jetzt auch zurufen: Sie haben sich hervorragend eingearbeitet. Auch dafür möchten wir Ihnen danken.

(Allgemeiner Beifall)

Ich danke auch den Fraktionsgeschäftsstellen, den Beamten der Polizei, die in diesen Tagen um unsere Sicherheit nicht nur bemüht, sondern auch immer wieder besorgt sind. Wir danken unseren Sanitätern. Sie werden immer wieder einmal gebraucht. Sie sind dann auch immer gleich zur Stelle.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, sitzungsfreie Zeit bedeutet hier im Haus auch Bauarbeiten. Wir werden vor allem die Arbeiten an der Westfassade zum Abschluss bringen. Uns im Präsidium freut es besonders, dass Sie jetzt auch wieder einen klaren Blick nach draußen haben, wenn Sie einen Blick auf München werfen wollen. Vielleicht fragen Sie, warum hier immer so viel gebaut, saniert und renoviert wird. Auch wir im Bayerischen Landtag müssen uns mit dem Brandschutz beschäftigen. Ich kann nur sagen: Das wird in den nächsten Jahren ein Thema ohne Ende

sein. Diesem Thema müssen wir uns stellen. Das nur noch einmal zur Erklärung.

Jetzt darf ich Ihnen, lieber Herr Fraktionsvorsitzender, Herr Kollege Rinderspacher, das Wort erteilen.

(Allgemeiner Beifall)

Markus Rinderspacher (SPD): Sehr verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Frau Präsidentin hat betont, dass sie keine zweistündige Schlussrede halten wolle. Ich betone: Ich habe keine begrenzte Redezeit.

(Allgemeine Heiterkeit)

Herr Zellmeier, da muss Ihnen irgendetwas durchgegangen sein, als es darum ging, die Redezeiten neu zu regeln.

(Lebhafter Beifall bei der SPD)

Ich möchte Sie jetzt aber nicht in die Versuchung bringen, Sie durch eine zweieinhalbstündige Grundsatzrede, sei es zur Anbindehaltung oder zur Zusammenfassung der heutigen Asyldebatte oder zur gestrigen Debatte zum Betreuungsgeld zu veranlassen, noch einmal darüber nachzudenken.

(Kerstin Schreyer-Stäblein (CSU): Weil wir beide die gleiche kurze Heimfahrtstrecke haben, Herr Kollege!)

Ich fasse mich also kurz. Unser Dank gilt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landtagsamtes, Ihnen, Herr Landtagsdirektor Worm, sowie der gesamten Mannschaft und Frauschaft für die vorzügliche Arbeit. Ihre Arbeit macht unsere Arbeit erst möglich. Dafür vielen Dank!

(Allgemeiner Beifall)

Wir bedanken uns bei den Ministerien, den Landtagsbeauftragten, den Fraktionsgeschäftsstellen, unserer bayerischen Polizei, den Offiziantinnen und Offizianten, dem Stenografischen Dienst, dem Sanitätsdienst, den Servicekräften und allen weiteren guten Geistern hier im Bayerischen Landtag. Wir wissen Ihre Arbeit sehr zu schätzen. Vielen Dank!

(Allgemeiner Beifall)

Wir danken den Kolleginnen und Kollegen der Medien und der Landtagspresse für die Zusammenarbeit und die faire und transparente Berichterstattung. Ich hatte erst vergangene Woche das Vergnügen, an einem Seminar von Herrn Deutschländer für Volontärinnen und Volontäre teilzunehmen. Da ging es auch um das Nähe-Distanz-Verhältnis von Politik und Journalismus.

Ich glaube, es ist gut, wenn man eine gewisse Distanz wahrt, damit es keine Kumpelei zwischen Politikern und Journalisten gibt. Aber eine gewisse Nähe ist auch erlaubt, damit ein Vertrauensverhältnis entsteht.

Ich denke, wir hier in Bayern kriegen das alles in allem ganz gut hin. Deshalb ein herzliches Dankeschön, dass Sie unsere Arbeit hier aus dem Bayerischen Landtag in die sieben Regierungsbezirke transportieren!

(Beifall bei der SPD)

Ich wünsche Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, erholsame Ferien. Wir wissen von unserem Ministerpräsidenten, dass er wohl im Altmühltal Ferien machen wird und dort wieder mit seiner Spielzeugeisenbahn befasst ist. Ich finde, das ist ein ausgesprochen schönes Hobby. Deshalb soll es heute von mir zum Abschluss diesmal keine Literaturtipps geben,

(Zuruf von der CSU: Oh, schade!)

sondern einige Hinweise für eine spielerische Freizeitgestaltung. Sie wissen, es liegt mir normalerweise fern, mir am Ministerpräsidenten ein Vorbild zu nehmen. Aber wenn er schon sagt, spielen ist gesund, spielen ist schön, spielen macht Spaß, dann von meiner Seite aus ein paar Tipps für eine schöne spielerische Freizeitgestaltung im Sommer.

Der erste Tipp geht an die Generalsekretärin der bayerischen SPD Natascha Kohnen. Sie hatte es ja am letzten Parteitag der SPD in Hirschaid mit einer spielerischen SPD zu tun. Liebe Natascha, in Erinnerung an diesen Parteitag und damit du auch in den Sommerferien die bayerische SPD immer vor Augen hast, denke ich, ein gutes Spiel wäre das Ravensburger Spiel "Sau-Bande", ein rasanter Spielspaß für die gesamte Familie, actionreich und saulustig, wie es heißt. Viel Spaß damit!

(Heiterkeit bei der SPD)

Über den bayerischen Finanzminister haben wir uns auch Gedanken gemacht. Wir waren in den letzten Tagen fast ein wenig traurig, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, weil wir uns fragten, was Kollege Söder für eine Kindheit und Jugend hatte.

(Heiterkeit bei der SPD)

Während andere auf den Bolzplatz oder ins Kino gehen oder Flaschendreihen spielen oder auf Partys irgendwie knutschend in der Ecke liegen, lässt sich Markus Söder mit Krawatte vor dem Konterfei von Max Josef Strauß ablichten.

(Heiterkeit und Zurufe von der SPD: Franz!)

- Sorry! Franz Josef Strauß! Offensichtlich gab es für ihn nur ein Spiel, nämlich "Strauß voraus! – Volle Kanne durch die Savanne".

(Beifall bei der SPD)

Wir haben allerdings auch ein aktuelles Spiel für ihn gefunden. Ich habe das nicht mit dem Ministerpräsidenten abgesprochen, aber er denkt sicher, das Spiel würde möglicherweise für Markus Söder passen: "Mogel Motte, Schummeln erlaubt!" – Tricksen, Tarnen und Täuschen ist ausdrücklich erwünscht, und gegen Schmutzeleien kann ja nicht einmal der Herr Ministerpräsident etwas einwenden. Also, "Mogel Motte, Schummeln erlaubt!" für Markus Söder.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben auch etwas für Ulrike Scharf, die bayerische Umweltministerin. Sie hatte in den letzten Wochen und Monaten hinreichend mit Überraschungseiern zu tun. Deshalb für sie das Spiel "Didi Dotter – Aus Zwei mach Ei". Wenn ihr das zu kindisch ist - das Spiel ist ab vier –, dann käme vielleicht auch das Spiel infrage "Zicke Zacke Hühnerkacke".

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Dann habe ich noch etwas für die Avantgarde der fränkischen Mundart, nämlich für Gabi Schmidt von den FREIEN WÄHLERN und für Inge Aures von der Sozialdemokratie. Das fränkische "Allmähd – Fränkisches Dialekt-Quiz" könnt ihr gut zu zweit spielen. Der Rest versteht euch da sowieso nicht.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Für den Vorsitzenden der CSU-Fraktion haben wir das "Angelspiel" vom Noris-Verlag. Es heißt ja, Angeln beruhigt die Nerven und senkt den Blutdruck. Eine solche Beruhigung der Nerven ist vielleicht etwas für Herrn Kreuzer in den Ferien. Und Herr Kreuzer, auch das dürfen wir Ihnen ans Herz legen: Das Fischen am rechten Rand ist bei diesem Spiel ausdrücklich erlaubt. Niemand von uns wird sich darüber beschweren.

(Beifall bei der SPD)

Wir Abgeordnete sind dafür bekannt, dass wir auch einfachste Sachverhalte komplex darstellen können. Es gibt einen Abgeordneten, der wie kaum ein anderer dazu in der Lage ist, intellektuelle Drechselsätze zu bilden, die ganz toll anfangen und auch ganz toll aufhören. Ich meine Thomas Goppel aus der CSU-Fraktion. Es gibt da ein Spiel, das 30 Minuten dauert.

Ich hoffe, das reicht bei ihm für seinen Satz. Es ist das Spiel "Buchstabensuppe". Viel Spaß damit, Herr Goppel!

(Beifall bei der SPD)

Die längsten Reden im Bayerischen Landtag hält aber weder Thomas Goppel noch der Ministerpräsident noch sonst jemand aus dem Kabinett. Nein, es ist Christine Kamm von den GRÜNEN. Jedes Mal, wenn Frau Kamm ans Rednerpult tritt, zuckt das Präsidium ein wenig zusammen; denn keine andere Abgeordnete überzieht die Redezeit so gerne wie Christine Kamm. Sie ist dann tatsächlich kaum zu stoppen. Deshalb für Sie, Frau Kamm, das Spiel: "Voll in Fahrt".

(Beifall bei der SPD)

Für Kollegen Sepp Dürr, der auch in dieser Legislaturperiode die meisten Zwischenrufe gemacht hat - laut und wütend -, ist das Spiel: "Angry Birds Superschleuder". An dieser Stelle: stabile Gesundheit und alles Gute für dich, lieber Sepp!

(Beifall bei der SPD und den GRÜNEN)

Last but not least für den Bayerischen Ministerpräsidenten ein Spiel: Er hatte ja schon früher von uns einen Salonwagen von Willy Brandt aus den 70er-Jahren bekommen. Willy Brandt hatte damit Wahlkampf gemacht, und mit diesem Salonwagen fährt der Ministerpräsident jetzt im Altmühltal mit seiner Spielzeugeisenbahn durch die Gegend.

Nun hat sich im Frühjahr unter den Stichworten Maut und Betreuungsgeld einiges getan. Wir sind uns sicher, dass der Ministerpräsident sehr spielerisch damit umgeht. Deshalb für ihn das Spiel: "Da ist der Wurm drin".

Ich wünsche Ihnen allen, liebe Kolleginnen und Kollegen, einen schönen Sommer.

(Lebhafter Beifall)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. – Jetzt erteile ich dem Stellvertreter des Bayerischen Ministerpräsidenten, Herrn Staatsminister Joachim Herrmann, das Wort.

Stellvertretender Ministerpräsident Joachim Herrmann: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zuallererst der Landtagspräsidentin, dem gesamten Präsidium, allen Mitgliedern des Landtags und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landtagsamtes einen ganz herzlichen Dank auch im Namen unseres Ministerpräsidenten aussprechen.

Ich danke Ihnen, sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, im Namen der ganzen Staatsregierung für die hervorragende Zusammenarbeit, die die Staatsregierung und dieses Hohe Haus haben. Ich danke auch allen Fraktionen für die, zumindest größtenteils, faire und konstruktive Suche nach den besten Lösungen. Herzlichen Dank für Ihren Einsatz zum Wohle unseres Landes!

Meine Damen und Herren, wir haben auch im letzten halben Jahr gemeinsam wieder große Zukunftsentscheidungen für die Menschen in Bayern getroffen. Wir haben nach wie vor einen schuldenfreien Stammbudget, in diesem Jahr 2015 zum zehnten Mal in Folge, und wir bauen weiter Schulden ab. Wir tilgen in fünf Jahren 3,6 Milliarden Euro Schulden, und wir halten an unserem Ziel fest, Bayern bis 2030 schuldenfrei zu machen.

Der Blick in die Krisenländer Europas zeigt, dass gerade die Generationengerechtigkeit die soziale Frage des 21. Jahrhunderts ist. Man kann sozusagen fast nichts Besseres machen, als unseren Kindern und Enkeln nicht Schuldenberge zu hinterlassen, sondern kräftig in Infrastruktur, in Bildung, in Ganztagsangeboten, in den Ausbau der Kinderbetreuung oder auch in Bayern digital zu investieren. Andere reden von Nachhaltigkeit und Generationengerechtigkeit, wir in Bayern handeln. Ich glaube, das haben wir im letzten halben Jahr gut vorangebracht.

Ich danke im Namen unseres Ministerpräsidenten allen Mitgliedern dieses Hohen Hauses. Ich zeige Respekt für die Entscheidungen.

Wir haben es seitens der Staatsregierung bei unserer Klausurtagung am Montag und Dienstag noch einmal unterstrichen, und es bleibt dabei: Wir machen keine neuen Schulden, sondern wir tilgen alte Schulden. Wir halten die Landesleistungen für die Kommunen auf einem Rekordniveau. Kein anderes Land in Deutschland ist so kommunalfreundlich wie der Freistaat Bayern. Das gewährleisten wir gerade auch bei der großen Herausforderung zum Thema Asyl. Die Ausgaben dafür steigen in diesem Jahr auf über eine Milliarde Euro, auch weil wir mehr als andere Bundesländer den Kommunen Kosten abnehmen.

Das Thema Asyl wird uns über den ganzen Sommer hinweg beschäftigen. Es ist völlig legitim, dass wir alle zeitweise in Urlaub gehen, und unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger werden das auch tun. Wir müssen aber im Blick haben, dass viele Menschen in unserem Land über die gesamte Sommerzeit hinweg ständig gefordert sein werden, sich um die Betreuung der Asylbewerber zu kümmern: die einen hauptamtlich, wie Kommunalpolitiker, Bürgermeister und Beschäftig-

te von Sozialverbänden, aber auch viele Ehrenamtliche, die weiterhin in den nächsten Monaten ihr persönliches Engagement bei der Betreuung von Flüchtlingen einbringen.

Das sind Belege für eine verantwortungsvolle Asylpolitik, in der Humanität an erster Stelle steht. Wir helfen Menschen, die in Not sind. Wer aus Kriegsgebieten zu uns flüchtet und hier Schutz sucht, der soll ihn auch bekommen. Ich möchte mich bei allen Menschen, die dabei mithelfen, ganz herzlich bedanken, schon jetzt auch dafür, was manche, übrigens auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des öffentlichen Dienstes, zum Teil an übermenschlicher Belastung auf sich nehmen, um dieser außergewöhnlichen Situation gerecht zu werden.

Wir müssen den Asylmissbrauch begrenzen, um die Akzeptanz und großartige Hilfsbereitschaft in unserer Bevölkerung aufrechtzuerhalten. Auch in diesen Sommermonaten gilt: Nur zielgerichtete Solidarität wird auf Dauer wirksam bleiben.

Meine Damen und Herren, jeder von uns trägt große Verantwortung für die Menschen in unserem Land; jeder Einzelne. An dieser Verantwortung werden wir alle gemessen, über alle Fraktionsgrenzen hinweg.

Mein Appell und mein Dank gelten ebenso den Vertretern von Presse, Rundfunk und Fernsehen. Auch Sie haben eine große Verantwortung für den demokratischen Grundkonsens.

(Helga Schmitt-Bussinger (SPD): Sie auch!)

Man kann sachlich berichten, man kann manche Kontroversen und Auseinandersetzungen erst richtig hochschreiben und zuspitzen. Manches stellt sich in den Medien schärfer dar, als es eigentlich zum Beispiel von uns hier im Saal gesprochen wurde. Auch solche Situationen gibt es. Sie alle haben Verantwortung dafür, wie wir damit umgehen.

Ich danke den Landtagsbeauftragten; ich danke den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Landtagsamtes; ich danke dem Stenografischen Dienst, dem technischen Personal, der Polizei und allen, die dafür sorgen, dass dieses Hohe Haus auch in seinem äußeren Erscheinungsbild seinem Rang entspricht.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, gestalten wir gemeinsam in Verantwortung vor Gott und den Menschen eine gute Zukunft für unsere bayerische Heimat! Ich wünsche Ihnen erholsame Ferien. Kommen Sie gestärkt und erholt zurück, damit wir dann gemeinsam wieder anpacken können.

Mich hat die Bitte des Ministerpräsidenten, ihn heute hier zu vertreten, sehr kurzfristig erreicht, sodass ich leider keine Geschenke für Sie dabei habe, lieber Herr Rinderspacher. Wenn ich Ihnen nur spontan wünschen würde: "Gehen Sie baden!", dann wäre das nicht im übertragenen Sinn gemeint,

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

sondern sollte nur Ihrer Abkühlung dienen, lieber Herr Rinderspacher. Ich glaube, uns allen tut ein bisschen Abkühlung in den nächsten Wochen ganz gut.

Ich wünsche uns allen eine erholsame Zeit, um neue Erkenntnisse zu gewinnen und neue Kraft zu schöpfen. Ich freue mich auf das Wiedersehen im September. Alles Gute bis dahin!

(Allgemeiner Beifall)

Präsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Danke für Ihre guten Wünsche.

Ich darf jetzt noch das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend "Flüchtlinge sollen arbeiten dürfen, keine bayerischen Sonderausschlussregelungen", Drucksache 17/6386, bekannt geben: Mit Ja haben 70 gestimmt, mit Nein 89; Stimmenthaltungen gab es keine. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, wir sind damit am Ende der heutigen Sitzung.

Noch einmal: Gute Wünsche für das, was Sie alles vorhaben! Entschleunigen Sie, nehmen Sie sich auch Zeit für Ihre Lieben! Auch ich freue mich, wenn wir uns im September gesund wiedersehen. Ich schließe die Sitzung. – Alles Gute!

(Allgemeiner Beifall – Schluss: 14.57 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 22.07.2015 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Thomas Kreuzer, Kerstin Schreyer-Stäblein, Joachim Unterländer u. a. und Fraktion CSU; Jetzt umsteuern: Aufnahmeeinrichtungen für Asylbewerber mit geringer Bleibewahrscheinlichkeit schaffen! (Drucksache 17/7676)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Adelt Klaus		X		Gehring Thomas		X	
Aigner Ilse				Gerlach Judith	X		
Aiwanger Hubert			X	Gibis Max	X		
Arnold Horst		X		Glauber Thorsten			X
Aures Inge		X		Dr. Goppel Thomas	X		
Bachhuber Martin				Gote Ulrike		X	
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter			X	Gottstein Eva			X
Bauer Volker	X			Güll Martin		X	
Baumgärtner Jürgen	X			Güller Harald		X	
Prof. Dr. Bausback Winfried	X			Guttenberger Petra	X		
Bause Margarete		X		Haderthauer Christine	X		
Beißwenger Eric	X			Häusler Johann			X
Dr. Bernhard Otmar	X			Halbleib Volkmar		X	
Biedefeld Susann		X		Hanisch Joachim			X
Blume Markus	X			Hartmann Ludwig		X	
Bocklet Reinhold	X			Heckner Ingrid	X		
Brannekämper Robert				Heike Jürgen W.	X		
Brendel-Fischer Gudrun	X			Herold Hans	X		
Brückner Michael	X			Dr. Herrmann Florian	X		
von Brunn Florian		X		Herrmann Joachim			
Brunner Helmut	X			Dr. Herz Leopold			X
Celina Kerstin		X		Hiersemann Alexandra		X	
Dettenhöfer Petra				Hintersberger Johannes	X		
Dorow Alex	X			Hofmann Michael	X		
Dünkel Norbert	X			Holetschek Klaus	X		
Dr. Dürr Sepp				Dr. Hopp Gerhard	X		
Eck Gerhard	X			Huber Erwin	X		
Dr. Eiling-Hütig Ute	X			Dr. Huber Marcel	X		
Eisenreich Georg				Dr. Huber Martin	X		
Fackler Wolfgang	X			Huber Thomas	X		
Dr. Fahn Hans Jürgen		X		Dr. Hünnerkopf Otto	X		
Fehlner Martina		X		Huml Melanie			
Felbinger Günther			X	Imhof Hermann	X		
Flierl Alexander	X			Jörg Oliver	X		
Dr. Förster Linus		X		Kamm Christine		X	
Freller Karl	X			Kaniber Michaela	X		
Füracker Albert				Karl Annette		X	
Ganserer Markus		X		Kirchner Sandro	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul		X		Knoblauch Günther			
				König Alexander	X		
				Kohnen Natascha		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Kränzle Bernd	X		
Dr. Kränzlein Herbert			
Kraus Nikolaus			X
Kreitmair Anton	X		
Kreuzer Thomas	X		
Kühn Harald	X		
Ländner Manfred	X		
Lederer Otto	X		
Leiner Ulrich		X	
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig	X		
Lorenz Andreas			
Lotte Andreas		X	
Dr. Magerl Christian		X	
Dr. Merk Beate	X		
Meyer Peter			X
Mistol Jürgen		X	
Müller Emilia	X		
Müller Ruth		X	
Mütze Thomas			
Muthmann Alexander			X
Neumeyer Martin	X		
Nussel Walter	X		
Osgyan Verena		X	
Petersen Kathi		X	
Pfaffmann Hans-Ulrich		X	
Prof. Dr. Piazolo Michael			X
Pohl Bernhard			X
Pschierer Franz Josef	X		
Dr. Rabenstein Christoph		X	
Radlmeier Helmut	X		
Rauscher Doris		X	
Dr. Reichhart Hans	X		
Reiß Tobias	X		
Dr. Rieger Franz	X		
Rinderspacher Markus		X	
Ritt Hans	X		
Ritter Florian		X	
Roos Bernhard		X	
Rosenthal Georg		X	
Rotter Eberhard	X		
Rudrof Heinrich	X		
Rüth Berthold	X		
Sauter Alfred	X		
Scharf Ulrike			
Scheuenstuhl Harry		X	
Schindler Franz		X	
Schmidt Gabi		X	
Schmitt-Bussinger Helga		X	
Schöffel Martin	X		
Schorer Angelika	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer-Dremel Tanja	X		
Schreyer-Stäblein Kerstin	X		
Schulze Katharina		X	
Schuster Stefan		X	
Schwab Thorsten	X		
Dr. Schwartz Harald	X		
Seehofer Horst	X		
Seidenath Bernhard	X		
Sem Reserl	X		
Sengl Gisela		X	
Sibler Bernd	X		
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin		X	
Dr. Spaenle Ludwig			
Stachowitz Diana		X	
Stamm Barbara	X		
Stamm Claudia		X	
Steinberger Rosi		X	
Steiner Klaus	X		
Stierstorfer Sylvia	X		
Stöttner Klaus	X		
Straub Karl	X		
Streibl Florian			X
Strobl Reinhold		X	
Ströbel Jürgen	X		
Dr. Strohmayr Simone		X	
Stümpfig Martin		X	
Tasdelen Arif		X	
Taubeneder Walter	X		
Tomaschko Peter	X		
Trautner Carolina	X		
Untertländer Joachim	X		
Dr. Vetter Karl			X
Vogel Steffen	X		
Waldmann Ruth		X	
Prof. Dr. Waschler Gerhard	X		
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika		X	
Dr. Wengert Paul		X	
Werner-Muggendorfer Johanna		X	
Westphal Manuel	X		
Widmann Jutta			
Wild Margit		X	
Winter Georg	X		
Winter Peter	X		
Wittmann Mechthilde	X		
Woerlein Herbert		X	
Zacharias Isabell			
Zellmeier Josef	X		
Zierer Benno			X
Gesamtsumme	88	57	16

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 22.07.2015 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Markus Rinderspacher, Inge Aures, Volkmar Halbleib u. a. und Fraktion SPD; "Heldenhafte Spermien und wach geküsste Eizellen" (Drucksache 17/7677)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Adelt Klaus	X			Gehring Thomas	X		
Aigner Ilse				Gerlach Judith		X	
Aiwanger Hubert			X	Gibis Max		X	
Arnold Horst	X			Glauber Thorsten			X
Aures Inge	X			Dr. Goppel Thomas		X	
Bachhuber Martin				Gote Ulrike	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter			X	Gottstein Eva			X
Bauer Volker		X		Güll Martin	X		
Baumgärtner Jürgen		X		Güller Harald	X		
Prof. Dr. Bausback Winfried		X		Guttenberger Petra		X	
Bause Margarete	X			Haderthauer Christine		X	
Beißwenger Eric		X		Häusler Johann			X
Dr. Bernhard Otmar		X		Halbleib Volkmar			
Biedefeld Susann	X			Hanisch Joachim			X
Blume Markus		X		Hartmann Ludwig	X		
Bocklet Reinhold		X		Heckner Ingrid		X	
Brannekämper Robert		X		Heike Jürgen W.		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X		Herold Hans		X	
Brückner Michael		X		Dr. Herrmann Florian		X	
von Brunn Florian	X			Herrmann Joachim			
Brunner Helmut				Dr. Herz Leopold		X	
Celina Kerstin	X			Hiersemann Alexandra	X		
Dettenhöfer Petra				Hintersberger Johannes		X	
Dorow Alex		X		Hofmann Michael		X	
Dünkel Norbert		X		Holetschek Klaus		X	
Dr. Dürr Sepp				Dr. Hopp Gerhard		X	
Eck Gerhard		X		Huber Erwin		X	
Dr. Eiling-Hütig Ute		X		Dr. Huber Marcel		X	
Eisenreich Georg		X		Dr. Huber Martin		X	
Fackler Wolfgang		X		Huber Thomas		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen	X			Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Fehlner Martina	X			Huml Melanie			
Felbinger Günther			X	Imhof Hermann		X	
Flierl Alexander		X		Jörg Oliver		X	
Dr. Förster Linus	X			Kamm Christine	X		
Freller Karl		X		Kaniber Michaela		X	
Füracker Albert		X		Karl Annette	X		
Ganserer Markus	X			Kirchner Sandro		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X			Knoblauch Günther			
				König Alexander		X	
				Kohnen Natascha	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Kränzle Bernd		X	
Dr. Kränzlein Herbert			
Kraus Nikolaus			X
Kreitmair Anton		X	
Kreuzer Thomas		X	
Kühn Harald		X	
Ländner Manfred		X	
Lederer Otto		X	
Leiner Ulrich	X		
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig		X	
Lorenz Andreas		X	
Lotte Andreas	X		
Dr. Magerl Christian	X		
Dr. Merk Beate		X	
Meyer Peter			X
Mistol Jürgen	X		
Müller Emilia		X	
Müller Ruth	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander			X
Neumeyer Martin		X	
Nussel Walter		X	
Osgyan Verena	X		
Petersen Kathi	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael			X
Pohl Bernhard		X	
Pschierer Franz Josef		X	
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radlmeier Helmut		X	
Rauscher Doris	X		
Dr. Reichhart Hans		X	
Reiß Tobias		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus			
Ritt Hans		X	
Ritter Florian	X		
Roos Bernhard	X		
Rosenthal Georg	X		
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Sauter Alfred		X	
Scharf Ulrike			
Scheuenstuhl Harry	X		
Schindler Franz	X		
Schmidt Gabi	X		
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schöffel Martin		X	
Schorer Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer-Dremel Tanja		X	
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schulze Katharina	X		
Schuster Stefan	X		
Schwab Thorsten		X	
Dr. Schwartz Harald		X	
Seehofer Horst			
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sengl Gisela	X		
Sibler Bernd			
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Stachowitz Diana	X		
Stamm Barbara			X
Stamm Claudia	X		
Steinberger Rosi	X		
Steiner Klaus		X	
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus			
Straub Karl		X	
Streibl Florian			X
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone	X		
Stümpfig Martin	X		
Tasdelen Arif	X		
Taubeneder Walter		X	
Tomaschko Peter		X	
Trautner Carolina		X	
Untertländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl	X		
Vogel Steffen		X	
Waldmann Ruth	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Wengert Paul	X		
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Westphal Manuel		X	
Widmann Jutta			
Wild Margit	X		
Winter Georg		X	
Winter Peter		X	
Wittmann Mechthilde		X	
Woerlein Herbert	X		
Zacharias Isabell	X		
Zellmeier Josef		X	
Zierer Benno			X
Gesamtsumme	58	89	14

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 22.07.2015 zu Tagesordnungspunkt 10: Antrag der Abgeordneten Margarete Bause, Ludwig Hartmann, Christine Kamm u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Flüchtlinge sollen arbeiten dürfen, keine bayerischen Sonderausschlussregelungen (Drucksache 17/6386)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Adelt Klaus	X			Gehring Thomas	X		
Aigner Ilse				Gerlach Judith		X	
Aiwanger Hubert	X			Gibis Max		X	
Arnold Horst	X			Glauber Thorsten	X		
Aures Inge	X			Dr. Goppel Thomas		X	
Bachhuber Martin				Gote Ulrike	X		
Prof. (Univ. Lima) Dr. Bauer Peter	X			Gottstein Eva	X		
Bauer Volker		X		Güll Martin	X		
Baumgärtner Jürgen				Güller Harald	X		
Prof. Dr. Bausback Winfried		X		Guttenberger Petra		X	
Bause Margarete	X			Haderthauer Christine		X	
Beißwenger Eric		X		Häusler Johann	X		
Dr. Bernhard Otmar		X		Halbleib Volkmar	X		
Biedefeld Susann	X			Hanisch Joachim	X		
Blume Markus		X		Hartmann Ludwig	X		
Bocklet Reinhold		X		Heckner Ingrid		X	
Brannekämper Robert		X		Heike Jürgen W.		X	
Brendel-Fischer Gudrun		X		Herold Hans		X	
Brückner Michael		X		Dr. Herrmann Florian		X	
von Brunn Florian	X			Herrmann Joachim		X	
Brunner Helmut		X		Dr. Herz Leopold	X		
Celina Kerstin	X			Hiersemann Alexandra			
Dettenhöfer Petra				Hintersberger Johannes		X	
Dorow Alex		X		Hofmann Michael		X	
Dünkel Norbert		X		Holetschek Klaus		X	
Dr. Dürr Sepp				Dr. Hopp Gerhard		X	
Eck Gerhard		X		Huber Erwin		X	
Dr. Eiling-Hütig Ute		X		Dr. Huber Marcel		X	
Eisenreich Georg		X		Dr. Huber Martin		X	
Fackler Wolfgang		X		Huber Thomas		X	
Dr. Fahn Hans Jürgen	X			Dr. Hünnerkopf Otto		X	
Fehlner Martina	X			Huml Melanie			
Felbinger Günther	X			Imhof Hermann		X	
Flierl Alexander		X		Jörg Oliver		X	
Dr. Förster Linus	X			Kamm Christine	X		
Freller Karl		X		Kaniber Michaela		X	
Füracker Albert		X		Karl Annette	X		
Ganserer Markus				Kirchner Sandro		X	
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul	X			Knoblauch Günther			
				König Alexander		X	
				Kohnen Natascha	X		

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Kränzle Bernd		X	
Dr. Kränzlein Herbert			
Kraus Nikolaus	X		
Kreitmair Anton		X	
Kreuzer Thomas		X	
Kühn Harald		X	
Ländner Manfred		X	
Lederer Otto		X	
Leiner Ulrich	X		
Freiherr von Lerchenfeld Ludwig		X	
Lorenz Andreas		X	
Lotte Andreas	X		
Dr. Magerl Christian	X		
Dr. Merk Beate		X	
Meyer Peter	X		
Mistol Jürgen	X		
Müller Emilia		X	
Müller Ruth	X		
Mütze Thomas	X		
Muthmann Alexander	X		
Neumeyer Martin		X	
Nussel Walter		X	
Osgyan Verena	X		
Petersen Kathi	X		
Pfaffmann Hans-Ulrich	X		
Prof. Dr. Piazolo Michael	X		
Pohl Bernhard	X		
Pschierer Franz Josef			
Dr. Rabenstein Christoph	X		
Radlmeier Helmut		X	
Rauscher Doris	X		
Dr. Reichhart Hans		X	
Reiß Tobias		X	
Dr. Rieger Franz		X	
Rinderspacher Markus	X		
Ritt Hans		X	
Ritter Florian	X		
Roos Bernhard			
Rosenthal Georg	X		
Rotter Eberhard		X	
Rudrof Heinrich		X	
Rüth Berthold		X	
Sauter Alfred		X	
Scharf Ulrike			
Scheuenstuhl Harry	X		
Schindler Franz	X		
Schmidt Gabi	X		
Schmitt-Bussinger Helga	X		
Schöffel Martin		X	
Schorer Angelika		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schorer-Dremel Tanja		X	
Schreyer-Stäblein Kerstin		X	
Schulze Katharina	X		
Schuster Stefan	X		
Schwab Thorsten		X	
Dr. Schwartz Harald		X	
Seehofer Horst			
Seidenath Bernhard		X	
Sem Reserl		X	
Sengl Gisela	X		
Sibler Bernd		X	
Dr. Söder Markus			
Sonnenholzner Kathrin	X		
Dr. Spaenle Ludwig			
Stachowitz Diana	X		
Stamm Barbara		X	
Stamm Claudia	X		
Steinberger Rosi	X		
Steiner Klaus		X	
Stierstorfer Sylvia		X	
Stöttner Klaus		X	
Straub Karl		X	
Streibl Florian	X		
Strobl Reinhold	X		
Ströbel Jürgen		X	
Dr. Strohmayr Simone			
Stümpfig Martin	X		
Tasdelen Arif	X		
Taubeneder Walter		X	
Tomaschko Peter		X	
Trautner Carolina		X	
Untertländer Joachim		X	
Dr. Vetter Karl	X		
Vogel Steffen		X	
Waldmann Ruth	X		
Prof. Dr. Waschler Gerhard		X	
Weidenbusch Ernst			
Weikert Angelika	X		
Dr. Wengert Paul			
Werner-Muggendorfer Johanna	X		
Westphal Manuel		X	
Widmann Jutta			
Wild Margit	X		
Winter Georg			
Winter Peter		X	
Wittmann Mechthilde		X	
Woerlein Herbert	X		
Zacharias Isabell	X		
Zellmeier Josef		X	
Zierer Benno	X		
Gesamtsumme	70	89	0